



Heimatspflege

in Westfalen



Schützen-Welten.
Eine Ausstellung
in Lüdenscheid

von Eckhard Trox
und Jörg E. Behrendt

Es werde Licht.
Jugendseminar
des Westfälischen
Heimatbundes

Westfalen und
das Sauerland

Der Inhalt auf einen Blick

Eckhard Trox und Jörg E. Behrendt
Schützen-Welten. Bewegte Traditionen im Sauerland. 1

WESTFÄLISCHER HEIMATBUND INTERN

Von der umfangreichen Arbeit beeindruckt. Besuch des
LWL-Direktors Dr. Wolfgang Kirsch 12
Interesse an Büchern. 12

AUF SCHUSTERS RAPPEN

Hinweise für Wanderer in der Mitte des Lebens 13
Beim Wandern wird das Naturerleben gesucht 13
Die meisten Rucksäcke sind wandertauglich. 13
Weiterer Weg mit der Münsterland Touristik 13
Dritter Wanderbus mit 18 Tourenvorschlägen 14

PLATTDEUTSCH.NETZ

Liebe Plattdeutsch-Freunde. 14
Zwei Sitze für Nordrhein-Westfalen im Bundesrat für
Niederdeutsch. 14
Maßnahmen zur Förderung und zum Erhalt der örtlichen
Siegerländer und Wittgensteiner Mundarten 15
Museumsführungen in Plattdeutsch. 15

HEIMATVEREINE VON A-Z

Heimatverein Altenberge 15
Heimat- und Geschichtsverein für Beckum und
die Beckumer Berge. 16
Heimatverein Bösensell 16
Heimatverein Rüggeberg 16

JUGENDARBEIT

Fackeln, Solarenergie und Schattentheater. 16

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Westfalen und das Sauerland. 18
Aufruf des Sauerländer Heimatbundes an den
Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers zu der neuen
Verwaltungsstrukturreform 19
Fachstelle Geschichte tagte in Dringenberg:
Heimatverein erfüllt Burg mit Leben 19
2. Ennepetaler Meilerwoche vom 12. bis 19. August 2006 20
Mammutprogramm mit über 30 Vereinen 21
Biographien sind der Renner! 22

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Widukind-Museum in Enger eröffnet. 23
„Tore nach Münster“. 23
25 Jahre Neukonzipierung des Werner Museums 24
Reinhard Maack – Forscher. Entdecker. Herforder. 25
Kloster Gravenhorst: Abenteuer Ausstellung. 25

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Sieger im Landeswettbewerb
„Unser Dorf hat Zukunft“ 25
Auf den Spuren des „weißen Goldes“ –
dem „weißen Gold“ auf der Spur 27
150 Jahre Eisenbahn in Emsdetten 28
NRW Umweltdaten vor Ort 29
Sagen und Märchen aus dem Münsterland gesucht 30

NEUERSCHEINUNGEN

Die Geschichte einer Wassermühle. 30
Bildhafte Erinnerungen eines Pferdretreibers. 30
350 Jahre Sichtigvor auf 175 Seiten 31
Tier- und Pflanzenwelt 31
Nordrhein-Westfalen – Land und Leute 1946-2006. 31
Die Chronik des Alltags auf Tonband gesprochen. 32

PERSÖNLICHES

Ignaz-Wessel Freiherr von Landsberg-Velen,
Drensteinfurt. 32

BUCHBESPRECHUNGEN

Bettina Braun, Frank Göttmann, Michael Ströhmer (Hrsg.)
Geistliche Staaten im Nordwesten des Alten Reiches.
(Harm Klüeting) 33
Rainer Braun
Klöster in Bayern um 1800. Eine Bestandsaufnahme.
(Harm Klüeting) 34
Edeltraud Balzer
Adel – Kirche – Stiftung. Studien zur Geschichte des Bistums
Münster im 11. Jh.
(Dieter Riemer) 35
Jörg H. Kruhl, Josef Birkenhauer, Ulrich Lagally, Gerhard
Lehrberger (Hrsg.)
Geowissenschaften und Öffentlichkeit.
(Rolf Klostermann) 36
Walter Gödden
Querbeet. 62 literarische Erkundungen in Westfalen.
(Michael Aust) 36
Ellen N. Henkel
Wunderbare Waffeln. Kulturgeschichte eines Gebäcks aus dem
Waffeisen.
(Carin Gentner) 37
Johannes Altenberend (Hrsg.)
Ein Haus für die Geschichte. Festschrift für Reinhard Vogelsang.
(Monika M. Schulte) 37
Herbert Kersberg, Harald Horstmann, Hildegard Hestermann
Flora und Vegetation von Hagen und Umgebung.
(Martin Schlüppmann). 38

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde 39

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund e.V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.
Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klüeting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund · Telefon: 0251 / 203810-0
Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org · Internet: www.westfaelischerheimatbund.de
Mitarbeit an dieser Ausgabe: Stefan Herringslack, Dr. Klaus-Werner Kahl, Ute Kortmann, Astrid Weber. Layout und Gestaltung:
Werbeagentur Schürhaus, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift
erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild:

Schießscheibe „Schützen, Turner und Sänger“ aus Anlass des „Ersten Deutschen Bundesschießens in Frankfurt a.M.“ (1862); Öl auf Holz;
Schützengesellschaft Kronach e.V.

Schützen-Welten. Bewegte Traditionen im Sauerland

Innovative Zugänge zu einem „großen“ westfälischen Thema im Rahmen einer Ausstellung in Lüdenscheid

Von Eckhard Trox und Jörg E. Behrendt*

Schützenvereine und Schützenfeste, mit der dazugehörigen Kirmes und einem Umzug, gibt es in irgendeiner Form in Deutschland in nahezu jeder Stadt und in jedem Dorf. Nicht nur Männer, sondern heute vielfach auch Frauen sind in diesen Vereinen organisiert und engagieren sich dafür. Gäste treffen sich zum gemütlichen Beisammensein oder laufen mit ihren Kindern über die Festplätze und vergnügen sich mit den Angeboten der Schausteller. Ist der Festumzug groß und bunt, dann gehört man gerne zu den Schaulustigen am Straßenrand und man freut sich besonders über den illuminierten Abendhimmel beim großen Feuerwerks-Finale des Schützenfestes. Mancher sieht mit positiven Gefühlen dem traditionellen Festkommers als einem der herausragenden gesellschaftlichen Ereignisse in der eigenen Stadt entgegen. Andere wiederum distanzieren sich ostentativ, weil die tatsächlichen oder vermeintlichen Traditionen der Schützen mit den eigenen Werten, den eigenen Traditionen unvereinbar erscheinen. Kirmes und Bierzelt werden degoutiert. Aber: Allgemein herrscht die Vorstellung vor, man wisse, worum es sich bei den Schützen in Geschichte und Gegenwart gehandelt habe. Deshalb könne man mitreden. Ein vermeintliches Vorwissen und Vorverständnis ist nahezu so weit verbreitet wie im Zusammenhang mit dem großen deutschen Volkssport, dem Fußball. Bei Fragen zur Taktik und zur Mannschaftsaufstellung scheinen jeder Mann und jede Frau irgendwie Bescheid zu wissen und mitreden zu können.

Die Geschichtswissenschaft teilt diese Auffassung im Hinblick auf unsere Kenntnisse zum Schützenwesen keineswegs. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall: Schon Max Weber forderte im Jahr 1910 zu einer umfangreichen Untersuchung der Vereine auf,¹ Thomas Nipperdey beklagte in den 1970er Jahren den For-

schungsstand zur Geschichte der Schützen im 19. Jahrhundert und Ralf Prüve hat unlängst hervorgehoben, dass sich zahlreiche Aspekte der Geschichte der Schützen im 19. und 20. Jahrhundert in einer „hermeneutischen Ecke“, gewissermaßen im wissenschaftlichen Abseits, befänden.² Ein konkretes Beispiel: Blickt man auf die deutsche Nationalbewegung in der Zeit von 1815 bis zur Proklamation des Deutschen Kaiserreiches 1871, so existieren zahlreiche Veröffentlichungen zu den Positionen der politischen Vereine und Parteien. Common sense ist auch, dass stets und zu Recht insbesondere die Vereinsbewegungen der Sängere, Turner und Schützen zu den wesentlichen Trägerschichten dieser Bewegung gerechnet wurden. Überblicksdarstellungen zu den Schützen liegen in diesem Zusammenhang freilich nur vereinzelt vor. Wenn sie Erwähnung finden, dann allenfalls im Kontext mit den Sängern und Turnern.

Beginnt man präzise Fragen an die Geschichte der Schützen zu stellen, dann werden unsere Wissenslücken offenkundig: Seit wann gibt es Gilden und seit wann Schützengilden? Wenn solche innerstädtischen Korporationen in den seltensten Fällen erst vor dem 14. Jahrhundert existierten, warum beziehen sich manche Schützenorganisationen von heute auf Gründungsdaten im 12. und 13. Jahrhundert? Mit dem Ausbau der Landesdefension im 16. Jahrhundert und ihrem Ende durch den Aufbau der stehenden Heere mussten die Schützengilden einen neuen Platz finden. War dieser noch im Kontext der Stadtverteidigung definiert oder wandelten sich diese Formationen zu Ausrichtern von geselligen Veranstaltungen im Kontext ständisch-korporativer Strukturen? Existierten „wehrhafte“ Stadtschützen und gesellige Gildeschützen vielleicht sogar nebeneinander? Was verbindet die

Schützenbruderschaften im katholischen Raum mit den Schützenorganisationen in protestantisch geprägten Territorien? Was unterscheidet sie? Welche Unterschiede im Selbstverständnis werden durch die Sachzeugen der Überlieferung deutlich? Bereits bei den weitgehend vergeblichen Versuchen, diese Fragen aus der Literatur heraus abschließend zu beantworten und gleichsam eine Handlungsorientierung für die Einordnung der Geschichte eines jeden Vereins zu geben, zeigt sich die Notwendigkeit des Projektes „Schützen-Welten“, das sich in der wissenschaftlichen Aufarbeitung weitgehend auf den südwestfälischen Raum, insbesondere das „Sauerland“-selbstverständlich in Auswahl – beschränkt.

Doch der Fragenkatalog ist noch viel umfangreicher, die vielfachen Wissenslücken wirklich schmerzlich! Wurden alle Schützenorganisationen während der napoleonischen Ära aufgelöst? Handelte es sich im Vormärz noch um Schützengilden oder waren es bereits bürgerliche Vereine? Wie gestaltete sich der Transformationsprozess und wann wurde er vom Staat wahrgenommen? Wenn sich diese Organisationen bis zur Revolution von 1848/49 weitgehend in Vereine umgewandelt hatten, handelte es sich dann um „reine“ Geselligkeitsvereine oder vertraten sie eine politische Position? War diese eher von liberal-demokratischen Überzeugungen geprägt oder bildeten diese Organisationen gleichsam einen Flügel der konservativen Vereinsbewegung? Warum standen die staatlichen und regionalen Behörden bei Regelungen im Zusammenhang mit Fragen der „Volksbewaffnung“ den Bürgerwehren eher skeptisch, den Schützenvereinen aber sehr positiv gegenüber? Warum wurde mit Beginn der „Neuen Ära“ 1858 und im Kontext der parlamentarischen Diskussion über eine preußische Hee-

resreform, die man zeitgleich mit dem erneuten Erstarren der deutschen Nationalbewegung führte, die Frage nach einer „Volksbewaffnung“ neu gestellt? Welche Rolle spielten Teile der Schützenvereinsbewegung in diesem Zusammenhang und wie positionierte man sich 1862 beim „Ersten Deutschen Bundeschießen“ in Frankfurt am Main?

Nach der Reichsgründung 1871 zeigten sich große Teile der Schützen sehr empfänglich für einen „rechten“ Nationalismus. Sie öffneten sich der konservativ-militärischen Leitkultur des Kaiserreiches. Wenn aber der Kaiser zu Besuch kam oder ein repräsentationsträchtiges Denkmal der Öffentlichkeit übergeben wurde, warum standen nicht sie, die Schützen, sondern die Mitglieder von Militär-, Krieger- und Veteranenvereinen in der ersten Reihe? Warum wurden allein im märkischen Sauerland und nur dort bis 1900 überdimensionierte Schützenhallen, die bis zu 4.000 Personen fassten, gebaut? Wie positionierten sich die Schützenvereine in der Weimarer Republik und während der nationalsozialistischen Herrschaft? Welche Rolle spielten die Frauen im 19. und 20. Jahrhundert in den Schützenvereinen. Und schließlich: Warum verzeichnen viele der traditionsreichen Schützenvereine zum Ausgang des 20. Jahrhunderts massive Einbrüche bei der Entwicklung der Mitgliederzahlen, während andere hingegen jedes Jahr mit enormen Zuwachsraten aufwarten können?

Die Durchsicht von Vereinsfestschriften führt bei der Beantwortung dieser Fragen fast durchweg nicht weiter und – nochmals – die wissenschaftliche Literatur, die solche Fragen stellt, ist als spärlich zu bezeichnen, ohne dass diese hier nachgewiesen werden soll.³ Aus diesem Grunde verstehen sich die Ausstellung „Schützen-Welten“ und der wissenschaftliche Begleitband als eine Art Pilotprojekt für Deutschland, für Westfalen und insbesondere für das Sauerland, das bekanntlich auf der deutschen Landkarte des Schützenwesens als eine der Hochburgen ausgemacht werden kann. Das Ausstellungsprojekt ist innovativ, da es die Schützen-Geschichte einiger sorgfältig ausgewählter Städte über mehre-

re Jahrhunderte hinweg verfolgt, neues Quellenmaterial präsentiert und die in Festschriften aller Art ausgeblendeten Möglichkeiten zum Vergleich dieser Städte untereinander vor der Folie der bekannten überregionalen Fachliteratur nutzt. Dieses Verfahren ist notwendig, um vermeintliches Vorwissen in gesteuerte Bahnen zu lenken, Gründungs- und Verlaufsmythen einiger Gilden bzw. Vereine zu dekonstruieren, respektive die historischen Tatsachen in ihrer Komplexität zu rekonstruieren und schließlich Klischees wie das von den Schützenorganisationen als innerstädtische Geselligkeitsvereine im 19. und 20. Jahrhundert zu korrigieren. Der wissenschaftliche Begleitband, vor allem aber auch die Ausstellung selbst, wollen verdeutlichen, dass es nicht eine festumrissene kleine Schützenwelt, sondern historisch komplexe „Schützen-Welten“ gegeben hat, dass – am Beispiel von Schützenvereinen im Sauerland – niemals nur von einer starren Tradition, sondern vom bewegten Wandel der Funktionen, der Formen der Selbstinszenierung, der Bedeutung, der politisch-gesellschaftlichen Grundhaltungen und schließlich auch der externen kulturellen, sozialen und politischen Einflüsse gesprochen werden muss.

Die Ausstellung

Die Auseinandersetzung mit mehreren Jahrhunderten Geschichte des Schützenwesens steht im Mittelpunkt einer größeren Ausstellung, die vom 14. Oktober 2006 bis zum 20. Mai 2007 im Geschichtsmuseum der Museen der Stadt Lüdenscheid gezeigt werden wird. Sie setzt die vielbeachteten Ausstellungen „Preußen und Wir. Wirtschaft, Bürgertum und Alltag im südlichen Westfalen (1800-1918)“ aus dem Jahr 1998, „Der Traum vom Fliegen. Carl Berg und die Luftschiffidee von Lüdenscheid bis Lakehurst“ aus dem Jahr 2000, und „Triumph der Luxusklasse. Selve, Maybach und die Traditionen des Motorenbaus im Süden Westfalens“ von 2004 unmittelbar fort. Bei diesen Ausstellungen wurden zentrale, wissenschaftlich zuvor kaum erschlossene Themen der Wirtschafts- und Technikgeschichte Südwestfalens von nationaler Bedeutung in den Vorder-

grund gerückt. Die „Schützen-Welten“ hingegen wenden sich einem für das südliche Westfalen unverwechselbar typischen kultur- und organisationsgeschichtlichen Phänomen zu: dem Schützenwesen. Es ruht auf Jahrhunderte alten Traditionen, zeichnet sich durch Massenzulauf und Dichte der Verteilung auf der Landkarte aus, darf in fast allen Städten und Dörfern eine singuläre Bedeutung im Vergleich mit anderen bürgerlichen Organisationen beanspruchen und fand seinen bleibenden Ausdruck in – bezogen auf die Verhältnisse in vergleichbaren anderen deutschen Territorien oder Städten – überdimensionierten und einmaligen Architekturzeugnissen, den großen Schützenhallen.

Es ist den Museen der Stadt gelungen, beinahe 250 zum Teil sehr hochwertige Exponate für mehr als ein halbes Jahr nach Lüdenscheid – direkt an der Sauerlandlinie A 45 gelegen – zu holen. Zu den nationalen und internationalen Leihgebern zählen u.a. die historischen Museen der Städte Amsterdam, Attendorn, Frankfurt am Main, Hamm, Herford, Iserlohn und Siegen, die Museen der Burg Altena, das Deutsche Drahtmuseum in Altena, das Deutsche Schützenmuseum auf Schloss Callenberg bei Coburg, die Kunstsammlung der Veste Coburg, das Deutsche Automatenmuseum in Espelkamp, das Markt- und Schaustellermuseum Essen, das Staatsarchiv Münster, das Kreisarchiv des Märkischen Kreises, die Stadtarchive von Lüdenscheid, Olpe und Siegen, die Universitätsbibliotheken von Düsseldorf und Siegen, die Stadtbibliotheken von Bochum und Mainz, die Schützenvereine aus Altena, Attendorn, Iserlohn, Kronach, Lüdenscheid und Olpe sowie zahlreiche Privatsammler aus dem Sauerland. Gleichzeitig zur Ausstellungseröffnung wird ein umfangreicher, mit zahlreichen Abbildungen versehener wissenschaftlicher Begleitband herausgegeben.

Wie bei den zuvor genannten Projekten sind der veranstaltende Verein für die Geschichte Preußens und der Grafschaft Mark e.V. in Verbindung mit der Stadt Lüdenscheid eine Kooperation mit dem Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen eingegangen, der das

Projekt im Rahmen der „Regionalen Kulturpolitik“ mit umfangreichen Mitteln unterstützt. Weitere Partner sind der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, die Sparkasse Lüdenscheid, die Firma „GBMP. Wirtschaftsprüfung – Steuerberatung – Rechtsberatung“ mit Sitz in Lüdenscheid, Kierspe und Erfurt sowie die Lüdenscheider Firma Steinhauer & Lück, Marktführer bei der Herstellung von Orden, Ehrenzeichen und Medaillen für Schützenorganisationen und andere Vereine.

Den Inbegriff der reichen, mächtigen und einflussreichen Schützen – denen andernorts sicherlich nachgeeifert wurde – verkörperten in der Frühen Neuzeit die Schützengilden der florierenden holländischen Handelsstädte. In den Niederlanden waren Schützengilden die Zusammenschlüsse von Bürgern, um ihre Stadt im Ernstfall zu verteidigen, innerhalb der Stadtmauern für Ordnung zu sorgen und hochrangigen Persönlichkeiten bei deren Besuch einen festlichen Empfang zu bereiten. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es in Amsterdam 20 Kompanien mit jeweils 120 Mitgliedern, die sich entsprechend ihrer verwendeten Waffengattungen benannten – also nach dem Bogen, der Armbrust und den Handfeuerwaffen – und in drei Verbänden organisiert waren. Im Verteidigungsfall konnten weitere Bürger für diese Aufgaben herangezogen werden.

Nachdem sich die Bürgerkompanien in der Vergangenheit in vielen Auseinan-

dersetzungen – vor allem auch während des Freiheitskampfes der Niederländer gegen ihre spanischen Herren – bewährt hatten, traten zu Beginn des 17. Jahrhunderts die geselligen und repräsentativen Veranstaltungen für die Stadt mehr und mehr in den Vordergrund. Der Stolz auf die Eigenständigkeit der Stadtrepublik Amsterdam lässt sich gut an der Zusammensetzung der einzelnen Kompanien ablesen, in denen die einflussreichsten und angesehensten Bürger die Führungspositionen innehatten. Wer also politische oder wirtschaftliche Ambitionen innerhalb der Stadt besaß, der versuchte einer Schützenkompanie beizutreten.

Um ihre Macht und ihren Status demonstrativ zur Schau zu stellen, gaben vor allem die Amsterdamer und die Haarlemer Schützenkompanien gewaltige Gruppenporträts bei den heimischen Kunstmälern in Auftrag, von denen insgesamt zwischen 1529 und 1650 mehr als 150 geschaffen wurden. Meist wurden diese Gemälde von den abgebildeten Schützen gemeinsam bezahlt. Der Preis für den Einzelnen war dabei von der Position abhängig, auf welcher er auf der Leinwand verewigt wurde. Unter den Künstlern, die diese repräsentativen Bilder schufen, waren auch die ganz großen Meister der niederländischen Malerei, wie Ferdinand Bol, Govert Flinck, Frans Hals oder Bartholomeus van der Helst. Zweifelsfrei das berühmteste dieser Gemälde ist jedoch Rembrandts „Die Kompanie des Frans Banning Cocq“, besser

bekannt als „Die Nachtwache“. Ein Gruppenbildnis mit Schützen war der ehrenvollste Auftrag, den ein Porträtmaler erhalten konnte und stellte somit einen wichtigen Gradmesser seines Erfolges dar. Für die Schützenkompanien selbst hatten die sogenannten Schützenstücke auch einen dokumentarischen Wert, da von den meisten bis heute Namenslisten der dargestellten Personen existieren. Die Mehrzahl dieser Gemälde, die im Laufe der Zeit immer größere Ausmaße annahmen, hing an Ehrenplätzen in den Gebäuden der entsprechenden städtischen Bürgerwehr oder den Ratssälen und Amtshäusern der selbstbewussten Städte. Im 19. Jahrhundert gingen sie in den Besitz der großen niederländischen Museen über.⁴ Das Historische Museum der Stadt Amsterdam präsentiert momentan einige Schützenstücke dieser Art in seiner Dauerausstellung.

Zu den absoluten Höhepunkten der Ausstellung zählt das großformatige Ölgemälde einer Amsterdamer Feuerschützen-Kompagnie (Amsterdamse Kloveniersdoelen). Das Werk beeindruckt nicht nur durch seine Größe – allein die Außenabmessungen betragen fast 5,30 m x 1,90 m – sondern vor allem durch die detailgetreue und lebensgroße Darstellung der 22 Mitglieder der Amsterdamer Schützenkompanie. Nachdem dieses Meisterwerk lange Zeit aus präsentationstechnischen Gründen in den hochgesicherten Magazinräumen des Historischen Museums der Stadt Amsterdam verbleiben musste, wird es nun,

Schützenstück „Offizieren van de Amsterdamse compagnie van kapitein Jacob Gerritsz. Hoynk en lieutenant Wybrand Appelman“ (1596); Öl auf Leinwand von Pieter Isaacs (1596-1629); Amsterdams Historisch Museum; Zustand während der Restaurierung



frisch restauriert, erstmals wieder der Öffentlichkeit präsentiert. Der Künstler Pieter Isaacsz, 1569 als Sohn eines Agenten der niederländischen Generalstaaten in Dänemark geboren, erarbeitete sich ab 1590 in Amsterdam einen hervorragenden Ruf als Porträtmaler. Ab 1607 pflegte er gute Kontakte zum dänischen Königshaus, für welches er u.a. das bekannteste Bild von Christian IV. malte. Für den Hof arbeitete er auch als Kunsthändler und Diplomat, obwohl er zeitweise in den Verdacht geriet, in Spionagediensten der Schweden zu stehen. Sein Amsterdamer Lehrmeister, Cornelis Ketel, inspirierte ihn 1596 zu der für damalige Verhältnisse gewagten Komposition des hier ausgestellten Schützenstückes. Die Darstellung des Kapitein Jacob Gerritsz Hoyink und seiner Schützen nimmt im Hinblick auf die Qualität und Größe eine Sonderstellung innerhalb der niederländischen Gruppenporträts ein. Aus diesem Grund und wegen der internationalen Bedeutung des Künstlers und seines Werkes wurde es nun für die „Schützen-Welten“ nach Westfalen geholt.

Zweifelsohne waren solche in großformatigen Gemälden festgehaltenen Szenen aus dem „Goldenen Zeitalter“ in den Niederlanden nicht repräsentativ für die Schützen-Welten des Sauerlandes, schon gar nicht in den vorangegangenen Jahrhunderten. Dennoch hat es zahlreiche Beziehungen zwischen den mittelalterlichen Städten aus dem Sauerland, vor allem aber dem Siegerland und den Niederlanden gegeben.

Bereits seit dem 15. Jahrhundert wurde die wahrscheinlich in den westlichen Teilen des deutschsprachigen Raumes und im östlichen Teil Frankreichs entwickelte Technik des Eisengusses im Siegerland aufgenommen und verfeinert. Zu den Erzeugnissen gehörten in der Hauptsache Geschützrohre und Kanonenkugeln. Wichtigstes Exportgut des Siegerlandes war aber seit dem Ende des Mittelalters Roheisen bzw. Halbzeug, welches nach Norden hin über Kurköln hinaus, bis nach Dortmund und Soest, verhandelt und vor allem in zahlreichen märkischen Hütten weiter verarbeitet wurde. Neben Teilen des Bergischen Landes gehörte das Siegerland zu diesem Zeitpunkt zu

den wichtigsten eisenerzeugenden Gebieten Nordeuropas. Während des Dreißigjährigen Krieges rissen die Handelsbeziehungen zwischen dem Siegerland und dem Sauerland nie ganz ab. Der Auf- und Ausbau der stehenden Heere und der Kriegsflotten in vielen europäischen Ländern im 17. und 18. Jahrhundert bewirkte, dass der vorher schon große Bedarf an Kriegsgerät steil anstieg, was die Eisenerzeugung beträchtlich stimulierte. Dies führte auch in der Grafschaft Mark und dem Herzogtum Berg zu einer starken Expansion des Eisengewerbes. Da der enorm gesteigerte Bedarf an Roheisen für die Hammerschmieden immer seltener im heimischen Umfeld gedeckt werden konnte, musste dieses aus anderen Regionen, vor allem aber weiterhin aus dem Siegerland, importiert werden. So bot es sich geradezu an, die alte Arbeitsteilung zwischen den beiden Montanregionen wieder aufleben zu lassen, was natürlich die Kaufleute und Gewerbetreibenden noch enger miteinander verband.

Neben den über die Jahrhunderte hinweg gewachsenen engen wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen dem Sauerland und dem Siegerland existierte auch eine politische „Dreiecksbeziehung“ zwischen den Niederlanden, dem Siegerland und Brandenburg-Preußen. Eine besondere Rolle spielte hierbei der Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679), der, ganz in der Tradition des Hauses Nassau-Oranien, seit 1620 für mehrere Jahrzehnte als erfolgreicher Befehlshaber und Statthalter in den Niederlanden diente und gleichzeitig seit 1647 als Statthalter und persönlicher Freund des Großen Kurfürsten in Kleve residierte. Im Rahmen der außenpolitischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Provinzen und dem Kurfürstentum Brandenburg kam dem Fürsten eine besondere Mittlerrolle bei den Allianzen der beiden benachbarten Mächte zu: Die Niederländer brauchten noch einen weiteren Bündnispartner für die Durchsetzung ihrer politischen Ziele, der preußische Kurfürst suchte u.a. die Rückständigkeit seines Territoriums (u.a. auch die der Grafschaft Mark) durch gute Beziehungen zu den fortschrittlichen Holländern zu beseitigen.

Während des 17. Jahrhunderts waren die Niederlande in nahezu allen Sparten der Wissenschaften und der Kunst, vor allem aber in den Bereichen des Kriegshandwerks, des Handels und des Gewerbes vorbildlich für die deutschen Territorien, so dass häufig Untersuchungen über den Erfolg der niederländischen Wirtschaft angestellt wurden. Aufgrund seiner geografischen Lage und der rasanten Entwicklung, die vor allem Amsterdam nach dem Niedergang Antwerpens genommen hatte, übernahm Holland die Rolle des wichtigsten und größten Ausfuhrhafens für das deutsche Hinterland. Die traditionell vielfältigen Handelsbeziehungen, die Kaufmannsstädte wie Iserlohn und Hochburgen der Metallerzeugung wie Siegen, bereits seit Generationen gepflegt hatten, wurden noch weiter intensiviert. Die Anziehungskraft Amsterdams – auch in der Mark – war so groß, dass eine regelrechte Wanderungsbewegung dorthin und in andere Gebiete Hollands stattfand, was sich u.a. an den Namen von Iserlohner Bürgern in den Amsterdamer Aufgebotslisten nachweisen lässt.⁵ Es ist zu vermuten, dass beispielsweise Kaufmannsöhne aus dem Siegerland und dem Sauerland ihre Lehr- oder Studentenjahre in Amsterdam absolvierten und dann – überwältigt vom Glanz der bürgerlichen Kultur einschließlich des Schützenwesens der Niederlande im „Goldenen Zeitalter“ – in ihre Städte zurückkehrten.

Die Schützen, sowohl in den Niederlanden als auch in anderen Ländern Mittel- und Westeuropas, hatten schon vor dem „Goldenen Zeitalter“ eine sich über Jahrhunderte erstreckende Geschichte erlebt, die von teilweise schrecklichen kriegerischen Verwicklungen geprägt gewesen war. Ihre eigentliche Aufgabe war die Stadtverteidigung. In den mittelalterlichen Städten mit ihren Stadtmauern hatten einzelne Zünfte oder Gilden die Verteidigung bestimmter Mauerabschnitte inne. In Flandern, Nordfrankreich und dem Westen Deutschlands entstanden seit dem 13. Jahrhundert bürgerliche Schützengesellschaften, deren Mitglieder verpflichtet waren, sich neben der Instandhaltung des Gemäuers auch um die Unterweisung im Gebrauch der Waffen zu kümmern. Freilich ent-

standen auch in ihrer Selbstbezeichnung so unterschiedliche Schützenorganisationen wie Bruderschaften, Gesellschaften und Gilden, dass es zu deren Unterscheidung einer genaueren Begriffsklärung bedarf.⁶

Trotz ihres sozialen und religiösen Engagements innerhalb der Stadtmauern stand die Frage der Bewaffnung für die Schützen in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens häufig im Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Die Armbrust hatte sich seit dem 12. Jahrhundert in den europäischen Heeren durchgesetzt. Mit ihrer Kombination aus herkömmlicher Bogentechnik und einem neuartigen mechanischen Spannsystem handelte es sich um eine relativ einfach zu handhabende, gefährliche Waffe mit großer Reichweite und Durchschlagskraft. Sie eignete sich besonders gut für die Stadtverteidigung, da der Schütze mit ihr weniger üben musste als mit dem Bogen.

Seit dem 14. Jahrhundert wurden in Europa die ersten mit Schießpulver bestückten schweren Geschütze verwandt. Sie dienten allerdings eher dazu, Angst und Schrecken beim Gegner zu verbreiten als größeren Schaden in militärischen Auseinandersetzungen anzurichten. Bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begannen spezialisierte Schmiede, die hochangesehenen Büchsenmacher, mit der Herstellung von Handfeuerwaffen.

Die ersten Faustfeuerwaffen wurden ebenso wie die Kanonen noch mit glimmenden Luntten gezündet. Anfangs noch sehr umständlich und gefährlich zu bedienen, entstanden nach und nach immer präzisere, durchschlagskräftigere und schneller zu bedienende Schusswaffen. Damit änderte sich das Kriegshandwerk zum Beginn der Frühen Neuzeit grundlegend: So verlor nicht nur das Ritterwesen gegenüber den von den Landesherrn angeworbenen großen Söldnerheeren seine Bedeutung, sondern auch die Befestigungsanlagen der Städte waren bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts größtenteils nutzlos geworden.

Es lag in der Absicht des Geschichtsmuseums, eine erhebliche Anzahl dieser



Artillerie-Standarte; Stickerei; Gold (1775); Iserlohner Bürger-Schützen-Verein e.V.

mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schusswaffen – didaktisch aufbereitet – in der Ausstellung zu konzentrieren. Neben etlichen Armbrust-Waffen mit und ohne Spannhilfen konnten auch verschiedene Feuerwaffen – etwa Stangenbüchse, Vogelbüchse, Radschlosspistole, Wallbüchse etc. – in die Ausstellung „Schützen-Welten“ integriert werden, an denen sich die Entwicklungen in der Waffentechnik vom 14. bis zum 18. Jahrhundert anschaulich erklären lassen. Des Weiteren werden Hieb- und Stichwaffen aus der selben Epoche gezeigt, die vor allem bei der Stadtverteidigung eine große Rolle gespielt haben, etwa Hellebarden und Partisanen.

Nach der Reformation und insbesondere nachdem die Grafschaft Mark im Gefolge des jülich-klevischen Erbfolgestreites – beginnend 1609 – dem protestantischen Preußen zugefallen war, formten sich im kurkölnisch-katholisch sowie im preußisch-protestantisch geprägten Teil des Sauerlandes zwei unterschiedliche Schützenkulturen aus. In ihrem jeweiligen Einsatz von Symbolen und im Kontext ihrer Feste lassen sich große Unterschiede feststellen – auch dies zeigt die Ausstellung.

In den katholisch geprägten Vereinen trug beispielsweise in Einzelfällen der

Geistliche bei Schützenmessen, die lediglich während des Schützenfestes gelesen wurden, ein eigens gefertigtes grünes Messgewand. Auf den Vereinsfahnen finden sich Heilige, die speziell für das Schützenwesen eine große Bedeutung besitzen.

Bei den preußisch-protestantischen Organisationen hingegen treten eher Personen oder Embleme des preußischen Staates in den Vordergrund. Gelegentlich erscheint der Preußen-Adler als Motiv, manchmal findet sich sogar ein preußischer König auf der Fahne. Die Nähe zum Staat und seinen militärischen Traditionen ist unverkennbar. Katholische Schützenorganisationen des kurkölnischen Sauerlandes und protestantisch geprägte Schützenvereine der preußisch-märkischen Regionen wiesen in der Vergangenheit allerdings auch große Gemeinsamkeiten auf. Dies setzt sich bis in die Gegenwart fort. Dazu gehören in ihrer Struktur sehr ähnliche gesellige Veranstaltungen, sehr häufig das gemeinsame Vergnügen am Schießen und natürlich auch deren große Bedeutung innerhalb der städtischen Gesellschaft.

Zum Ausgang des 18. Jahrhunderts war die einstmalige Stadtverteidigungsaufgabe der Schützengilden bis zur absoluten Bedeutungslosigkeit

herabgesunken. Freilich sorgte die Napoleonische Ära für vielfältige Veränderungen, die auch für die Schützengilden nicht folgenlos blieben. So stellte sich alsbald die Frage nach dem Stellenwert der Schützen bei einer zukünftig verbreiteten Mobilisierung bürgerlicher Schichten zur Landesverteidigung und zur Herstellung von innerstädtischer „Ruhe und Ordnung“.

Noch im Zuge der Spätaufklärung im ausgehenden 18. Jahrhundert, aber insbesondere durch die Bildung des napoleonischen Volksheeres, wurde in den deutschen Staaten intensiv über die Bürgerbeteiligung an der Landes- und Stadtverteidigung, mit einem Wort über die „Volksbewaffnung“, diskutiert. Das geschah insbesondere in der Reformära zwischen 1806 und 1815; im Zusammenhang mit der preußischen Geschichte ist dann von der „Reformzeit“, namentlich von der „Heeresreform“, die Rede.

Die alten gesellschaftlichen und militärischen Eliten hatten während dieser Reformära die Einrichtung regulärer Aushebungssysteme mit Zugriffsrechten auf die eigene Bevölkerung favorisiert. Die liberalen Militärreformer hingegen wollten statt des altpreußischen Militärsystem mit festen und von der Bevölkerung weithin abgelehnten Rekrutierungsregeln Militär und Gesellschaft stärker aneinander binden und national bzw. territorial einheitliche Verbände schaffen, die von patriotischem Eifer beseelt sein sollten. Männer wie der Unternehmer und spätere Politiker Friedrich Harkort, der sich einem Freiwilligenverband angeschlossen hatte, leiteten aus dem eigenen militärischen Engagement während der Befreiungskriege auch das Recht der bürgerlichen Schichten zu weiterer Bewaffnung, einer der zentralen Forderungen des liberalen Lagers in der Vormärzzeit, ab. In der Ausstellung wird erstmals auch der Tschako Harkorts aus den Beständen der Museen Burg Altena zu sehen sein.

Im Umkreis der Militärreformer verstand man unter „Volksbewaffnung“ zum Beispiel die Allgemeine Wehrpflicht und zusätzlich milizartige, unter Führung der Armee stehende Formationen wie Land-

wehr oder Landsturm. Diese Ausprägung der „Volksbewaffnung“ wurde sowohl von den konservativen Militärs, die eine „Verbürgerlichung“ ihrer Truppen befürchteten, als auch von den Liberalen, die das Schreckensbild einer „Militarisierung“ der Gesellschaft malten, kritisiert.

In den Jahren nach der Julirevolution von 1830 und vor allem 1848 verlagerte sich die Diskussion stärker auf den zivilen Bereich und klammerte damit überhaupt den militärischen Sektor aus. Im Vordergrund stand immer deutlicher das Bild einer direkten Frontstellung von Militär und Bürgerwehr. Während die gemäßigte Partei jedoch unter „Volksbewaffnung“ eine Bürgerwehr aus Besitzbürgern, Beamten und ökonomisch Selbständigen verstand, favorisierte die radikale Partei eine Art „Volkswehr“, die auch Arbeiter und Tagelöhner einschließen sollte. 1848 wurden überall in den deutschen Staaten Bürgerwehren geschaffen, in welche vielfach die Schützenvereine als eigenständige Formationen aufgenommen wurden.

Die Schützenvereine waren bereits vor, besonders aber während der Revolution nicht nur gesellige Vereine, sondern vielfach Formationen zur innerstädtischen Konfliktregelung und zur Sicherung des Besitzes der vermögenden bürgerlichen Schichten. Insofern waren sie eines der Elemente der bürgerlichen Bewaffnung bzw. der „Volksbewaffnung“. Die Schützenorganisationen, konservative Vereine und Gruppierungen, ja insgesamt die konservativ-militärischen Eliten, gehörten zu den „Gewinnern“ am Ende der Revolution. Nach ihrem eigenen Selbstverständnis handelte es sich bei den Schützenorganisationen um die einzig sinnvolle und legitime Verwirklichung der „Volksbewaffnung“, die stets noch verbessert und erweitert werden könne. Das Projekt „Schützen-Welten“ greift in Ausstellung und Begleitband diesen historisch weithin unbekanntem Zusammenhang systematisch auf.

Zwar hatten die konservativ-militärischen Eliten in Preußen nach der Niederschlagung der Reichsverfassungskampagne in jeder Beziehung die Oberhand behalten, jedoch erstarkte mit dem Beginn der

„Neuen Ära“ 1858 die im Jahrzehnt vorher mit Waffengewalt niedergedrückte Nationalbewegung erneut. Insbesondere die in Vereinen organisierten Sänger, Turner und Schützen mobilisierten alle ihre Kräfte, trafen sich auf nationaler Ebene zu von ihnen organisierten Bundesfesten und erhöhten den Druck auf die Regierungen der einzelnen deutschen Staaten. Sie drängten auf eine Lösung der vielen offenen Fragen, die sich im Zusammenhang mit der angestrebten Nationalstaatsbildung stellten.

Nicht nur konservative Eliten mit dem Wunsch nach einer Reichseinigung „von oben“ und breite bürgerliche und unterbürgerliche Kreise mit einer liberalen bzw. demokratischen Nationalstaatskonzeption „von unten“ standen sich gegenüber, sondern auch die Vertreter einer kleindeutschen Lösung unter preußischer Vorherrschaft und die Anhänger einer nicht genau spezifizierten großdeutschen Konzeption, die, neben einer Einbeziehung Österreichs, beispielsweise auch die Option für den deutschsprachigen Teil der Schweiz offen hielt. Zahlreiche der konservativen preußischen Schützengilden hatten bereits in den 1840er und in den beginnenden 1850er Jahren den erfolgreichen Versuch unternommen, einen gesamtpreußischen Dachverband für die Schützengilden zu gründen. Dass dieser für die kleindeutsche Lösung votierte, kann nicht verwundern.

Von herausragender Bedeutung für die Nationalbewegung und gewiss ein Gipfelpunkt des Jahrhunderte alten Schützenwesens in Deutschland war das Bundesschießen im Juli 1862 in Frankfurt am Main, jener Stadt, deren Geschichte den Bogen von der Reichsgründung unter Karl dem Großen mit einer eigenen Kaiserpfalz, den Traditionen als Freie Reichsstadt bis zur Ersten Deutschen Nationalversammlung von 1848/49 zu spannen vermochte. In Reden und Inszenierungen, durch Symbole und Festveranstaltungen wurde von den Schützen der erhoffte Nationalstaat und dessen vermeintlich oder tatsächlich unmittelbar bevorstehende Realisierung unter offensivem Bekenntnis zu den Traditionen der Revolution von 1848 zelebriert.

In diesem Zusammenhang knüpfte man mit der symbolischen Bildung einer „Volksarmee“ noch einmal an die großen Traditionen der bürgerlichen bzw. unterbürgerlichen „Volksbewaffnung“ an. Süddeutsche und damit großdeutsch orientierte Schützen dominierten dieses Großereignis. Die Ausstellung „Schützen-Welten“ setzt mit dem bekannten Künstler Edgar Müller die nationale Dimension des Ereignisses wirkmächtig ins Bild.

Allerdings hatte sich nur eine kleinere Fraktion der Schützenbewegung in Frankfurt massiv für diese Ziele eingesetzt. Es existierte aber noch ein anderer, zahlenmäßig bedeutsamerer Strang in der Schützenbewegung, der nach der Reichseinigung nachhaltig wirkmächtig wurde. Schützenvereine als Faktor der „sozialen Militarisierung der Gesellschaft“ nämlich gehörten in Preußen – neben Kriegervereinen, Reservistenverbänden und vergleichbaren anderen Organisationen – mit ihren Mitgliedern zu den Trägerschichten der breitflächigen Übernahme militärischer Mentalitäten und Verhaltensmuster. Anhebend mit der abermaligen Durchsetzung dieses konservativen Gedankengutes im Gefolge der Revolution von 1848/49 waren zweifelsohne die drei Reichseinigungskriege zwischen 1864 und 1870/71 ausschlaggebend dafür, dass objektiv, aber auch im subjektiven Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten militärische Leitbilder beispiellos aufgewertet wurden.

In der Zeit zwischen 1815 und 1848/49 gehörten Uniformen bei den Schützenvereinen zu den gesellschaftlichen Unterscheidungsmerkmalen. Manchmal bildeten sich innerhalb der zuvor bei Schützenfesten zivil gekleideten Schützengesellschaften eigene Abteilungen bzw. Kompanien, deren Mitglieder sich durch die Anschaffung kostspieliger Uniformen und hochwertiger Säbel deutlich von den weniger vermögenden Schützen abhoben. Nach den Reichseinigungskriegen erlebten wegen der militärischen Leitkultur des Zweiten Deutschen Kaiserreiches die noch vor 1848/49 zahlenmäßig nicht ins Gewicht fallenden Krieger-, Veteranen- und Landwehrvereine und die stets bedeut-



Königspaar in Kutsche anlässlich des 400-jährigen Jubiläums 1906: Ähnlichkeiten mit Kaiser Wilhelm II. ein Zufall; Lüdenscheider Schützengesellschaft von 1506 e.V.

samen und massenhaft verbreiteten Schützengesellschaften eine ungeahnte Blüte. Überall dort, wo diese Vereine in der Öffentlichkeit in Erscheinung traten, bemühten sie sich auf lokal-regionaler Ebene entweder ein kleines Abbild von symbolischen Herrschaftsinszenierungen der königlichen Familie zu bieten oder den Geist der Armee in der Zivilgesellschaft zu verbreiten.

Die Kriegervereine besaßen den Vorteil, dass sowohl der Ablauf von Begräbnissen ehemaliger Kriegsteilnehmer als auch die stets dem Symbolrepertoire der preußischen Armee entlehnten heraldischen Motive auf den Vereinsfahnen, aber auch andere Fragen mit dem Kriegs- und Innenministerium sowie mit dem Zivilkabinett des Königs bzw. Kaisers im Detail abgestimmt worden waren. Vor diesem Hintergrund wurden in der preußisch-deutschen Militärmonarchie bei Anlässen wie einem Königs- oder Kaiserbesuch, bei einer Denkmalsenthüllung oder sonstigen „staatstragenden“ Veranstaltungen die Militärvereine stets bevorzugt berücksichtigt, wenn es um Standorte auf Tribünen und Paradeplätzen ging. Wenn auch in der Regel staatstreu in ihrer Grundausrichtung, sahen sich die Schützenvereine in der

öffentlichen Anerkennung durch die Staatsorgane deshalb nach der Reichseinigung zurückgesetzt, während den Kriegervereinen in der Zivilgesellschaft gleichsam die Rolle des verlängerten Armes des preußisch-deutschen Monarchen und dessen Machtbastion, der Armee, zufiel.

Vor allem Kaiser Wilhelm II. liebte es, sich in Phantasieuniformen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Angesichts der Weltgeltung des Deutschen Reiches war es nicht erstaunlich, dass sich auch die „Untertanen“ durch Uniformierung und das Tragen von Abzeichen, das Aufsetzen von Helmen und deren Zier und durch die Verwendung von Koppelschlössern und Orden allen Varianten des dekorativen Militarismus verschrieben. Der Zwang zur Uniformierung nahm auch bei den Schützen seit 1870/71 deutlich zu. Der Übergang von einem liberal geprägten zu einem rechten, konservativ-militärischen Leitbildern verpflichteten Nationalismus wird in der Ausstellung behutsam in Szene gesetzt.

Trotz ihrer Zurücksetzung in der Wertschätzung des Kaisers blieben die Schützenvereine in vielen Städten des Sauerlandes während der Gründerzeit die mit

Abstand wichtigsten, weil mitgliederstärksten und auf verschiedenen Feldern des öffentlichen Lebens einflussreichsten bürgerlichen Vereinigungen. Die Vereine waren zum Zeitpunkt der Jahrhundertwende besonders wohlhabend und daher in der Lage, eine ganze Stadt für ihre Vereinszwecke zu mobilisieren. Deshalb erfährt der Titel der Ausstellung „Schützen-Welten. Bewegte Traditionen im Sauerland“ im Zusammenhang mit dem Bau von Schützenhallen seine vermutlich stärkste sachliche Begründung. Manchmal genühten einige wenige Jahre, in denen sich Bedeutendes ereignete. Diese Jahre grenzen sich als kurze, aber festumrissene Epoche von der Zeit davor und danach markant ab. Die Bildung einer Sonder-„Tradition“ für die Schützen, die sich damals im Bau großer, ja extrem dimensionierter Schützenhallen manifestierte, war nur in ganz spezifischen historischen Situationen möglich.

Solche Epochenarchitektur ist ein Phänomen des Aufstiegs und des Gipfelpunktes von Kulturen überall auf der Welt. Das gilt für die Antike mit ihren Bauten und für die Kirchen wohlhabender mittelalterlicher Städte. Es gilt aber auch für das Deutsche Kaiserreich, das um 1900 von blühender Wirtschaft und Industrie geprägt war, sich Weltgeltung in Wissenschaft und Forschung verschaffte und über beispiellose Innovationskraft, unternehmerische Risikofreude und die für den globalen Handel notwendigen Kontakte und Beziehungen verfügte. Damals zeigten Unternehmerfamilien wie beispielsweise die Krupps in Essen am Rande der Städte mit ihren Villen unbegrenzte wirtschaftliche Kraft. Dynamisch wachsende Regionen wie das Ruhrgebiet überformten mit Industriearchitektur die Landschaften. Städte und wohlhabende Vereine sorgten – sich hieran orientierend – durch das Setzen von Architektur-Wahrzeichen für ihre eigene Memoria. Damit sollte Gemeinschafts- und Bürgersinn ein zu Stein gewordenes Denkmal erhalten.

Die beiden größten Schützenhallen des Sauerlandes befanden sich in Iserlohn und Lüdenscheid. Mit den neuen architektonischen Wahrzeichen der jeweiligen Städte waren Kapazitäten vorhan-

den, die weit über die vereinsinternen Bedürfnisse hinausgingen. Um solche Hallen errichten zu können, mussten die „Schützen-Welten“ dynamisch werden. Zweifelsohne spielte es in beiden Städten eine Rolle, dass so etwas wie ein herausragendes städtebauliches Wahrzeichen zuvor nicht existierte. Es kam hinzu, dass sich die jeweiligen Unternehmer- und Kaufmannschichten in beiden Städten um 1900 auf einem einmaligen Höhepunkt ihres wirtschaftlichen Erfolges und damit ihres Ansehens befanden. In Iserlohn leisteten sich die Schützen neben der bereits bestehenden Halle ein neues, großes Saalgebäude, in Lüdenscheid wurde eine zweite, diesmal groß dimensionierte Schützenhalle gebaut.

Betrachtet man die Finanzierung der Halle in Lüdenscheid genauer, so wollten sich weder die Turcks noch die Noelles, weder die Assmanns noch die Huecks, weder die Selves noch ein Magnat wie der sich damals mit dem Grafen Zeppelin im Wettbewerb befindende Luftschiffexperte Carl Berg der Zeichnung von Bau-Aktien entziehen. Im Gegenteil: Die Knopffabrikanten Julius und Wilhelm Turck sowie Gustav Selve – letzterer ein ‚global player‘ und damals finanziell erfolgreichste Unternehmer Südwestfalens – beteiligten sich wie selbstverständlich mit Summen, die ein Vermögen darstellten. Natürlich besaßen auch die Städte ein Interesse am Bau der Hallen, wurden doch damit beste Möglichkeiten für Konzerte, Parteitage und Großveranstaltungen aller Art geschaffen. Eine Vielzahl von Exponaten in der Ausstellung „Schützen-Welten“ spiegelt etwas von dem „Faszinosum“ der damals für Mittelstädte exzeptionell großzügigen Schützenhallen wider und präsentiert in strenger Auswahl Beispiele für spätere Nutzungsformen.

Die Welten der Schützen haben sich – wie Ausstellung und Begleitband demonstrieren – häufig verändert. Doch es gibt auch Konstanten innerhalb dieser politisch-sozialen, konfessionell-kulturellen sowie militärischen und geselligen Veränderungsdynamik, die lediglich einem Wandel in den Erscheinungsformen ausgesetzt gewesen sind. Denn mögen sich die Formen des geselligen

Zusammenseins, der Kreis derjenigen, die bei solchen Festlichkeiten anwesend sein durften und die Schwerpunkte innerhalb der Festkultur in den vergangenen fünf Jahrhunderten auch mehrfach verändert haben, so lässt sich als Konstante doch festhalten, dass rund um das Ereignis „Schießen“ stets „kräftig gefeiert“ worden ist. Diejenigen Fest- und Feierformen, welche die Schützenfeste stets begleiteten und in vielfach veränderter Form noch heute im Sauerland gepflegt werden, haben allerdings sehr unterschiedliche Wurzeln.

Während des 14. Jahrhunderts entwickelte sich nämlich mit den Schützenfesten eine neue Art von Festkultur, die nicht dieselben starren Standesgrenzen wie die höfischen Turniere kannte. Ihren ersten Höhepunkt erlebten diese Feste im 15. und 16. Jahrhundert. Um Ausschreitungen während der Festtage zu vermeiden, wurden bereits sehr früh Schützenordnungen in unterschiedlicher Form erlassen.

Die andere Traditionslinie, aus der sich die heutigen Schützenfeste mit den dazugehörigen Vergnügungen ableiten lassen, sind die Jahrmärkte. Diese waren seit altersher ohne ein kirchliches Fest undenkbar. Nicht nur Waren wurden von weit hergereisten Händlern angeboten, sondern die Besucher fanden auch eine Informationsbörse vor. Für Unterhaltung sorgte allerlei fahrendes Volk, wie beispielsweise Gaukler, Wahrsager, Musikanten und Quacksalber. Mit der Zeit war der profane Markthandel mit seinem ungewöhnlichen Warenangebot und die Aussicht, dem Alltag durch Tanz, Tafelfreuden und Schaustellungen kurzzeitig entfliehen zu können, zur Hauptsache geworden. Die Jahrmärkte fanden in zunehmendem Maße zusammen mit Schützenfesten und Vogelschießen statt.

Unter den Vergnügungsangeboten des 19. Jahrhunderts spielten die Schaubuden eine besonders große Rolle. Zu ihnen gehörten u.a. Wachsfigurenkabinette, Panoramen, Panoptika, Wanderkinos, artistische Darbietungen, „fotografische Buden“ und verschiedene Formen des Theaters. Besonders beliebt war während der Kaiserzeit die Zurschaustellung „exo-

tischer“ Menschen und Tiere. So sollten dem heimischen Publikum die Möglichkeiten „des unbegrenzten eigenen Fortschrittes“ gegenüber den „primitiven Lebensweisen“ außereuropäischer Volksgruppen demonstriert werden. Die heute vor allem das Bild der Volksfeste prägenden Fahrbetriebe traten ihren Siegeszug im Gefolge der ersten Motorisierungswelle zur Jahrhundertwende an. Zum breiten Angebot der Fahrgeschäfte gehören bis heute Achterbahnen, Autoscooter, Berg- und Talbahnen, Riesenräder, Geisterbahnen, Karussells, Schiffschaukeln oder Wildwasserbahnen.

Einen Schützenfestbummel kann man natürlich auch in den „Schützen-Welten“ in Auswahl nachvollziehen. Die großzügig bemessene Architektur des Glaszwischenbaus bzw. der Eingangshalle der Museen lädt ein, sich auf eine größere Anzahl von Objekten bekannter Belehrungs-, Schau- und Fahrgeschäfte und zugleich dem Charme von Volksfesten der 1880er bis 1950er Jahre beim Eintritt in die Ausstellung einzulassen oder mit Kindern am Ende des Rundgangs diese oder jene Station, wo es möglich ist, in Bewegung zu setzen.

Auch das während des Festes durchgeführte Schießen und die in diesem Zusammenhang entstandene Sachkultur gehören zu den Kontinuitätselementen. Der Schuss auf den Vogel oder auf die bemalte Scheibe zählt auch heute noch zu den Höhepunkten eines jeden Schützenfestes. Während die Traditionen des Vogelschießens ihre Ursprünge bereits in der Antike hatten, tauchen Hinweise auf das Scheibenschießen erstmals im Zusammenhang mit dem Einsatz von Feuerwaffen auf. Mit der Armbrust oder dem Bogen zielte man auf ein aufgerichtetes Ziel – etwa den Papagei oder auch auf eine Wand – mit der Büchse hingegen auf runde, sog. freischwebende Scheiben. Durch die verwendete Kreisform ließen sich die Abstände der Einschüsse vom Zentrum der Scheibe mittels eines Zirkels genau ermitteln. Wurde in der Regel bei den Schießübungen nur auf nüchterne Kreisscheiben angelegt, so schoss man seit dem 17. Jahrhundert während des Schützenfestes auf kunstvolle, von heimischen Künstlern bemal-



Historische Karte aus Lünen; älteste Darstellung eines Vogelschießens in Westfalen (1578), Ausschnitt; Landesarchiv NRW, Staatsarchiv Münster

te Scheiben. Sie wurden entweder vom Bürgermeister, dem Stadtrichter, dem obersten Schützenmeister oder einer anderen „privilegierten“ Persönlichkeit der städtischen Gesellschaft gestiftet. Zu sehen war auf diesen runden oder viereckigen Scheiben all das, was die Schützen erfreute oder beängstigte, politisch bewegte oder als historisches Ereignis faszinierte. Die Schützenscheiben des 18. und 19. Jahrhundert werden aus nicht nachvollziehbaren Gründen von der historischen und museumswissenschaftlichen Forschung durchgehend vernachlässigt. Die künstlerische Qualität ist gleichwohl bemerkenswert, auch bei den ältesten Scheiben.⁷ Die oftmals hochbegabten und zu ihrer Zeit anerkannten Künstler blieben allerdings in der Regel bis zum 19. Jahrhundert anonym. Die Ausstellung „Schützen-Welten“ greift auf einen ausgewählten Bestand von Schützenscheiben zurück, der im Laufe der Vereinsgeschichte der Schützengesellschaft Kronach entstanden ist. Kronach liegt unweit von Coburg, einem der großen traditionellen Zentren des Deutschen Schützenwesens. Von besonderem Interesse für das Ge-

sellschaftsmuseum Lüdenscheid waren jene Scheiben, auf denen Innenansichten aus dem Vereinsleben der Schützen oder deren Beteiligung an wichtigen nationalen Ereignissen, wie etwa dem ersten Bundesschießen in Frankfurt 1862 oder der Reichseinigung 1871, dargestellt werden. Von der Qualität und der Brillanz dieser Scheiben werden die Besucherinnen und Besucher der „Schützen-Welten“ überrascht sein.

Ein weiteres Element der Kontinuität ergab sich durch die frühneuzeitlichen Schützenumzüge, die seit dem 17. Jahrhundert besonders prunkvoll zelebriert wurden und deren stilbildende Elemente bis heute nachwirken. Seit dem 19. Jahrhundert orientierten sich Vereine und Gesellschaften bei ihren Umzügen an diesem Muster und vergewisserten sich Wagen, lebendigen Bildern, Fahnen und Symbolen der großen historischen Traditionen des Mittelalters. Der Hang zur Historisierung ist geradezu ein konstitutives Element moderner Schützenorganisationen. Das Bemühen, für die eigene Organisation ein möglichst frühes Gründungsdatum nachzuweisen, ist ein



Schießscheibe „Währungsreform“ (1876); Öl auf Holz von Lorenz Kaim; Schützengesellschaft Kronach e.V.

unverkennbarer Beweis für diese Historisierungstendenzen.

Was wären die Schützenvereine ohne die Frauen? Freilich, der gesamte öffentliche Raum des 19. Jahrhunderts – und dies gilt in besonderem Maße auch für das Vereinswesen – wurde von den Männern dominiert. Von den meisten Aktivitäten bei den Schützenvereinen ausgeschlossen, waren Frauen als „Dekoration“ jedoch unverzichtbarer Bestandteil eines

jeden Schützenfestes. Das bewusste Herauskehren der Differenzen der Geschlechter während des 19. Jahrhunderts erhöhte allerdings deren gegenseitige erotische Anziehungskraft. Auf der einen Seite die Männer in ihren Paradeuniformen, ihre Männlichkeit durch eng geschnittene Taillen und Schulterklappen betonend, auf der anderen Seite die mit Blumen geschmückten und meist in Weiß gekleideten, Unschuld verströmenden Frauen. Dennoch blieben die

Kernelemente des Vereinslebens, nämlich die brüderliche Geselligkeit in den Wirtshäusern oder den Vereinslokalen sowie die eigentlichen Schießwettbewerbe exklusiv den Männern vorbehalten. Singen, Trinken, Marschieren und das Exerzieren mit Waffen übten eine große Faszination auf den größten Teil der männlichen Bevölkerung aus.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich dieses Bild allmählich ver-

ändert, obwohl es sie immer noch gibt, die letzten Reservate männerbündischer Träume. Allerdings hat heute fast jeder der Vereine seine eigenen Damenkompanien oder international sehr erfolgreiche Sportschützinnen. Vor allem aber die Schützenköniginnen „von eigener Hand“ sorgten in den letzten Jahren gerade im Sauerland für jede Menge Schlagzeilen. Auch bei diesem wichtigen Thema reicht die Ausstellung „Schützen-Welten“ bis an die Gegenwart heran.

Die traditionsreichen und national-patriotischen bürgerlichen Schützenvereine – es gab freilich unterdessen in einigen Städten Neugründungen mit etwas anderer politischer Grundausrichtung – blieben wie andere vergleichbare Organisationen seit der Novemberrevolution 1918 vielfach noch den Traditionen des Kaiserreiches verhaftet. Einige dieser Vereine orientierten sich zusätzlich stärker an Zielen wie Brauchtumpflege, Heimatliebe und karitativer Fürsorge.

Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft führte sowohl bei den katholischen als auch bei den protestantischen Vereinen zu einer tiefgreifenden Verunsicherung. Unabhängig davon, wie heftig bzw. gering die Aversionen gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung in den Vorständen ausgeprägt waren, wurde die Umformung der Organisationen in Vereine für Schießsport und Wehertüchtigung bzw. zur Durchführung von Leibesübungen in weiten Kreisen der Vereinsmitglieder als herber Traditionsverlust empfunden. Diesem versuchte man mit unterschiedlichen Strategien zu entgehen, teilweise durch Austritt, in den katholischen Regionen durch strikte Trennung zwischen Verein und kirchlicher Bruderschaft.

Nach 1945/49 befanden sich die Schützenvereine gleichsam in einer Spagat-situation. Einerseits bemühten sie sich um eine Rückversicherung in den traditionellen Fest-, Feier- und Kulturformen des 18. und 19. Jahrhunderts – eine Tendenz zur Historisierung der eigenen Geschichte ist unverkennbar. Andererseits kämpften sie um die Eroberung der Zukunft, indem Frauen in den Vereinen deutlich aufgewertet, der Charakter als



Krone der Königin, gestiftet 1886 von Frau Kommerzienrat Herbers; Iserlohner Bürgerschützen-Verein e.V.

entpolitisierter Sportverein gestärkt und am öffentlichen Erscheinungsbild als moderner Geselligkeits- und Eventverein intensiv gearbeitet wurde. Mancher Verein verfügt heute über eine eigene Abteilung für Menschen mit Behinderungen.

Die Schützenvereine, ob nun kirchlich verankert oder nicht, ob nun städtisch oder ländlich geprägt, weisen heute viele Unterschiede auf. Diese Pluriformität jedenfalls ist auch ein Kontinuitätsmerkmal, welches sich über mehrere Jahrhunderte „Schützen-Welten“ erkennen lässt.⁸

1 Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hg.), Verhandlungen des ersten deutschen Soziologentages, Frankfurt am Main 19.–22.10.1910, Tübingen 1911, S. 52f.

2 Ralf Pröve, Sozialer Wandel und politischer Umbruch. Brandenburgische Schützengilden und die Formierung bürgerlicher Gesellschaft 1800-1850, in: Ders./Kölling, Bernd (Hg.), Leben und Arbeiten auf märkischem Sand. Wege in die Gesellschaftsgeschichte Brandenburgs 1700-1914, Bielefeld 1999, S. 266-296, S. 267.

3 Einen Überblick dazu im Literaturverzeichnis des wissenschaftlichen Begleitbandes zur Ausstellung. Vgl. Eckhard Trox/Jörg E. Behrendt (Hg.), Schützen-Welten. Bewegte Traditionen im Sauerland (Forschungen zur Geschichte Preußens im südlichen Westfalen, Bd. 7), Lüdenschied 2006 (im Druck).

4 Einen sehr detaillierten, vollständigen und zudem reich bebilderten Überblick zu den hollän-

dischen Schützengemälden bieten Carasso-Kok und Levy van Helm in ihrem Monumentalwerk. M. Carasso-Kok/ J.J. Levy van Helm, Schutters in Holland. Kracht en zenuwen van de stad, Haarlem 1988.

5 Reininghaus, Wilfried, Die Stadt Iserlohn und ihre Kaufleute (1700-1815), Dortmund 1995, S. 59f.

6 Eine Definition der unterschiedlichen Formen von Schützengemeinschaften im Mittelalter und der Frühen Neuzeit nimmt Volker Hirsch in seinem Beitrag zum wissenschaftlichen Begleitband der Ausstellung „Schützen-Welten“ vor. Vgl. ders., Schützengesellschaften im Sauerland vor 1800. Eine vergleichende Analyse anhand der Fallbeispiele Lüdenschied, Breckerfeld, Altena, Attendorn und Olpe, in: Eckhard Trox/Jörg E. Behrendt (Hg.), Schützen-Welten. Bewegte Traditionen im Sauerland (Forschungen zur Geschichte Preußens im südlichen Westfalen, Bd. 7), Lüdenschied 2006 (im Druck).

7 Franz Grieshofer, Eine kleine Kulturgeschichte der Schießscheibe, in: Förg, Alfred (Hg.), Schießscheiben. Volkskunst in Jahrhunderten. 450 Schießscheiben aus Deutschland, Österreich, Südtirol und der Schweiz, Rosenheim 1976, S. 8ff.

8 Zu allen diesen vorgenannten Themen vgl. die wissenschaftlichen Beiträge in Trox/Behrendt (wie Anm. 5).

* Dr. Eckhard Trox ist Geschäftsführer des Vereins für die Geschichte Preußens und der Grafschaft Mark e.V. und Leiter der Museen der Stadt Lüdenschied.

Jörg Endris Behrendt M.A. ist der Projektleiter der Ausstellung „Schützen-Welten“ im Geschichtsmuseum Lüdenschied.

Westfälischer Heimatbund intern

Von der umfangreichen Arbeit beeindruckt

530 Mitgliedsvereine, 650 ehrenamtliche Ortsheimatpfleger und 130 000 Mitglieder aus ganz Westfalen: Das waren schon beeindruckende Zahlen, von denen der neue Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe bei seinem Besuch in der Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbundes am 25. August erfuhr. Dr. Wolfgang Kirsch besuchte den Westfälischen Heimatbund, um sich über die breite Palette der Aufgaben dieses Dachverbandes der westfälischen Heimatvereine zu informieren. Und das nicht ohne Grund. Denn Kirsch ist auch neuer Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes.

Geschäftsführerin Dr. Edeltraud Klüeting, ihr Stellvertreter Werner Gessner-Krone und die weiteren Mitarbeiter machten anschaulich klar, wie sie die ehrenamtlichen Aktivitäten der Heimat- und Kulturpflege aus allen Regionen Westfalens unter einem gemeinsamen „westfälischen Dach“ bündeln. Die Geschäftsstelle, so erfuhr der LWL-Direktor, sei Servicebüro für Westfalen, Gremienbüro und Koordinierungsstelle, Agentur für

Der Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Dr. Wolfgang Kirsch, besuchte die Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbundes und wurde von Geschäftsführerin Dr. Edeltraud Klüeting begrüßt.



gesamtwestfälische Veranstaltungen und Seminare, Beratungs- und Auskunftsstelle für landes- und volkskundliche Fragen und beherberge nicht zuletzt eine umfassende landeskundliche Bibliothek und Archiv.

Darüber hinaus, so Edeltraud Klüeting, gebe der Westfälische Heimatbund neben zahlreichen Veröffentlichungen auch die Zeitschrift „Heimatpflege in Westfalen“ heraus, betreibe intensive Jugendarbeit, auch in Seminaren, engagiere sich im Naturschutz und betreue das münsterlandweite Wanderwegenetz mit einer Länge von 2300 Kilometern.

Der LWL-Direktor zeigte sich beeindruckt von der äußerst umfangreichen und effektiven Arbeit in der Kultur- und Heimatpflege und sagte seine Unterstützung für die weitere Arbeit des Westfälischen Heimatbundes zu. Zumal er angetreten sei, um die Zukunft des westfälischen Verbandes, zu dem der Westfälische Heimatbund gehört, zu sichern.

Da der Landschaftsverband Westfalen-Lippe von insgesamt 27 Mitgliedskörperschaften getragen wird, überreichte Edeltraud Klüeting bei diesem Antrittsbesuch 27 große weiß-rote Westfalen-Fahnen, die, so versprach Wolfgang Kirsch, er gerne weitergeben werde.

Der neue Vorsitzende hat die Heimatarbeit bereits durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Kreisheimatverein Beckum-Warendorf kennen und schätzen gelernt. Er hat die Veröffentlichung des Jahrbuchs des Kreises Warendorf und des Schulbuches mit CD „Der Kreis Warendorf – Eine Entdeckungsreise“ begleitet. Die gemeinsame Aktion zur Rettung der Wegekreuze und Bildstöcke ist bei ihm ebenso in guter Erinnerung wie die Unterstützung bei der Landschaftsplanung und der Dorfentwicklung, die er von der Heimatpflege erfahren hat. Und dieser Einsatz für die Heimatpflege im Kreis Warendorf kommt nicht von ungefähr: Der promovierte Jurist kam 1987 als Oberkreisdirektor in den Kreis Warendorf, dessen Verwaltung er von 1999 bis 2006 als Landrat leitete. Zuvor war er von 1980 bis 1986 Stadtdirektor in Wipperfürth im Oberbergischen Kreis. Den Mitgliedern

des Westfälischen Heimatbundes in ganz Westfalen ist Dr. Kirsch durch seine regelmäßige Teilnahme an den großen Veranstaltungen, wie der Mitgliederversammlung und dem Westfalentag, bekannt. Wolfgang Kirsch sagte nach seiner Wahl zum Vorsitzenden des Westfälischen Heimatbundes: „Ich übernehme das Amt gerne und werde in Zukunft meine Kraft für die Heimatpflege und zum Wohl von Westfalen einsetzen.“

Interesse an Büchern

Wenn der Westfälische Heimatbund morgens seine Post bekommt, gerät der Postbote nicht selten ordentlich ins Schwitzen. Fast täglich bringt er neben vielen Briefen Buchpakete ins Haus am münsterischen Kaiser-Wilhelm-Ring, die dann in die umfangreiche öffentliche Bibliothek eingegliedert werden. Ab und an kommt es vor, dass ein Jahrbuch, ein Heimatkalender, eine Schriftenreihe oder eine Monographie doppelt angeliefert wird.

Damit die Büchersammlung im altherwürdigen Domizil nicht aus allen Nähten platzt, werden diese Dubletten nicht mehrfach eingestellt. Die wertvollen Exemplare werden von Ute Kortmann sorgsam beiseite gelegt – für den geneigten Leser, der daran Interesse hat. Einige hundert heimatkundliche Leckerbissen möchte der Westfälische Heimatbund nun weitergeben. Kostenlos, versteht sich. Dazu wurde eine Liste erstellt, die der WHB auf Anfrage gerne per E-Mail oder per Fax weitergibt. Darin enthalten sind unter anderem einige Jahrbücher der Kreise Borken, Soest, Wesel und Warendorf oder aus dem Bremischen und viele viele weitere Periodika.

Ältere Schätzchen finden sich ebenfalls in der Dubletten-Sammlung des WHB. Auch niederländische Literatur lässt grüßen. Alles in allem ein kleiner literarischer Schatz, den es gilt, an den Liebhaber solcher Schriften zu bringen. Dieser wiederum trage aber bitte die Versandkosten. Die Liste kann angefordert werden unter der Tel.-Nr. 0251 / 2038100 oder unter der E-Mail-Adresse westfaelischerheimatbund@lwl.org

Auf Schusters Rappen

Hinweise für Wanderer in der Mitte des Lebens

Ausführliche Hinweise auf das Wanderwegenetz des Westfälischen Heimatbundes kann der interessierte Wanderer im Internet unter anderem jetzt auch unter www.muensterleben.de finden. Dieses Internet-Portal richtet sich speziell an die Generation 50plus. Und diese Altersgruppe hat insbesondere den Freizeit- und Gesundheitswert dieser sportlichen Fortbewegung erkannt. Überhaupt stellt dieses Internet-Portal Themengebiete wie Freizeit, Hobby und Gesundheit aus Sicht der „Menschen in der Mitte des Lebens“ dar. In einem ausführlichen Veranstaltungskalender kann jeder Internet-Besucher zudem selbst Veranstaltungen und Treffen eintragen. So besteht zum Beispiel für jede Wandergruppe die Möglichkeit, ihre Wandertermine in diesem Kalender zu veröffentlichen. Nach eigenen Angaben hatte muensterleben.de in den ersten acht Wochen ihres Bestehens über 8000 Besucher und 200 000 Seitenaufrufe.

Beim Wandern wird das Naturerleben gesucht

Das beliebte Hobby „Wandern“ statistisch darzustellen, erweist sich als schwierig, da passendes Zahlenmaterial nicht greifbar ist. Wie der Deutsche Wanderverband schreibt, fehlen immer noch „umfassende, harte Fakten zur touristischen Bedeutung des Wanderns“. Trotz der umfangreichen Forschungsergebnisse des Natursoziologen Prof. Reiner Brämer aus Marburg. Der Wanderverband hat aber versucht, vorhandene Zahlen ganz verschiedener Quellen und Ergebnisse eigener Messebefragungen zusammenzufassen und zu interpretieren. Was dabei herausgekommen ist, ist höchst interessant und in der Zeitschrift *Wanderzeit* (2/2006) zusammengefasst worden. Demnach wandern rund 35 Millionen Deutsche, im Jahr 1995 waren es noch 32 Millionen. Häufig wandern 13 Prozent der Deutschen. Wobei 81 Prozent das „Naturerleben“ suchen,

hat Prof. Brämer herausgefunden. Was der Deutsche Wanderverband noch herausgearbeitet hat, ist die Tatsache, dass ältere Wanderer aktiver sind als jüngere. Wer 60 Jahre und älter ist, wandert im Durchschnitt vier Mal monatlich (56 Prozent), bei den bis zu 39-Jährigen hingegen sind es nur 13 Prozent. Daraus folgert der Wanderverband aber nicht, dass Wandern nur etwas für Senioren sei, denn das Durchschnittsalter der Wanderer liegt nach Befragungen von Prof. Brämer bei etwa 48 Jahren. Und eine richtige Überraschung hat der Wanderverband parat: Ältere Wanderprofis sind für neue Techniken wie digitale Karten und GPS-Geräte aufgeschlossener. Die Prognose des Deutschen Wanderverbandes: „Wer im Wandertourismus nur auf die jüngeren, individualistischen Wanderer schießt, immer neue Zielgruppen gewinnen will und alte außer Acht lässt, wird irgendwann einmal von der Realität eingeholt.“ Ältere scheinen gar als Wachstumsmotor des Tourismus zu gelten. Ach ja, noch eines: Viele Wanderwege, gerade die „Leuchtturm-Wege“, würden schnell ihre Leuchtkraft verlieren, wenn da nicht die ehrenamtlichen Helfer wären, die die Wege nachhaltig betreuen. Mindestens die Hälfte der auf 400000 Kilometer Länge geschätzten Wanderwege in unserem Land wird von ehrenamtlichen Wegewarten betreut. Die 35 Wegewarte des Westfälischen Heimatbundes inspizieren rund 2300 Kilometer. Eine unschätzbare Hilfe.

Die meisten Rucksäcke sind wandertauglich

Obwohl das Wandern eine recht einfache Sportart ist, gehören zu einer vernünftigen Wandertour allerlei Utensilien: Karte, Verpflegung, Wasserflasche. Das alles passt am besten in einen bequemen Wanderrucksack. Wie bequem handelsübliche Rucksäcke sind und was sie überhaupt taugen, hat die Stiftung Warentest jetzt geprüft. Die einzelnen Ergebnisse sind in der Septemberausgabe der Zeitschrift „Test“ nachzublättern. 16 Rucksäcke wurden von sechs Wan-

derern in der Praxis getestet. Vorweg: Elf bekamen das Prädikat gut, drei waren befriedigend und zwei erhielten nur ein ausreichend. Beurteilt wurde, wie sich die Testbelastung verstauen und tragen lässt – durch weite Öffnungen, leichtgängige Reißverschlüsse, Nebenfächer und Regenhüllen. Dabei wünschte sich Stiftung Warentest detaillierte Gebrauchsanweisungen für das richtige Packen und Tragen, und vor allem für die körpergerechte Anpassung der Gurte und Rückenkonstruktion. Einen durchweg positiven Eindruck hinterließen die Rucksäcke in „Part zwei“, dem Labortest. Saubere Nähte überzeugten ebenso wie die hohe Belastbarkeit. Vom Material und der Verarbeitung hängt auch ab, wie wasserdicht der Rucksack ist. Der Inhalt des Hauptfachs blieb meist trocken. Für den Fall eines plötzlichen Wolkenbruchs sollte der Rucksack eine integrierte Regenhülle haben, die passgenau ist. Ein Netzrücken sorgt für Abstand zwischen Rucksack und Rücken, der Wanderer soll dadurch weniger schwitzen. Aber durch Ventilationskanäle im Schaumpolster lassen sich einige Rucksäcke auch ohne Netzgestell recht angenehm tragen. Der teuerste Rucksack lag bei 119 € (Urteil gut), die günstigsten bei 50 € (einmal befriedigend, einmal ausreichend). Die besten Noten erhielten mit 2,0 drei Rucksäcke zu je 80, 85 und 90 €.

Weiterer Weg mit der Münsterland Touristik

Wie sehr das Wandern im Münsterland attraktiv ist, zeigt die Nachfrage nach der neuen Wanderbroschüre, die der Westfälische Heimatbund und die Münsterland Touristik, die touristische Dachorganisation der Region Münsterland, gemeinsam erarbeitet und erst vor kurzem herausgegeben haben. Von den ursprünglichen 15000 Exemplaren sind 10000 vergriffen. Aufgrund dieses Erfolges wollen die beiden Kooperationspartner ihre im Frühjahr dieses Jahres gestartete Kooperation weiterführen. Sein angestaubtes Image als „Alte-Leute-in-Kniebundhosen-Hobby“ hat der

Wandersport inzwischen abgelegt, denn immer mehr junge Leute finden Gefallen am Wandern. Wandern kann sich inzwischen stolz zur Riege der Outdoor-Trendsportarten um Nordic Walking und Inlineskating zählen. Mit der neuen Wandergeneration haben sich auch die Ansprüche und das Wanderverhalten des Durchschnittswanderers geändert. Neuen Techniken wie der GPS-Navigation tritt er ebenso aufgeschlossen gegenüber wie dem allgemeinen Gesundheits- und Wellnesstrend. Bei Übernachtung und Verpflegung legt er Wert auf Qualität und Individualität. Zeichen der Zeit, die auch Einfluss haben müssen auf die Wanderinfrastruktur im Münsterland. Auch daher sei die Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Heimatbund so wichtig, unterstreicht die Münsterland Touristik.

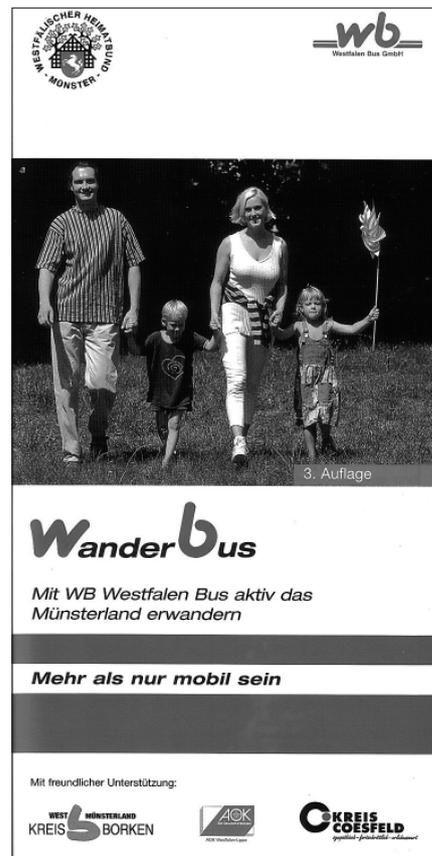
Er sei erster Ansprechpartner, wenn es um Informationen für neue Wanderkarten oder -broschüren gehe. Der Wanderführer „Wandern 2006“ ist das erste Produkt der Zusammenarbeit. „Die Kooperation zwischen dem Westfälischen Heimatbund und der Münsterland Touristik hat sich absolut bewährt. Wir wollen daher die Zusammenarbeit intensivieren und planen für 2007 eine überarbeitete Neuauflage“, sind sich Michael Kösters, Geschäftsführer der Münsterland Touristik, und Stefan Herringslack vom Westfälischen Heimatbund einig. Großes Interesse war auch auf der Wander- und Trekkingmesse TourNatur in Düsseldorf im September spürbar, auf der sich die

Münsterland Touristik mit den Freizeitangeboten des Münsterlandes präsentieren.

Dritter Wanderbus mit 18 Tourenvorschlägen

Mit 18 Wandervorschlägen ist die Broschüre „Wanderbus“ jetzt in der dritten Auflage erschienen – vier Touren sind hinzugekommen, die in die Baumberge führen. Zwischen fünf und 22 Kilometer lang sind die Wandervorschläge, die vorbei an Schlössern und Burgen führen, die den Wanderer durch idyllische Dörfer und stille Wälder leiten. Alle Touren sind so ausgearbeitet, dass der Wanderer mit dem Bus zurück zu seinem Startpunkt fahren kann.

Neben den Wegeverläufen weist der „Wanderbus“ auf die Ausstiegs- und Einstiegshaltestellen hin und beschreibt Sehenswertes längs des Wanderwegs. Die Touren führen unter anderem durch die Emsauen von Telgte nach Eimen, von Ostbevern bis zur Nordheide, von Altenberge nach Nordwalde, durch Borken, ins Bocholter Land oder von Legden nach Ahaus. Neu sind vier Wandervorschläge durch die wunderschönen Baumberge. Die Broschüre enthält auch einen Fahrplan. Und wer sich tiefergehend mit der Landschaft beschäftigen will, die er gerade erwandert, dem helfen die Literaturhinweise des Westfälischen Heimatbundes. Entstanden ist die dritte Auflage in Zusammenarbeit der Westfalenbus GmbH mit dem Westfälischen



Der Wanderbus fährt jetzt in der dritten Auflage

Heimatbund, den Kreisen Borken und Coesfeld sowie der AOK. Sie ist kostenlos zu beziehen unter anderem beim Westfälischen Heimatbund, Tel.: 0251 / 203 810 – 15, oder per E-Mail unter stefan.herringslack@lwl.org.

Plattdeutsch.Netz

Liebe Plattdeutsch-Freunde, bisher hat Heinrich Schürmann aus Clarholz diese Seite betreut. Wegen einer sehr schweren Erkrankung musste er alle Ämter niedergelegen.

Die Internet-Seite wächst langsam, aber es geht voran. Die unter www.plattdeutsch.net eingerichteten Seiten „Platdütsk in de Kiärk“ leben vom Geben und Nehmen. Bitte nutzen Sie die Möglichkeit, Ihre religiösen Texte an info@plattdeutsch.net zu senden, möglichst in

Dateiformaten, die sich leicht integrieren lassen (z. B. Word, pdf). Originale oder Kopien können auch direkt an Klaus-Werner Kahl, Bornholtstraße 20, 48477 Riesenbeck, geschickt werden. Auf den Dokumenten muss der Verfasser bzw. Einsender aufgeführt sein. Die Verantwortung dafür, dass das Urheberrecht (Copyright) gewahrt ist, trägt der Einsender.

Andererseits können die bereits vorhandenen Messen, Gebete und Lieder für

den eigenen Gebrauch heruntergeladen werden.

Zwei Sitze für Nord-Westfalen im Bundesrat für Niederdeutsch
Im September 2002 ist auf Initiative des Instituts für niederdeutsche Sprache (INS) in Bremen der Bundesrat für Niederdeutsch (BfN) gegründet worden. Die jeweilige Amtszeit des Gremiums, dem Vertreter aus den Bundesländern Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-West-

falen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein angehören, beträgt vier Jahre. Für die neue Amtszeit 2006 bis 2010 sind aus unserem Bundesland Heinz Schäfermann als Vertreter des Lippischen Heimatbundes und der Vorsitzende der Fachstelle „Niederdeutsche Sprachpflege“ im Westfälischen Heimatbund, Ulrich Backmann, benannt worden. Die konstituierende Sitzung fand am 12. September 2006 im INS in Bremen statt. Über die Arbeit soll in einer der nächsten Ausgaben berichtet werden.

Unsere Fachstelle verspricht sich durch den Sitz im BfN eine Verbesserung der Kontakte zu Vereinen, Verbänden und Gremien, die in Sachen Plattdeutsch in den genannten Bundesländern tätig sind, sowie eine Einbindung Westfalens in plattdeutsche Aktivitäten im norddeutschen Raum.

Maßnahmen zur Förderung und zum Erhalt der örtlichen Siegerländer und Wittgensteiner Mundarten

Siegerländer und Wittgensteiner Mundarten sind nicht nur von Ort zu Ort zum Teil recht erheblich unterschiedlich, es geht darüber hinaus auch noch mitten durch das Siegerland eine Sprachgrenze: Vereinfacht gesagt, sind die nördlichen Siegerländer Mundarten vom „Rheinischen“ stark geprägt und die südlichen vom „Moselfränkischen“. Ganz zu schweigen von den großen sprachlichen Unterschieden zwischen Siegerland und Wittgenstein, politisch vereint im Kreisgebiet Siegerland-Wittgenstein.

Dem Heimatbund Siegerland-Wittgenstein gehören 100 Ortsheimatvereine und knapp 70 Einzelmitglieder an. Im Rahmen seiner Arbeitsschwerpunkte führt er regelmäßig alle zwei Jahre einen Schüler-Mundartlesewettbewerb durch, an dem jeweils 600 bis 700 Schüler teilnehmen. Er unterstützt auch den 25-köpfigen Arbeitskreis „Mundart, Volks-

kunde und Brauchtum“ (Leitung: Dirk Niesel und Werner Kreutz) – neben vielen anderen Aufgaben, die vom Heimatbund wahrgenommen werden.

Mit einem ganzen Maßnahmenpaket zu „Pflege und Förderung der örtlichen Mundarten“ will der Heimatbund Siegerland-Wittgenstein der vom Aussterben bedrohten Spezies „Mundarten“ zu Leibe rücken. Dazu wurde vom oben genannten Arbeitskreis eine umfassende Vorgehensweise erarbeitet und zusammengestellt. Zunächst wurden alle 139 Heimatvereine im Kreisgebiet angeschrieben und über wesentliche Ziele informiert und um Unterstützung gebeten. Als eine der ersten Maßnahmen sind die Heimatvereine und Ortsheimatpfleger aufgerufen, je 1 (oder 2) Mundartbeauftragte(n) zu benennen, mit denen die notwendigen Maßnahmen detailliert geplant, eine gemeinsame Strategie entwickelt und die Umsetzung vorbereitet und durchgeführt werden soll. Die Rückläufe der Fragebögen zu diesem Thema werden mit Spannung erwartet.

Gleichzeitig ist das 1. Siegerländer und Wittgensteiner Mundartforum in Vorbereitung. Dieses findet am 28. Oktober 2006 im Siegener Lyz statt. Dazu sollen neben den Mundartbeauftragten der Heimatvereine auch Mundartdichter, Sprachwissenschaftler, Förderer der heimischen Mundarten, Verantwortliche von Schulen und VHS u.a. eingeladen werden.

Auf diesem Mundartforum sind folgende Schwerpunktthemen vorgesehen:

- Dokumentation von Mundarten
- Mundartunterricht an Schulen, in Gruppen und in VHS
- Veranstaltungen zur Förderung und Pflege der heimischen Mundarten
- Mundart-Publikationen („Riewekooche-Mach´s gütt!“ u.a.)
- Mundart- und Theatergruppen in den Vereinen bilden

– Presse- und Öffentlichkeitsarbeit optimieren.

Es sind namhafte Referenten eingeladen. Dazwischen werden Schulsieger der Mundartlesewettbewerbe der letzten Jahre mit Mundartstücken die Veranstaltung bereichern und auflockern. Zu allen Themen wird ausreichend Diskussionsmöglichkeit geboten und Anschauungsmaterial (beispielsweise Mundartlehrpläne für Anfänger und Fortgeschrittene) bereitgehalten.

Interessenten, die an der Tagung teilnehmen möchten, melden sich bitte bei der Geschäftsstelle des Heimatbundes Siegerland-Wittgenstein e.V., Koblenzer Straße 73, 57072 Siegen (Regina Hoffmann), Tel.: 0271/333-2325, Fax 0271/333-2330, E-Mail: r_hoffmann@siegen-wittgenstein.de Das Tagungsprogramm wird dann zugesandt.

Museumsführungen in Plattdeutsch

Im Jahr 1997 konnte das erste Gebäude des Landmaschinenmuseums Riesenbeck mit rund 300 m² Ausstellungsfläche eröffnet werden. Kurz darauf kam eine kleine Ausstellungsscheune hinzu. Inzwischen runden ein weiteres Ausstellungsgebäude sowie eine Werkstatt zur funktionsfähigen Aufarbeitung der Geräte und Maschinen das Museum ab. Es präsentiert mit hunderten von Exponaten, die vorwiegend aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammen, die Entwicklung der Arbeitsgeräte von einfachsten Anfängen bis hin zu moderner Technik. Besonders Besuchergruppen lassen sich gerne im Münsterländer Platt durch das Museum führen. Nach Absprache bietet der Heimatverein Riesenbeck auch preiswerte Verköstigungen an.

Kontakt: www.landmaschinenmuseum.riesenbeck.de, Jörg Echelmeyer, Tel.: 05454 / 180429

Heimatvereine von A-Z

Selbstgemachtes Brot schmeckt immer noch am besten. Wer könnte dies besser beurteilen als die Mitglieder des Heimatvereins Altenberge. Denn nach insgesamt zweijähriger Planungs- und

Bauzeit wurde jetzt das Backhaus des Heimatvereins feierlich eingeweiht. Die Mitglieder haben in den vergangenen zwei Jahren viel Arbeit investiert, um nun ihr eigenes Brot zubereiten zu

können. „Wir haben das gesamte Bauvorhaben durch Eigenarbeit realisieren können und keine öffentlichen Mittel in Anspruch genommen.“ Darauf weist der Vereinsvorsitzende Bernhard Gerdes

nicht ohne Stolz hin. Das Backhaus in Altenberge ist ein Holzständerwerk, das früher Teil eines 1889 erbauten Speichers in einer benachbarten Bauerschaft war. Dort waren die Balken im oberen Teil des Gebäudes verbaut gewesen, am Heimathaus in Altenberge währenddem stehen sie direkt auf dem Fundament. Den Abbau der Konstruktion haben Mitglieder des Heimatvereins übernommen, um den Aufbau indes kümmerte sich eine Fachfirma. Das Ausmauern lag dann wieder in den Händen des Heimatvereins. Bei der Einweihung gab es die ersten Kostproben der handgefertigten Weiß- und Rosinenbrote. Über vier Stunden muss der Ofen vorheizen, dafür können aber mit einem Mal gleich 20 Brotlaibe gebacken werden. Und durch den Steinofen bekommen sie ihren ganz eigenen unverwechselbaren Geschmack. Die Mühlen der Heimatvereins-Mitglieder haben sich also gelohnt – und das kleine Altenberge ist wieder um eine Attraktion reicher.

Das ehrenamtliche Engagement des Heimat- und Geschichtsvereins für Beckum und die Beckumer Berge sowie der Denkmalwert der von ihnen betreuten Höxberg-Mühle hat den Vorstand der Nordrhein-Westfalen-Stiftung überzeugt, ein zweites Mal einen Geldsegen nach Beckum zu schicken. Bereits vor zwei Jahren gab es aus Düsseldorf einen Zuschuss von 63000 Euro für die bauliche Wiederherstellung der Mühle. Jetzt wurden 60000 Euro zugesagt. Die mächtige Holländer-Mühle aus Bruchstein am Hang des Höxbergs verwendet eine seltene Technik. Sie ist ein Binnendreher und kann mit Hilfe eines Seilzugs von innen in den Wind gedreht werden. Solch ein Verfahren ist sehr selten und zudem in dem seit über 20 Jahren stehenden Bauwerk noch vollständig er-

halten. Aber: Das Mahlwerk muss erst komplett instand gesetzt werden, bevor der Heimatverein die Technik vorführen kann.

Mit dem Zuschuss ist der Verein diesem Ziel einen wesentlichen Schritt nähergekommen. Sollte es soweit sein, wäre die 1853 errichtete Mühle dann die einzige in Westfalen, an der die besondere Technik des Binnendrehers demonstriert werden könnte. Mit der zugesagten Förderung können noch nicht alle Pläne umgesetzt werden, aber offensichtlich setzt die NRW-Stiftung auch weiter auf die Tatkraft der Vereinsmitglieder. Denn für jeden Euro, den der Verein zusätzlich für die Mühle einwirbt, gibt auch die NRW-Stiftung einen weiteren Euro hinzu. Diese Zusage gehört zu den rund 1500 Maßnahmen, mit denen die Stiftung Vereine und Verbände in ihrer Arbeit für Naturschutz und die Heimat- und Kulturpflege unterstützt.

Der katholischen Pfarrkirche St. Johannes in Senden-Bösensell hat der Heimatverein Bösensell eine 80-seitige Broschüre im Rahmen seiner Schriftenreihe gewidmet. Anlass war das 25-jährige Bestehen des Heimatvereins Bösensell. Diese Schrift, bestückt mit hochwertigen Fotografien, beschreibt dabei aber auch kurz die Geschichte des Sendener Ortsteils und gibt eine kleine Chronologie des 20. Jahrhunderts wieder. Die Autorin Helga Kraneburg zeigt in der Schilderung ihre Liebe fürs Detail. Sie beschreibt die Kirche mit ihrer Ausstattung, die Altäre, die Glocken und hängt auch eine Liste mit den Pfarrern von St. Johannes Bösensell an. Zu beziehen ist die Schrift beim Heimatverein Bösensell, Vorsitzender Eugen Kölker, Antoniusstraße 3 in 48308 Senden, Tel.: 02536/1730.

Es gehört zweifelsohne zu den Kernauf-

gaben eines Heimatvereins, die plattdeutsche Sprache zu pflegen und sie für die kommenden Generationen zu bewahren. Der Heimatverein Rüggeberg in Ennepetal legt auf diesem Gebiet ein ganz besonderes Engagement an den Tag. Seit nunmehr 18 Jahren treffen sich Heimatvereins-Mitglieder und Gäste, um in regelmäßigen gemeinsamen Gesprächen die plattdeutsche Sprache zu pflegen. Das Interesse ist seit 18 Jahren ungebrochen. Da bei den Rüggebergern auch Mitglieder diese Treffen besuchen, die seltener Umgang mit dem Plattdeutschen haben, kam einmal der Wunsch auf, doch ein Verzeichnis der gängigsten Wörter, Redensarten oder Ausdrücke aufzuschreiben. Am besten noch mit einigen Sprachregeln dazu. Das ließ sich der Heimatvereins-Vorsitzende Werner Balke nicht zweimal sagen und setzte sich an die Tastatur, um eben ein solches Nachschlagewerk zu verfassen. Mit Werner Balke hatte der plattdeutsche Kreis keinen unbekanntem Autor gewonnen, schließlich hatte er schon einmal ein Wörterbuch „Loaffe platt Kü'en“ verfasst.

Sein neues Werk heißt „lämpeströata Platt“ und umfasst gleich 5000 Wörter und Platt und Hochdeutsch, beide Rubriken alphabetisch geordnet. Werner Balke hat aufgeschrieben, was er wusste und was er in seinen Gesprächsunterlagen und Notizbüchern fand. Die Hilfe weiterer Mitglieder war ihm gewiss. Durch Vereinfachung der Schreibweise im Vergleich zu anderen plattdeutschen Schriften versuchte der Autor, auch Ungeübten das Lesen zu ermöglichen. Auf dass die regelmäßigen Gesprächsabende noch mehr Zuspruch finden. Weitere Informationen dazu beim Autor Werner Balke, Schnabeler Weg 25 in 58256 Ennepetal, Tel.: 02333/75236, E-Mail w.balke@freenet.de.

Jugendarbeit

Fackeln, Solarenergie und Schattentheater

„Es werde Licht“. Unter diesem Motto stand das Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes am letzten Wochenende im August im Jugendhof Vlotho, der Bildungsstätte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Die Beschäftigungsmöglichkeiten mit die-

sem Thema sind so vielfältig wie die Synonyme zum Begriff des Lichtes. So beschäftigte sich eine von den drei Arbeitsgruppen mit Solarenergie und entdeckte das Sonnenlicht als eine der bes-



Löten, das ist unser Ding

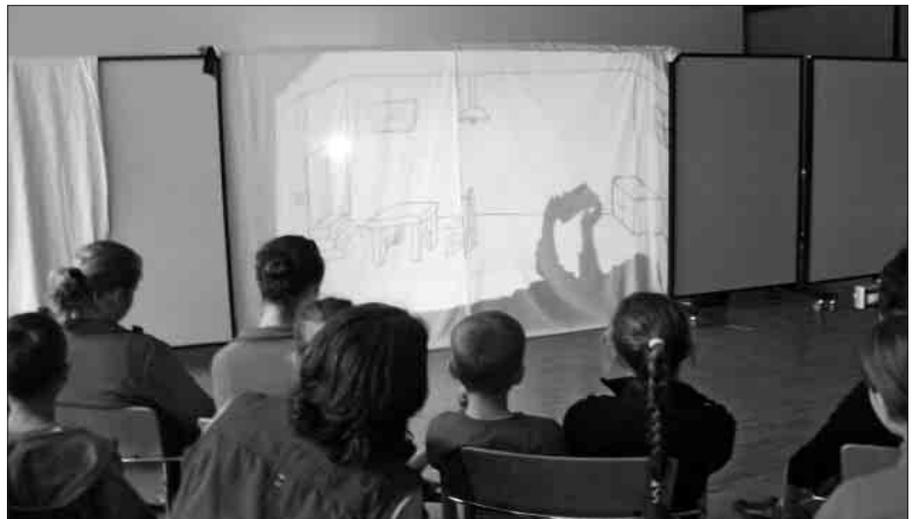
(Fotos: Werner Gessner-Krone, Manfred Kukielka und Susanne Schubert)



Hier fliegen Vögel mit Sonnenenergie

ten und zukunftsfähigsten Energiequelle im Universum. Sie zu nutzen erfordert Technik und handwerkliches Geschick. Solarmotoren, Solarzellen, Leuchtdioden und viele weitere bunte Materialien wurden mit LötKolben und Klebstoff zu funktionsfähigen Solarmodellen zusammengebaut.

In der zweiten Gruppe fertigte man aus Stearin und Farben schöne Fackeln, Kerzen und Leuchtbällons durch Tauch-, Gieß- und Ziehetechniken. Mühsam, aber schön und gut für das Selbstbewusstsein der großen und kleinen Hersteller. Am Samstagabend konnte so bei der Nachtwanderung das „Licht ins Dunkle gebracht werden“.



Gespannte Zuschauer

Alles selber hergestellt

Schattentheater, hinter den Kulissen





Ganz ohne Hilfe

Die dritte Gruppe stellte fest: „Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.“ Ein Overheadprojektor sorgte für viel Licht auf der Schattenbühne aus Bettlaken. Für den Schatten sorgten die kreativen Kinder und Erwachsenen. Bei einer Musik von Vollenweider bis Novalis wurde im Schattentheater eine Geschichte mit lebendigen Akteuren und vielen Requisiten, vom Messer bis zum Regenschirm, dargestellt.

Mit einer Rallye hatten sich alle Teilnehmenden zu Beginn dem Thema Licht genähert. Erforscht wurde, wo und wie Energie gewonnen wird und wie diese sparsam eingesetzt werden kann. Zum Beispiel fanden die Teilnehmenden her-

aus, dass Batterien etwa 40 Mal mehr Energie zur Herstellung verbrauchen, als sie anschließend bei der Verwendung bereitstellen.

Möglich wurde dieses für Jugendliche und Erwachsene informative Wochenende zur Jugendarbeit durch die Zusammenarbeit des Westfälischen Heimatbundes, des Jugendhofes Vlotho und des Fördervereins des Jugendhofes. Da durch die 45 als Moderatoren wirkenden Teilnehmer die Ideen in die Heimatvereine getragen werden und somit eine große Verbreitung finden, hat die Deutsche Umwelthilfe das Wochenende mit Projektmitteln unterstützt.



Vorstellen der Ergebnisse



Funktionieren die Modelle?

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Westfalen und das Sauerland

Der Einsatz für den Erhalt Westfalens als Heimat für acht Millionen Menschen stand im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes am 26. August in Arnsberg. Die annähernd 400 dort versammelten Mitglieder bekräftigten einmütig die bereits vor fünf Jahren eingenommene Position und fordern die Landesregierung auf, die Bezirksregierung in Arnsberg, den

Landschaftsverband Westfalen-Lippe und den Landesteil Westfalen zu erhalten und zu stärken. Dieter Wurm, Vorsitzender des Sauerländer Heimatbundes, betonte, man werde sich sinnvollen Veränderungen nicht verschließen. Sie müssten von der Verantwortung für die Region, für das Sauerland, für Westfalen und für Nordrhein-Westfalen getragen sein. Westfalen dürfe durch die von der Landesregierung geplante Dreiteilung des Landes in drei Verwaltungsbezirke

für das Rheinland, das Ruhrgebiet und Westfalen nicht zu „Restfalen“ werden. Der Sauerländer Heimatbund begrüßt die Diskussion um den Bürokratieabbau, hält sie aber erst im Anschluss an eine grundlegende Aufgabenkritik für sinnvoll. Dies stellte auch Egbert Neuhäus, Vorsitzender des Unternehmensverbandes Südöstliches Westfalen, in seinem Vortrag zum Thema „Die Residenzstadt Arnsberg – die Bedeutung der Regierung für unsere Heimatregion“

Aufruf des Sauerländer Heimatbundes an den Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers zu der neuen Verwaltungsstrukturreform

Da seit dem Regierungswechsel in Nordrhein-Westfalen auf der politischen Tagesordnung der neuen Landesregierung u. a. leider wieder das aktuell gewordene Thema „Bezirksregierung Arnsberg“ im Fokus der Betrachtung steht, kommen wir als Sauerländer Heimatbund – für das kurkölnische Sauerland als Dachverband verantwortlich – nicht umhin, uns erneut deutlich zu Wort zu melden.

Hier in der Regierungsstadt Arnsberg unterstreichen wir als Sauerländer Heimatbund nochmals unsere in fast einmütiger Resolution niedergelegte eindeutige Positionierung von Winterberg 2001 zur Verwaltungsstrukturreform: mit dem Bekenntnis zu der Bezirksregierung in Arnsberg, dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe sowie dem Erhalt des Landesteils Westfalen.

Wir wehren uns gegen ein auf Parteitaugen gefordertes „Reformdiktat“ von oben aus der Ministerialbürokratie und stehen für eine Reform der Mittelinstanzen auf der Basis einer vorurteilsfreien Prüfung vorhandener Gutachten, öffentlicher Anhörungsverfahren aller Beteiligten und diverser fachlicher Stellungnahmen. Insofern unterstützen wir ausdrücklich das kürzlich von der Landesregierung angeregte Beteiligungsverfahren aller Betroffenen; sind allerdings enttäuscht, dass der Ministerpräsident Rüttgers, trotz dieser Zusage, hinsichtlich Polizeireform und Planungshoheits-Verlagerung, un-abgesprochene Fakten schafft.

Ausdrücklich begrüßen wir die gemeinsam von den Regierungspräsidenten vorgebrachten Reformschritte, die im Bereich vorhandener Strukturen wirksame Veränderungen und deutliche Einsparungen nach sich ziehen.

Wir sind für eine Reform, die Aufgabenkritik vor der Zerschlagung bewährter Strukturen wirklich Ernst nimmt. Für eine Reform, die denjenigen die notwendige Finanzausstattung gewährt, die die Aufgaben erledigen.

Wir sind für eine Reform, die die kommunale Selbstverwaltung auf allen Ebenen durch demokratisch legitimierte Gremien stärkt und die staatlich-hoheitsrechtliche Gewalt – dezentral organisiert – mit den drei Regierungspräsidien in Westfalen als Bündelungsbehörde erhält.

Die von der Westfaleninitiative eingeforderten gutachterlichen Expertisen machen deutlich, dass die geplante Schaffung von drei „Mega-Teilregionen“ keine funktionale Alternative zu den bestehenden Strukturen ist, zumal der Moloch Ruhrgebiet gegenüber „Rest“falen ein deutliches Übergewicht erhalten würde und die Mischregierungen die kommunale Selbstverwaltungsebene eindeutig schwächen würde.

Mit dem Gutachter Bogumil teilen wir die Auffassung, dass sich eine Verwaltungsreform an klaren Leitlinien orientieren sollte:

- Verwaltungseffizienz und Wirtschaftlichkeit
- Effektivität
- Subsidiarität
- Demokratische Legitimation und Transparenz
- Identität

Letzteres gerade aus der Sicht des Sauerländer Heimatbundes: „Verwaltungsstrukturen müssen regionale Identitäten berücksichtigen und widerspiegeln, um ein Höchstmaß an Identifikation zu erreichen.“

Mit Bürgermeister Vogel teilen wir die Meinung, „überschaubare Regionen, ortsnahe Zuständigkeiten – das muss auch der Weg in Nordrhein-Westfalen sein“.

Am Ende einer solchen „ausgereiften“ Reform sollte für das zukünftige „Europa der Regionen“ ein gestärktes „Westfalen“ und damit auch Nordrhein-Westfalen stehen.

heraus. Er wies u.a. auf die Probleme der Vermischung von staatlichen und kommunalen Aufgaben bei den geplanten drei Regionalverbänden hin.

Arnsberg gehört zum Sauerland, und das Sauerland gehört zu Arnsberg: Das Wort von Bürgermeister Hans-Josef Vogel wurde in der Ausstellung „Friedhelm Ackermann sieht das Sauerland“ in der Fotokunst des verstorbenen Kreisheimatpflegers deutlich. Sieben Exkursionen zu Zielen in und außerhalb von Arnsberg ergänzten das Programm der Tagung, an deren Ende traditionell ein plattdeutscher Gottesdienst stand.

Fachstelle Geschichte tagte in Dringenberg: Heimatverein erfüllt Burg mit Leben

Burgen in Ostwestfalen standen im Mittelpunkt der Tagung der Fachstelle Geschichte Ende August in Dringenberg (Stadt Bad Driburg). Dr. Peter Kracht, Leiter der Fachstelle, hatte das Treffen gemeinsam mit dem Heimatverein Dringenberg vorbereitet. Dessen Vorsitzender, Karl Gehle, referierte zunächst über die Geschichte der Burg und der Stadt Dringenberg und erläuterte die zahlreichen Um- und Anbautätigkeiten verschiedener Paderborner Bischöfe, die die Burg als Sommersitz genutzt haben. Bischof Bernhard V. zur Lippe ließ die Anlage in den Jahren 1318-1323 erbauen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burg völlig zerstört, der Wiederaufbau begann aber schon 1651. Im Jahre 1825 kaufte die Stadt Dringenberg die Anlage, die Sitz der Amtsverwaltung wurde – und bis zum 31.12.1974 blieb. Mit der Auflösung des Amtes „Dringenberg-Gehrden“ stand die Burg leer und drohte, langsam aber sicher zu verfallen.

Doch der Heimatverein Dringenberg nahm sich Anfang der 1980er Jahre des Gemäuers an und schaffte es, in nunmehr 25 Jahren die heruntergekommene Anlage zu einem wahren Schmuckstück herzurichten. An die 5.000 Arbeitsstunden wurden von den ehrenamtlichen „Burg-Retter“ geleistet, „und es hat sich gelohnt“, so Karl Gehle – und die Mitglieder der Fachstelle zeigten sich überaus beeindruckt von solch bürgerschaftlichem Engagement. Heute werden mehrere Räume als Museum genutzt:



Heimatkundliche Sammlungen

Etliche Exponate lassen die Dringenberg Geschichte lebendig werden. Wulf E. Brebeck zeichnete im Folgenden die Geschichte der Wewelsburg nach, in der das Museum des Hochstifts Paderborn untergebracht ist. Die dunkelsten Jahre waren jene Epoche in den 1930er Jahren, als die Burg zu einer „SS-Kaderschmiede“ umfunktioniert worden war und in unmittelbarer Nähe ein Konzentrationslager eingerichtet wurde. Museumsleiter Brebeck hat bereits konkrete Pläne für die Zukunft: So soll die Dokumentation der NS-Zeit neu gestaltet

Burg Dringenberg



(Fotos: Peter Kracht)



Altes Rathaus und Pfarrkirche St. Maria Geburt

werden – und 2009 soll sich eine Sonderausstellung dem Thema „400 Jahre Wewelsburg“ widmen. Der Vortragsreigen wurde abgerundet durch eine Präsentation von Carmen Stöner, die den Teilnehmern verdeutlichte, welche Aufgaben die „OstWestfalenLippe Marketing GmbH“ hat und welche Anstrengungen sie unternimmt, um Touristen in die Region zu locken, die nicht nur Natur auf den „Hermannshöhen“, sondern eben auch etliche kulturelle Sehenswürdigkeiten wie Burgen, Kirchen und Klöster zu bieten hat.

Nach einer ausführlichen Burgbesichtigung machten sich die Teilnehmer anschließend auf den Weg zur Pfarrkirche St. Maria Geburt, in der etliche bedeutende sakrale Exponate auf die Besucher warteten. Zum Abschluss des interessanten Tages in Dringenberg gab es ein gemeinsames Kaffeetrinken im „Alten Rathaus“, das durch einen Förderverein liebevoll restauriert worden ist.

2. Ennepetaler Meilerwoche vom 12. bis 19. August 2006

Nach dreijähriger Pause fand in diesem Jahr in Ennepetal im Ennepe-Ruhr-Kreis wieder die bereits einmal sehr erfolgreich durchgeführte Meilerwoche statt.

Im Tal der Ennepe sind über 500 historische Meilerplätze und 17 Wassermühlen mit Schmiedetechnik dokumentiert. Die Holzkohlenmeilerwirtschaft hat über mehrere Jahrhunderte die hiesige, sehr walddreiche Landschaft geprägt und somit zusammen mit der von der Holzkohle abhängigen Schmiedeeisenindustrie zum wirtschaftlichen Wohlstand der Region beigetragen. Holzkohle wurde aber nicht nur für die Bearbeitung von Eisen, sondern auch für die Gewinnung desselben gebraucht. Bereits im 11. bis 13. Jahrhundert wurde Eisenerz aus Raseisenstein und Eisenstein gewonnen. Dieser Eisenrohstoff ließ sich in den hiesigen Wäldern in den relativ weichen Böden leicht brechen und in so genannten Rennöfen direkt vor Ort verarbeiten. Um die hierfür notwendige Temperatur von ca. 1300 Grad C zu erreichen brauchte man Holzkohle, die mit Hilfe eines Blasebalgs die erforderliche Hitze liefern konnte. Für die Eisengewinnung brauchte man jedoch auch genügend Wasser, um das Schmelzprodukt, die Luppe oder Schmelzkuchen, wieder abzukühlen. Alle diese Bedingungen fand man im Tal der Ennepe. Ebenso ließ sich das so gewonnene Eisen mit Hilfe der Holzkohle auf die nötige Temperatur für die weitere Bearbeitung bringen. Beim Herstellen eines Meilers werden Holzscheite in kegelförmige Haufen um Pfähle gesetzt, die einen Mittelschacht im späteren Meiler freilassen. Dieser Haufen wird anschließend mit einer luftdichten Decke aus Grassoden, Reiser, Moos und Erde abgedeckt. Über



Entzündung des Meilers mit Minister Eckard Uhlenberg und Landrat Arnim Brux.

den freigelassenen Feuerschacht wird der Meiler mit Holzglut entzündet, so dass bei einer Temperatur zwischen 300 und 350 Grad C der Verkohlungsprozess einsetzt. Der Köhler muss nun in den folgenden Wochen – je nach Größe des Meilers ein oder mehrere Wochen – durch Regelung des Windzuges den Meiler weder erlöschen noch durchbrennen lassen. Dieser Windzug wird durch Aufstechen und Wiederverschließen von kleinen Löchern geregelt. Nach der Abbrennzeit wird der Meiler geöffnet und die Holzkohle kann „geerntet“ werden. Eröffnet wurde die Ennepetaler Meilerwoche vom Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises, Dr. Arnim Brux, der auch die Schirmherrschaft über diese Veranstaltung übernommen hatte. Organisiert worden war die Meilerwoche von der Biologischen Station für den Ennepe-Ruhr-Kreis, dem Kreisheimatbund Ennepe-Ruhr-Kreis e.V., den Ennepetaler Heimatvereinen und der Stadt Ennepetal. Besonders erfreulich war, dass der Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes NRW, Eckard Uhlenberg, sich die Zeit genommen hatte, um bei der Eröffnung anwesend zu sein. Dieser ließ es sich auch nicht nehmen, bei der Entzündung des Meilers selbst Hand anzulegen. So schleppte er mehrere Eimer mit Glut unter Zuhilfenahme einer Leiter auf den Meiler.

Sehr angetan war der Minister auch von dem Rahmenprogramm, das das Meilerfest nicht nur bei der Eröffnungsfeier begleitete. So wurde jeden Vormittag ein Schülerprogramm angeboten, das von mehr als 1300 Schülern aus dem gesamten Ennepe-Ruhr-Kreis angenommen wurde. Darüber hinaus fand am Eröffnungs- und am Abschlusstag – hier konnten bereits die ersten Säcke der frischen Holzkohle erworben werden – der Meilerwoche rund um den Meiler ein kleiner Bauernmarkt mit Produkten aus der Region statt. An einem Stand konnten beispielsweise Kinder auch einmal selbst den Hammer schwingen, um an

Die frische Holzkohle wird eingesackt.



einer mobilen Schmiede kleine Eisen- teile bearbeiten. Ebenso wurde der Bau und Betrieb eines Rennofens vorgeführt. Während der Woche gab es abends Veranstaltungen unterschiedlicher Themen- gruppen. So gab es beispielsweise Vor- träge zum Wald, zur Viehhaltung aber auch zur Herstellung von Leinen oder über die Bandweberei.

Auch wenn das Wetter nicht ganz so mitgespielt hat wie erwünscht, war die Ennepetaler Meilerwoche, wie schon die erste Veranstaltung dieser Art, ein voller Erfolg für alle Beteiligten. Im Jahr 2008 wird die dritte Meilerwoche stattfinden, darüber sind sich alle Veranstalter einig.

Mammutprogramm mit über 30 Vereinen

Es ist mittlerweile eine gute Tradition, alljährlich zu den „Niederdeutschen Tagen“ in Münster einzuladen. Einzuladen zur heimatlichen Spurensuche, zum Erleben alten Handwerks, zu Auftritten von Volkstanzgruppen oder zu Vortrags- abenden in plattdeutsch. Und wenn sich viele Veranstalter daran beteiligen, kommt am Ende ein Mammutprogramm heraus, das garantiert jeden Geschmack abdeckt. Die am 8. September eröffneten 28. Niederdeutschen Tage werden in diesem Jahr von über 30 Vereinen getragen, alles ehrenamtlich, versteht sich. Münsters Bürgermeisterin Beate Vilhjalmsson würdigte bei der Eröffnung das Engagement der unzähligen Ehrenamtlichen und meinte, dass die beteiligten Vereine die kulturellen Wurzeln nicht nur bewusst machen würden, sie „machen die niederdeutsche Sprache darüber hinaus erlebbar“. Rund 50 Veranstaltungen werden die Beteiligten bis zum 25. Oktober absolviert haben. Darunter Tagesradtouren, Busausflüge, Diavorträge, Volkstänze, Leseabende oder aber auch einen Rundgang durch den Münsteraner Zoo speziell für Senioren. Die 28. Niederdeutschen Tage enden am Mittwoch, 25. Oktober um 16.48 Uhr mit einem Historienspiel über die Verkündigung des Westfälischen Friedens im Jahre 1648 und mit einem anschließenden Glockengeläut, bei dem die zwölf Glocken zu hören sind, die bereits 1648 zum Anlass des Westfälischen Friedens klangen. Die Fäden der Nieder-



Viel Freude gab es bei der Eröffnung der Niederdeutschen Tage

deutschen Tage laufen beim Stadtheimatbund Münster zusammen, Neutor 2 in 48143 Münster, Tel.: 0251/98113978. Weitere Informationen erteilt aber auch gerne die Stadtpflegerin Ruth Betz, Tel.: 02509/1637.

Biographien sind der Renner!

Das wurde auch beim 3. Detmolder Sommergespräch deutlich, als sich 100 Gäste aus ganz Nordrhein-Westfalen, aus Niedersachsen, Hamburg und Brandenburg im Staats- und Personenstandsarchiv Detmold einfanden. Das Markenzeichen der Detmolder Sommergespräche ist die vielseitige Mischung von Beiträgen aus Behörden, der Familienforschung, der Geschichtswissenschaft und den Archiven. Diese Mischung kam bei den Referenten und Teilnehmern rundweg positiv an.

Im Archiv laufen eben die Fäden der Forschung und der Überlieferung von historischem Material zusammen, wie Dr. Bettina Joergens betonte. Und wieder einmal konnten Gäste der Tagung dazu angeregt werden, selbst im Archiv z. B. nach der eigenen Familie zu recherchieren.

Beim 3. Detmolder Sommergespräch ging es um Lebensläufe, Lebensbedingungen und Mentalitäten. Das ist der

Stoff, aus dem Geschichten entstehen und aus denen historische Erkenntnisse erwachsen – das sind einige Gründe für das große Interesse an Briefen, Tagebüchern, Zeitzeugeninterviews, persönlichen Dokumenten und personenbezogenem Amtsschriftgut, wie z. B. Personalakten.

Dr. Bettina Joergens ergründete in ihrem Eingangsvortrag „Familienbande, Lebensläufe und Alltagsgeschichte“ die Ursachen für die Begeisterung an Bio-

graphien und der eigenen Familiengeschichte. Die Archivarin und Historikerin zog Verbindungslinien zwischen Ahnentafeln, biographischen Romanen, der Familienforschung und der Alltagsgeschichte und schlug dabei einen Bogen von Goethe bis zu den Erzählungen der Großeltern.

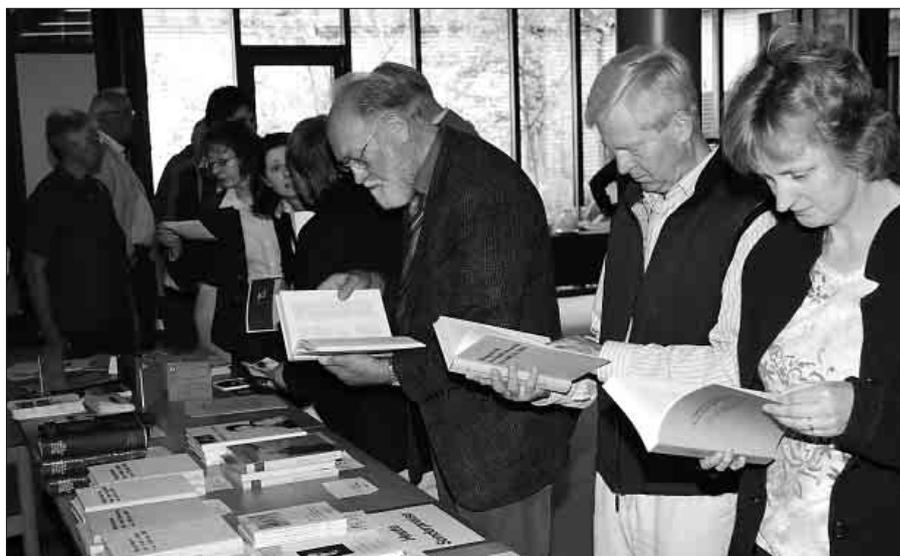
Aber: „Vorsicht Quelle!“, wie der Titel des lebhaften Vortrags der Archivleiterin Dr. Jutta Prieur-Pohl lautete. Denn man sollte Briefen, Zeitzeugen und Tagebüchern nicht trauen, sondern sie im Zusammenhang mit anderen Quellen kritisch lesen, wie sie z. B. am Briefwechsel zwischen Wilhelm von Humboldt und Charlotte Diede anekdotenreich darlegte.

Das sah Dr. Alexander von Plato ganz genauso. Er ist der Experte für mündlich überlieferte Geschichte / für Oral History in Deutschland. Er ist einer der Begründer des Instituts für Geschichte und Biographie in Lüdenscheid. Es war daher ein Glücksfall, dass er für die Tagung gewonnen werden konnte. Der Historiker, der zahlreiche Projekte zur Erfahrungsgeschichte leitete, referierte über Probleme und Chancen einer Geschichtsschreibung auf der Basis von Zeitzeugeninterviews.

Wie unterschiedlich die Aussagen von älteren Dorfbewohnerinnen und in Kirchenbüchern sein können, zeigte Ingrid Schäfer vom Frauengeschichtsladen Lippe e.V. in ihrem Vortrag „Die Oma als

Gäste beim 3. Detmolder Sommergespräch am Büchertisch

(Foto: Staats- und Personenstandsarchiv Detmold, Matthias Schultes)



Quelle“. Beispielsweise wollten die Interviewpartnerinnen eines Projektes nichts von vorehelichem Geschlechtsverkehr und unehelich geborenen Kindern im Dorf wissen. Die Kirchenbücher sprachen hier aber eine ganz andere Sprache...

Viele der interviewten Frauen hatten übrigens zu Beginn des Projekts geäußert, sie könnten kaum etwas zur Geschichte ihres Ortes beitragen. Am Ende des Pro-

jektes waren sie – die Expertinnen! – ganz anderer Meinung. Sie brachten nicht nur wichtige Geschichten hervor, sondern zahlreiche Dokumente aus dem Dorf über das ländliche Leben von Frauen im 20. Jahrhundert.

Eine ganz andere Perspektive nahm der stellvertretende Direktor des Amtsgerichts Bielefeld ein: Jürgen Grotevent schilderte, wie menschliches Zusammen-

leben im Amtsgericht gespiegelt, verhandelt und in Akten dokumentiert wird. Eine Auswahl dieser Akten kommt danach ins Archiv und steht prinzipiell der Forschung zur Verfügung.

In diesem Sinne verabschiedete Dr. Bettina Joergens die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen!“

Bettina Joergens

Museen und Ausstellungen

Widukind-Museum in Enger eröffnet

Er war ein Freiheitskämpfer, ein großer Westfale und die Stadt Enger in der Nähe von Herford setzt große Stücke auf ihn – doch gut fünf Jahre war es ruhig um ihn geworden: Im Jahr 2001 schloss das Widukind-Museum seine Pforten, Mitte August 2006 startete es – neu gestaltet und mit einem modernen Treppenhaus versehen – mit einem Museumsfest in die Zukunft. Die Kosten für Neubau und Ausstattung belaufen sich auf 2,1 Millionen €. Widukind war über ein Jahrzehnt lang Anführer der Sachsen im Kampf gegen Karl den Großen. Zäh und verbissen leitete der Adelige den Widerstand nicht nur gegen die Franken, sondern auch gegen die neue Religion, das Christentum. Als Widukind erkennen musste, dass seine Sachsen aus diesen kriegerischen Auseinandersetzungen nicht als Sieger hervorgehen konnten, unterwarf er sich im Jahre 785 dem Frankenherrscher und ließ sich taufen. Danach taucht sein Name in der Überlieferung nicht mehr auf. Von Widukinds Taten wissen wir nur aus wenigen Aufzeichnungen. Etwa 50 Exponate sind im neuen Museum zusammengetragen worden, die allesamt aus dem zeitlichen Umfeld Widukinds stammen, die Hälfte davon als langfristige Leihgaben.

Über das Leben Widukinds ist aus den Quellen kaum etwas bekannt. Und so setzt die Ausstellung überaus ansprechend darauf, die Zeitumstände aufzuhellen: Nach den jahrelangen Kriegszügen setzte sich nach dem Sieg der Franken in Ostwestfalen das Christen-

tum durch, Klöster entstehen. Funde aus der Stiftskirche werden präsentiert – und eine eindrucksvolle Inszenierung des hier in den 1970er-Jahren entdeckten Grabes mit der Nummer 463: Zwei etwa 60-jährige Männer wurden an dieser Stelle beigesetzt, dazu ein Jugendlicher. War einer der Verstorbenen etwa Widukind? Sicher ist das bis heute nicht, „aber denk- und vorstellbar schon“, sagt Museumsleiterin Regine Krull. Und Bürgermeister Klaus Rieke ist als wahrer „Lokalpatriot“ seiner Sache ganz sicher: „Enger ist der Ort, wo Widukind seine letzte Ruhestätte fand.“ Seit dem 13. Jahrhundert findet sich jedenfalls in schriftlichen Aufzeichnungen der Hinweis, der sächsische Fürst sei in Enger bestattet worden.

In der oberen Etage des gut 420 Quadratmeter großen Museums geht es um den Mythos, den Widukind über die Jahrhunderte ausstrahlte: Das Mittelalter hat ihn als bedeutenden Kriegermann und wohlthätigen Christen gesehen, in der frühen Neuzeit wurde er zum Stammvater etlicher Adelhäuser „erhoben“ und im späten 19. Jahrhundert malten ihn etliche Künstler als charismatischen und selbstredend siegreichen Feldherrn, der gewisse Ähnlichkeiten mit Arminius, „Hermann, dem Cherusker“, aufweist. Das Dritte Reich missbrauchte den „Widukind-Mythos“ und verband ideologische Formeln wie „Volksgemeinschaft“ und „Rassenreinheit“ mit den Taten des sächsischen Adligen.

Beim Rundgang entsteht trotz der wenigen Exponate ein erstaunlich klares Bild der Zeit, in der Widukind lebte, und des „Nachwirkens“ bis ins 20. Jahrhundert: Und vielleicht steht man dem großen

Westfalen ja doch gegenüber – Auge in Auge sozusagen: Der Schädel aus dem Grab 463 wurde digital rekonstruiert und blickt nun von einem Bildschirm aus in die Runde. So könnte Widukind ausgesehen haben – wenn das in der Stiftskirche entdeckte Grab tatsächlich die Gebeine des sächsischen Adligen enthält. Daran zweifelt in Enger niemand...

Infos: Widukind-Museum, Kirchplatz 10, 32130 Enger, Internet: www.widukind-museum-enger.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag, 15 bis 18 Uhr, Sonntag 11 bis 18 Uhr, Eintritt: 3 €, Jugendliche 1 €, Familienkarte 6 €.

Peter Kracht

„Tore nach Münster“

Planung/Organisation Traudel Jütting, Bärbel Estrodt, Irene Morlo, Margret Ziemann

Alte Pläne und Bilder dokumentieren in der Ausstellung den historischen Teil der Tore nach Münster, sie zeigen die Eingänge in die Domburg und in die mittelalterliche befestigte Stadt. Gemälde und frühe Fotografien vermitteln Bilder der Stadteingänge nach dem Abriss der Befestigungsanlagen. Neue Aufnahmen zeigen das heutige Stadtbild an den Stadorten der alten Stadttore. Ein Video-Film rundet die Ausstellung ab. Er bettet die alten Stadttore in die lebendige Stadt Münster ein.

Dauer: 02.09.2006 - 29.10.2006

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag: 10 bis 12.30 Uhr

Sonntag: 15 bis 17 Uhr

Ort: Torhaus-Galerie, Stadtheimatbund Münster e.V., Neutor 2, 48143 Münster



Vor drei Jahren wurde das Werner Museum mit dem Wärmehäuschen erweitert

25 Jahre Neukonzipierung des Werner Museums

Am 18. Juli 1981 fand in einem Festakt im Alten Rathaus die Gesamteröffnung des offiziell in „Altes Amtshaus, Karl-Pollender-Stadtmuseum Werne“ umbenannten früheren Heimatmuseums statt. Ein buntes Programm für Jung und Alt war von der damals gerade neu eingestellten Museums- und Archivleiterin Heidelore Fertig-Möller und den Vorsitzenden des 1977 gegründeten Fördervereins Heimatmuseum Werne, Dr. Ferdinand Heising und Martina Moor- mann, zusammengestellt worden. Rund tausend Besucher fanden sich an diesem Eröffnungswochenende ein, um die vier Etagen des mit Hilfe des Westfälischen Museumsamtes neu konzipierten Stadtmuseums in Augenschein nehmen zu können. Alte Handwerkskünste wurden auf dem Museumsplatz vorgeführt, eine Kapelle spielte und das erste Werner Museums-Quiz wurde ausgelost. Hauptgewinn für 30 Kinder war eine Fahrt zum Archäologischen Park nach Xanten, der früheren Arbeitsstelle von Museumsleiterin Fertig-Möller.

Seit der Eröffnung vor 25 Jahren haben nahezu eine halbe Million Besucher dieses neu eingerichtete Werner Museum besucht – 88 Sonderausstellungen

zu den unterschiedlichsten Themen historischer, archäologischer, archivalischer und volkskundlicher Art wurden von der Museumsleitung konzipiert oder von anderen Institutionen/Private Sammlern übernommen. Am besucherstärksten erwiesen sich jene Sonderausstellungen mit geschichtlichen Themen aus Werne, z.B. „Juden in Werne“ 1981 (5211 Besucher), Handwerke und Zünfte in Werne (4489 Besucher), „625 Jahre Marktrechte in Werne“ 1967 (5071 Besucher), „100 Jahre Kolpingsfamilie in Werne“ (5678 Besucher), „100 Jahre Bergbau in Werne“ 1999 (7987 Besucher). Die Ausstellung „...in den Gärten vor den Toren der Stadt – 100 Jahre evangelische Kirche in Werne“ im Jahre 2004 erwies sich mit 9123 Besuchern als bisher erfolgreichste Sonderausstellung seit dem Bestehen des Museums. Aber auch die 15 Osterbrauchtumsausstellungen, die 1988 von Pfarrer Hartmut Marks und der evangelischen Kirchengemeinde mitinitiiert und jeweils von 5000 bis 6000 Personen besichtigt wurden, wandelten sich schon bald zum Publikumsmagneten für Besucher und Besuchergruppen nicht nur aus Werne, sondern weit darüber hinaus.

Die Museumspädagogik nimmt seit jeher einen hohen Stellenwert im Museumskonzept ein, denn nur, wenn man von frühester Kindheit an den Besuchern die

Schwellenangst nimmt, kann man Interesse für Geschichte und museale Objekte auch im Alter wecken. So werden seit vielen Jahren neben den Aktionen für die Kinder am Nachmittag und den Ferienaktivitäten museumspädagogische Programme für Kindergärten, Vorschulkinder, Grundschulklassen und weiterführende Schulen angeboten, die auch gerne von den Lehrern in Anspruch genommen werden (ca. 250 Schulklassen und Kindergruppen kommen jährlich ins Museum). Die neueste Attraktion ist ein 1 1/2 stündiger Stadtrundgang in historischen Kostümen für Kinder von 6-11 Jahren, beginnend am Modell von Werne im Mittelalterraum des Museums. Hier beginnen auch alle Stadtführungen für Erwachsene, die seit 1985, der Gründung des Werner Verkehrsvereins, bis heute sich wachsender Beliebtheit erfreuen. Themenführungen wie „Jüdische Familien in Werne“, „Frauen in Werne“ und „Mit dem Stadtsekretarius unterwegs – Anekdoten und Histörchen aus den Werner Ratsprotokollen um 1600“ werden seit dem letzten Jahr ebenfalls angeboten und erfolgreich durchgeführt. Vor drei Jahren, im Mai 2003, wurde dann der größte Wunsch der Museumsleiterin und des Fördervereinsvorstandes erfüllt; die Erweiterung des Museums mit Einbeziehung der angrenzenden sog. Wärmehäuschen und die Herrichtung eines Museumsgartens. Der archäologische Fund der historisch sehr wertvollen Kasel (Priestergewand aus dem 13./14. Jh.) in der Christophorus-Kirche aus dem Jahre 1995 machte diesen Anbau erst möglich und verschaffte dem Museum wachsende Besucherzahlen, vor allem von auswärts.

Da das offizielle Gründungsdatum des Werner Museums 1962 ist, als der damalige Heimatvereinsvorsitzende Karl Pollender das Heimatmuseum in zwei Räumen des „Alten Amtshauses“ (Homannsche Haus) im Rahmen des Kreisheimattages eröffnete, wird das diesjährige „kleine Jubiläum“, die Neukonzipierung des Werner Museums, nicht weiter gefeiert, denn mit dem 50jährigen Jubiläum in sechs Jahren, 2012, steht demnächst eine große Feier an, die dann mit viel Engagement, Ideen und vielen, hoffentlich gut besuchten Veranstaltungen begangen werden soll.

Reinhard Maack Forscher . Entdecker . Herforder

Die Ausstellung des Städtischen Museums Herford und des Vereins für Herforder Geschichte ist noch bis zum 29.10.2006 im Städtischen Museum Herford zu sehen. Reinhard Maack? Es gilt, einen Forscher und Entdecker mit Herforder Ursprüngen zu entdecken!

Reinhard Maack wurde am 2. Oktober 1892 in Herford als Sohn des Lade-meisters Peter Maack und seiner Ehefrau Karoline geboren. Später lebte und wirkte er im heutigen Namibia und bis zu seinem Tode 1969 in Südbrasilien. Vom Katasterlehrling beim Kreis Herford entwickelte er sich zum hochdekorierten Universal-Wissenschaftler.

Er war unter anderem Geograph, Kartograph, Paläontologe, Geologe, Maler, Filmemacher, Fotograf und Professor. Maack nahm ab 1911 an vielen wissenschaftlichen Expeditionen im südlichen Afrika und Lateinamerika teil und bereiste die halbe Welt.

Er entdeckte prähistorische Zeichnungen und Indianerstämme, arbeitete mit am Nachweis der Theorie zur Kontinentaldrift und führte unzählige Arbeiten zur kartographischen, geographischen und geologischen Dokumentation durch.

Seine mehr als vier Jahrzehnte umfassenden Forschungen, Texte, Filme, Zeichnungen, Malereien und Fotografien sind aus umweltbezogener, gesellschaftlicher, wissenschaftlicher, künstlerischer und historischer Sicht von unschätzbarem Wert.

Maack war ein früher und unermüdlicher Verfechter für den Erhalt von Naturräu-

men und warnte vor den Auswirkungen des Raubbaus auf Klima, Vegetation, Böden und Wirtschaft. Das macht ihn zu einem der ersten Umweltschützer, deutlich bevor die Ökologie zu einem gesellschaftlich wichtigen Thema wurde.

Damit kann er nicht nur in seiner Heimatregion Herford, zu der seine Verbundenheit nie abbricht, als Vorbild für das Umwelt-Engagement taugen.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Samstag: 14 bis 18 Uhr und Sonntag: 11 bis 18 Uhr

Für Schulklassen und Gruppen auch vormittags nach Vereinbarung.

Veranstaltungsdaten: Reinhard Maack - Forscher . Entdecker . Herforder

Datum: 05.08. – 29.10.2006

Städt. Museum Herford / Verein für Herforder Geschichte e.V., Deichtorwall 2, 32052 Herford, Tel.: 05221/189689, Fax: 05221/132252, Internet: www.reinhard-maack.de

Kloster Gravenhorst: Abenteuer Ausstellung

Von Schätzen sprach er und von ungeahnten Verbindungen, die es zu entdecken gelte, als Steinfurts Kreisdirektor Dr. Wolfgang Ballke die Ausstellung „750 Jahre Kloster Gravenhorst“ eröffnete. Und er sprach von dem besonderen Schutzengel, den das Kloster in seiner langen Geschichte gehabt habe und vom geschickten Taktieren der Nonnen, das sie Kriege und Seuchen überstehen ließ. In der Tat ist diese Jubiläumsausstellung ungewöhnlich, lehrreich und für den Besucher ein kleines Abenteuer. Ein Jesus und sechs Apostel vom ehema-

ligen Altar der Gravenhorster Klosterkirche in klimatisierten Vitrinen, die vom Landesmuseum Münster als Leihgabe beige-steuert wurden, sind ein Highlight, 750 Jahre Klostergeschichte anschaulich und komprimiert ein weiteres. Zwei weitere Höhepunkte waren dann bei der Eröffnung ganz am Anfang zu sehen: die Gründungsurkunde des Klosters und zwei bronzene Altarleuchter – beides Originalstücke aus dem 13. Jahrhundert.

Die Ausstellung zur Klostergeschichte, die ungewöhnlich lange noch bis zum April des kommenden Jahres zu sehen ist, fasst die Geschichte in insgesamt elf Abteilungen zusammen – mit Fotos, Textdokumenten, Ausgrabungsfunden und Exponaten aus ganz verschiedenen Quellen. Ein gusseiserner Ofen zum Beispiel verweist auf die Zeit des Klosters als Eisenhütte und Gießerei.

Mit Siegeln wird dokumentiert, dass die Nonnen auch über weltliche Macht verfügten. Glasscherben lassen auf den gehobenen Lebensstil schließen. Dr. Uta C. Schmidt, die als Kuratorin die Jubiläumsschau konzipiert hat, könnte zu jedem Stichwort einen Roman erzählen, in der Ausstellung indes beschränkt sie sich auf klare und kurze Schrifttafeln. Der Besucher erfährt so, dass das Kloster auch als Möbellager oder für eine Champignonzucht genutzt wurde.

Eine abwechslungsreiche Geschichte also in einer abwechslungsreichen Ausstellung. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 14 bis 18 Uhr, Sonntag 11 bis 18 Uhr. Bis zum 13. April 2007. Eintritt: 2 €.

Nachrichten und Notizen

Sieger im Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“

Im Rahmen der Feier zum 60jährigen Jubiläum des Landes Nordrhein-Westfalen hat Minister Eckhard Uhlenberg am Samstag, 26. August, in Düsseldorf die Sieger des Landeswettbewerbs „Unser Dorf hat Zukunft“ bekannt gegeben. Insgesamt hat die Bewertungskommissi-

on acht Gold-, 24 Silber- und 26 Bronzemedallien vergeben. Sechs der acht Golddörfer dürfen Nordrhein-Westfalen zudem im Bundeswettbewerb der Dörfer im nächsten Jahr vertreten. Zusätzlich werden 19 Dörfer mit Sonderpreisen ausgezeichnet. Insgesamt haben 1042 Dörfer aus ganz Nordrhein-Westfalen am Wettbewerb teilgenommen. 28 Dörfer aus dem Rheinland und 30 Dörfer

aus Westfalen schafften über die Kreiswettbewerbe die Qualifikation für die Endrunde.

In Westfalen gehörten die Dörfer Asbeck im Kreis Borken, Ottenhausen im Kreis Höxter, Rehringhausen im Kreis Olpe und Wulmeringhausen im Hochsauerlandkreis zu den glücklichen Golddörfern. Mit Asbeck verbindet man die Geschichte des im 12. Jahrhundert gegründeten adligen



Hunnenporte in Asbeck



Die alte Handpumpe der Feuerwehr vor der zentralen Bushaltestelle



Panorama von Rehringhausen
(Fotos: Werner Gessner-Krone)



Dorfbegehung mit der Landesbewertungskommission durch Asbeck



Der Bürgermeister von Steinheim begrüßt die Kommission und Dorfbewohner vor der Kirche in Ottenhausen



Abschiedsständchen der Dorfbewohner im T-Shirt mit eigenem Dorflogo von Rehringhausen

Damenstifts, welches bis zur Aufhebung im Jahre 1805 bestanden hat. Das Stift ist aber nicht nur Teil der Geschichte, sondern wurde von den Dorfbewohnern wieder aus seinem Dornröschenschlaf erweckt. Durch Beharrlichkeit der Dorfgemeinschaft hat man es geschafft, das ehemalige Dormitorium zu restaurieren und die ehemalige zweigeschossige Arkadengalerie mit den abgetragenen Säulen vor einem Galeriegebäude neu zu errichten. Dies ist das Paradestück des Heimatvereins und wäre nicht ohne ein intaktes Sozialgefüge des Dorfes möglich gewesen. Den 1226 Bewohnern steht neben den erwähnten Gebäuden aber noch das Torhaus, mehrere Speicher und das Backhaus des Dorfes zur Verfügung, um Raum für die vielen Vereinstätigkeiten, bürgerschaftlichen Aktivitäten und Dorffesten zu haben.

In Ottenhausen, ein versiertes und altbekanntes Dorf im Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“, ist die Beständigkeit und das Durchhaltevermögen der Bevölkerung (604 Einwohner) sehr bemerkenswert. Hat man doch schon alles erreicht, was man sich als Teilnehmerdorf wünschen kann. Landes- und Bundesgolddorf 1993 im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“, Modellprojekt des

Landes Nordrhein-Westfalen als „ökologisches Dorf der Zukunft“ im Landesteil Westfalen-Lippe, Wahl unter die fünf besten Dörfer im Europäischen Dorferneuerungspreis und Auswahl als Expo-Projekt „Dorf 2000 – Beispiel nachhaltiger Landentwicklung 1998“. Die Liste der Erfolge ist noch nicht komplett und wird sicherlich mit der neuen Landesgoldmedaille noch nicht abgeschlossen. Da die vielen dörflichen Aktivitäten auch weiterhin Bestand haben sollen, macht man sich in Ottenhausen gemeinsam Gedanken in Zukunftswerkstätten und beteiligt sich beim Aufbau einer überörtlichen Bürgerstiftung. Das Motto des Dorfes „Wer sich bewegt, kann viel bewegen“ hat auch weiterhin seine Gültigkeit.

Rehringhausen in der Stadt Olpe ist mit 378 Einwohnern das kleinste unter den Golddörfern. Das Dorf am Ende einer Sackgasse gelegen, ist mit seiner Entwicklung bei weitem nicht in einer Sackgasse. Die junge Bevölkerung (22 % unter 18 und 19 % über 60 Jahre alt) macht sich stark in den Vereinen bemerkbar. Der Wasserbeschaffungsverband Rehringhausen sorgt für eine gute und günstige Versorgung. Das Dorf plant für die Zukunft eine stärkere Un-

abhängigkeit bei der Energieversorgung. Der aktive Pfarrgemeinderat hat es bisher geschafft, eine selbstständige Gemeinde aufrechtzuerhalten, auch wenn kein Pfarrer mehr im Ort lebt. Durch ein aktives Dorfmarketing des Arbeitskreises Dorferneuerung ist hoffentlich auch die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Dorfes gesichert.

Wulmeringhausen im Negertal gehört zur Stadt Olsberg. Die Neger (keltisch: der „Schnellfließende“, der „Reißende“) durchfließt den ganzen Ort. Das Dorf kann auf eine lange und intensive Industriegeschichte zurückblicken. 1750 haben Italiener dort eine Erzgrube angelegt. In der Grube Gottesgabe wurde bis 1903 gearbeitet. Dieser Teil der Dorfgeschichte wird anschaulich in der Heimatstube und an den Stollenmündlöchern dokumentiert. Ein geplanter Besucherstollen wird das Thema für die Touristen noch attraktiver machen. Das Dorfgemeinschaftshaus und die Schützenhalle sind die zentralen Gemeinschaftseinrichtungen des Ortes. Bei allen Projekten macht sich das gute Miteinander der Vereine positiv bemerkbar.

„Es ist beeindruckend, zu erleben, welches Engagement und welche Begeisterung der Dorfwettbewerb auslöst“,



Stollenmundloch des Wasserstollens der Grube „Gottesgrube“ in Wulmeringhausen

so Minister Eckhard Uhlenberg bei der Verkündung der Sieger. „Wieder einmal hat Nordrhein-Westfalen mit über 1000 Teilnehmern eine bundesweite Spitzenbeteiligung bei diesem Wettbewerb erreicht. In unseren Dörfern wird vieles mit Erfolg bewegt, weil sie aktive Dorfgemeinschaften haben, die kreativ und innovativ die Weiterentwicklung ihrer Lebensumfelder voranbringen. Dieses bürgerschaftliche Engagement ist mit Geld nicht zu bezahlen und wird in Zukunft noch wichtiger werden.“

Zu den Kriterien, nach denen die Landesbewertungskommission entschieden hat, gehören die Konzeption und deren Umsetzung bei der Verbesserung der Lebensqualität und Erhaltung des unverwechselbaren Dorf- und Landschaftscharakters in bürgerschaftlicher Mit- und Eigenverantwortung, die wirtschaftliche Entwicklung und Initiativen zur Sicherung vorhandener Arbeitsplätze, das soziale und kulturelle Leben, die Erhaltung der das Ortsbild prägenden

Kräutergarten an der Kirche in Wulmeringhausen



Bausubstanz, die Siedlungsentwicklung und Baugestaltung sowie die Grüngestaltung, Verbesserung der Lebensqualität, die Einbindung der Dörfer in die Landschaft, die Bewirtschaftung und Entwicklung charakteristischer Landschaftsbestandteile und der Biotop- und Artenschutz. In einer zweiwöchigen Reise hat die westfälische Kommission jedes der 30 Dörfer besucht und sich vor Ort vom Engagement und der Leistung der Bewohnerinnen und Bewohner überzeugt. Neben den Medaillen des Landes wurden von nordrhein-westfälischen Verbänden und Landesstiftungen ausgelobte Sonderpreise vergeben, unter anderem für ökologische Maßnahmen, soziale und kulturelle Leistungen, unternehmerische Initiative oder besondere gestalterische Details.

Minister Eckhard Uhlenberg: „Der Dorfwettbewerb mit seiner über 40jährigen Geschichte ist schon ein fester Bestandteil unseres Landes geworden. Er hat sich im Laufe der Jahre ständig weiterentwickelt, viele neue Elemente aufgenommen und neuen Anforderungen und Herausforderungen an die Dörfer Rechnung getragen. Denn Dörfer dürfen heute nicht mehr nur schön sein, sondern sie müssen auf vielen Themenfeldern gleichzeitig erfolgreich sein. Eine nachhaltige Entwicklung und ein koordiniertes bürgerschaftliches Engagement stehen heute stärker als früher im Vordergrund. Daher ist das Motto „Unser Dorf hat Zukunft“ auch viel aussagekräftiger als das ehemalige „Unser Dorf soll schöner werden“. Der Wettbewerb will die vielfältigen Funktionen der Dörfer darstellen und das Nebeneinander von Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Kultur, Umwelt und sozialen Aspekten zeigen. Es sollen vorbildliche Beispiele präsentiert und dadurch die Entwicklung des ländlichen Raumes vorangebracht werden.“ Im Herbst wird es eine offizielle Abschlussveranstaltung in Westfalen-Lippe am 11. November in Oberveischede im Kreis Olpe geben, auf der Minister Uhlenberg Medaillen, Urkunden und Preisgelder überreichen wird. Die Sieger im Bundeswettbewerb werden im Sommer 2007 feststehen. Mehr Informationen rund um den Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ sind im Internet unter www.dorfwettbewerb.de zu finden.

Auf den Spuren des „weißen Goldes“ – dem „weißen Gold“ auf der Spur

„Vor 200 Millionen Jahren trocknete in dieser Region der Seitenarm eines Urmeeres aus und hinterließ gewaltige Salzlager, die sich über das gesamte westliche Münsterland erstrecken“ – mit diesen Worten führt der Künstler Franz John in einer kürzlich erschienenen Kartenmappe in das Thema seiner „Salztangente“ zwischen Bocholt und Gronau ein. Eigentlich sind die acht Faltblätter als Begleitmaterial für Fahrradtouren entlang der acht Stelenfelder des Kunstwerks, das im Rahmen der „Skulptur-Biennale Münsterland – Kreis Borken 2005“ entstand, gedacht. Aber die handlichen Bögen bieten auch reichlich Lesestoff für zu Hause.

Abgedruckt sind dort zum Beispiel die Texte aller Informationstafeln längs der acht Skulptur-Standorte zu verschiedenen Aspekten des Themas „Salz im Westmünsterland“. Ein Beitrag von Georg Hengst von der Salzgewinnungsgesellschaft Westfalen in Ahaus informiert beispielsweise über die Salzgewinnung im nördlichen Kreis Borken seit dem Jahre 1972. „Die Sole ist ein wichtiger Grundstoff für die Chemische Industrie“, heißt es dort unter anderem.

„Zudem ist Salz ein dichtes Muttergestein für Speicherkavernen, in denen Erdöl und Erdgas gespeichert werden.“ In weiteren Texten geht es neben der Entstehung des Salzes etwa um seine Funktion als Konservierungsmittel, seine Rolle als Handelsgut, seine religiöse Bedeutung und die mit ihm verbundene Symbolik. Ferner bieten die acht in einer Mappe zusammengefassten Faltblätter Informationen zu Franz Johns Kunstprojekt, das die Ausmaße der unterirdischen Salzlager überirdisch sichtbar macht, sowie zu den an der „Salztangente“ liegenden Städten und Gemeinden. So finden sich dort beispielsweise Tipps für weitere Sehenswürdigkeiten in der Umgebung. Erreichen lassen sich diese – genauso wie alle Stelenfelder der Salztangente – nicht nur mit dem Fahrrad, sondern auch mit dem Auto.

Wer sich zu Hause einen optischen Eindruck über das Biennale-Kunstwerk von Franz John verschaffen möchte, wird

in der Kartenmappe ebenfalls fündig: Aneinandergelegt ergeben die dortigen Farbfotos sogar eine Zusammenschau der auf fast 80 Kilometer verteilten Stelenfelder, die im Gelände gar nicht möglich ist. Wie hoch die blau-grauen Stahlstäbe, die die Höhe des Salzlagers an der jeweiligen Stelle symbolisieren, an den verschiedenen Standorten der Skulptur sind, lässt sich anhand mit abgebildeter Personen, Verkehrsschilder, Bäume, Strommasten etc. erahnen. Erhältlich ist die Informationsmappe mit dem Titel „Franz John – Die Salztangente“ zum Preis von 5 € beim Fachbereich Schule, Bildung, Kultur, Sport des Kreises Borken (Tel.: 02861/821350).

150 Jahre Eisenbahn in Emsdetten

Am 23. Juni 1856 wurde die Eisenbahnlinie Emden-Münster eröffnet, und Emsdetten erhielt Anschluss an das Schienennetz.

Doch bevor überhaupt ein Schienenstrang verlegt war, entbrannte ein jahrelanger Streit um die Streckenführung. Die Auseinandersetzung beginnt im April 1852 mit einem Schreiben des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten. Darin heißt es, dass es sorgfältigst zu erwägen sei, ob die früher projektierte Linie über Greven und Emsdetten oder die neuerdings ange-

regte, sehr beachtenswerte Linie über Steinfurt den Vorzug verdiene. Beide Linien seien zu vermessen und vergleichende Kostenanschläge einzureichen. Der Brief war ein Schlag in die Magen-grube der Emsdettener und Greven-er Unternehmer. Die Textilfabrikanten waren auf die Eisenbahn als Transportmittel dringend angewiesen. Doch die Chancen auf einen Schienenanschluss schienen zu schwinden, zumal sich der Erbprinz von Steinfurt beim König und seinem Ministerium für die Streckenführung über Steinfurt engagierte.

Immer wieder gingen von seiner Seite Eingaben und Denkschriften ein, die auf die so industriereiche Gegend um Borghorst und Steinfurt hinwiesen. Das Gebiet an der anderen Linienführung über Emsdetten und Greven sei im Gegensatz dazu eine „Steppenlandschaft“. Zusammen mit Gleichgesinnten wurde ein Schreiben an das Ministerium für Handel geschickt. Darin heißt es, dass die Anlage einer Eisenbahn in der Richtung über Nienberge, zwischen Laer und Altenberge nach Borghorst, Burgsteinfurt, Neuenkirchen und Rheine große Vorteile verspreche. Sie würde die bevölkerterten Distrikte durchschneiden. Die genannten Orte hätten die vierfache Einwohnerzahl von Emsdetten und Mesum aufzuweisen sowie weit mehr Industrie. Auch müsse Burgsteinfurt als Kreisstadt berücksichtigt werden.

Das Schreiben scheint nicht ohne Wirkung geblieben zu sein, denn in Berlin entschied man sich bald zur Vermessung der Steinfurter Linie. Doch es gab weiterhin Befürworter der kürzeren Strecke über Emsdetten, zum Beispiel den Kammerdeputierten des Kreises Steinfurt, Appellationsrat Rohden. Er beobachtete die Entwicklung genau und stand in ständigem Briefkontakt mit der Kaufmannschaft Rheines. Der Bürgermeister Rheines schrieb deswegen an die Gemeinderäte zu Emsdetten und Greven: „In der Eisenbahnangelegenheit wird von seiten Steinfurts intrigiert, und es wird nun an uns sein, die wirklichen Vorteile, welche die Eisenbahn über Greven, Emsdetten und Rheine bietet, ins gehörige Licht zu stellen.“

Schnell bildete sich eine Interessengemeinschaft, denn es war das Ansinnen aller, die kürzeste Bahnverbindung zur Nordsee und ins Bergische Land zu bekommen. Am 31. August 1852 schickten die Betroffenen dem König von Preußen eine „Vorstellung betr. die Führung der Eisenbahn von Rheine nach Münster“. Darin bekräftigten sie ihren Glauben, dass die kürzeste Linie auch die beste ist, wenn nicht „aus der Abweichung ganz besondere Vorteile zu erwarten stehen“. Der Hauptzweck der Bahn sei die Anbindung an die Emshäfen und „vom sekundären Zwecke kann nur der größere oder kleinere Vorteil eines oder mehrerer Orte sein“. Der Ort Emsdetten habe trotz mangelnder Verkehrswege eine beachtenswerte Industrie, „dass wir kühn behaupten dürfen, die Industrie von Emsdetten sei bedeutender als die von Burgsteinfurt, Borghorst und Altenberge zusammen“.

Trotz der eindringlichen Eingabe blieb die Antwort des zuständigen Ministers unverbindlich: Man wolle lieber die Vermessungsarbeiten abwarten.

Das tat man – mit Erfolg. Nach den Vermessungen sprachen sich die Königliche Direktion der Westfälischen Eisenbahn und der Baurat für die kürzere Strecke über Emsdetten aus. Im Mai 1853 wurde der Beginn des Bahnbaus angeordnet. Dennoch gab es immer wieder Widerstand gegen diese Entscheidung. Kaufleute aus Greven, Emsdetten und Rheine sahen sich deshalb noch einmal genötigt, ihr Ansinnen zu vertreten. Im

Diese Postkarte zeigt den beschränkten Bahnübergang an der Emsbrückenstraße. Rechts liegt das Wohnhaus Topp, das nur noch über eine Brücke zu erreichen war. Daran ist zu sehen, wie hoch der Bahndamm aufgeschüttet worden war.





Diese Postkarte von 1908 zeigt den Verschiebebahnhof von Emsdetten: Links ist das Bahnhofsgebäude zu sehen, daneben steht der Güterbahnhof. Mit den Zügen wurden unter anderem die textilen Produkte der Emsdettener Unternehmen transportiert.

Juli 1853 fuhren sie deswegen sogar nach Berlin, um mit dem König selbst zu sprechen. Sie wurden nicht vorgelassen, griffen aber zu Papier und Feder und verfassten einen entsprechenden Brief. Unterschrieben wurde dieser von den Kaufleuten Biederlack und Becker (Greven), Wesselink (Rheine) und Dr. B. Milling und Heinrich Heüveldop (Emsdetten).

Der zäh geführte Streit um den Anschluss an das Eisenbahnnetz zeigt, dass sich die Kaufmannschaft der betroffenen Orte über die wirtschaftliche Tragweite des Projektes bewusst war. Die Industrie steckte zwar noch in den Kinderschuhen, entwickelte sich aber stetig.

Gerade in Emsdetten war der Transport der industriellen Güter schwierig. Die Ems war nicht schiffbar, der Max-Clemens-Kanal befand sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts schon in einem sehr schlechten Zustand und war kaum befahrbar. Anders als in umliegenden Orten gab es in Emsdetten auch kaum gepflasterte Straßen. Die Pferdegespanne mussten sich oft durch tiefen Schlamm kämpfen, blieben stecken oder die Räder brachen.

Doch selbst wenn die Straßen in besserem Zustand gewesen wären: Für die Industriellen Emsdettens war die Nutzung von Straßen keine Alternative zur Eisenbahn. Der Grund: Die Rohstoffe für

die Fabrikation von grobem Jutegewebe wogen sehr schwer. Für die Herstellung von 1000 Kilogramm Jutegewebe waren 1020 Kilogramm Rohjute, 40 Kilogramm Batschmaterial, 20 Kilogramm Schlichtmaterial und 1220 Kilogramm Kohle als Energieerzeuger nötig. Kurzum: Es bestand dringender Handlungsbedarf. Vor allen Dingen, weil ein Pferdefuhrwerk gerade einmal drei Tonnen ziehen konnte.

Die mechanische Fertigung blieb auch nicht ohne Auswirkungen auf die Verkehrsinfrastruktur: Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mussten nicht nur textile Rohstoffe, sondern auch Kohlen transportiert werden, denn die ersten mechanischen Fabriken entstanden in dieser Zeit. Die Fabriken im Münsterland kauften ihre Kohle damals von der Zeche in Ibbenbüren und auch aus dem Ruhrgebiet.

Eine Alternative zum Eisenbahnanschluss gab es also kaum. Die Verlegung der Fabriken an einen verkehrstechnisch günstigeren Standort kam für die Unternehmer nicht in Frage, denn häufig hatten sie einen Stamm von Arbeitern, auf den sie nicht verzichten konnten und wollten: Diese waren eingearbeitet und lieferten die gewünschte Qualität.

Literatur:

Josef Eggers: Bahnstation in Emsdetten,

Ein langer Weg zum Anschluss 1856, Emsdetten 1993.

Rainer Fremdling: Eisenbahn und deutsches Wirtschaftswachstum 1840 bis 1879, Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 2, Dortmund 1985. Freundeskreis deutscher Bahnbeamter (Hrsg.): Eisenbahnen im Münsterland, Münster 1985.

Stadt Rheine (Hrsg.): Alle Fäden laufen durch Rheine, Eine Verkehrsgeschichte des Emstaales, Rheine 1956. Wolfgang Klee: Eisenbahnen in Westfalen, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Münster 2001.

Elfriede Rehbein (Hrsg.): Deutsche Eisenbahnen 1935 bis 1985, Berlin 1985.

Alice Söltenfuß

NRW Umweltdaten vor Ort

Möchten Sie gern wissen, was aus dem Schornstein der benachbarten Fabrik herauskommt? Lässt sich der geplante Ausflug mit spannenden Naturerlebnissen verbinden? Welche Ozonbelastung ermittelt gerade die nächstgelegene Luftmessstation? Ziehen Sie bald um und wüssten gern, ob Ihr neues Zuhause durch Überschwemmungen gefährdet sein könnte?

Informationen, die Sie bisher bei verschiedenen Informationsanbietern im Internet zusammensuchen mussten, – und vieles mehr – erhalten Sie nun „aus einer Hand“: Das Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz NRW betreibt unter der Internetadresse www.uvo.nrw.de das einfach zu bedienende Informationssystem „NRW Umweltdaten vor Ort“. Für einen beliebigen Ort in Nordrhein-Westfalen erhalten Sie Informationen über Natur und Landschaft, Luftreinhaltung, Wasser und Abwasser, Abfall und Verbraucherschutz. Dies funktioniert in „NRW Umweltdaten vor Ort“ denkbar einfach. Sie geben Ihre Adresse ein und schon wird eine Luftbildkarte Ihres Wohnortes angezeigt. Nun können Sie die Kartendarstellung stufenweise vergrößern, verschieben oder verkleinern und thematische Karten aus den oben genannten Umweltthemen zuschalten. Dabei wird Ihnen unter anderem die Lage von Luft- oder Pegelmessstationen, Natur- und Wasserschutzgebieten oder Überschwemmungsgebieten am PC an-

gezeigt. Bei den Messstationen genügt ein Mausklick und Sie erhalten die aktuellen Wasserstände oder Luftmesswerte. Haben Sie noch Fragen? Hier hilft „NRW Umweltdaten vor Ort“ mit Links auf weiterführende Informationen aus dem Internetangebot der Landesverwaltung. Auf Wunsch werden Ihnen Ansprechpersonen aus dem Umweltverwaltung genannt. <http://www.uvo.nrw.de>

Sagen und Märchen aus dem Münsterland gesucht

Wer durch die Wälder des Tecklenburger Landes oder über die Höhen der Baumberge wandert, ahnt nur selten, über

welch sagenumwobene Wege und an welch mythischen Orten er vorüber spaziert. Dabei säumen Mythen von Waldgeistern, schaurige Mordgeschichten und legendäre Orte seinen Weg. Droht das Kulturgut der Mythen und Legenden im Münsterland auszusterben? Das Internetportal www.muensterland.de will im Herbst diesen Jahres gemeinsam mit seinen Internetlesern das Kaminfeuer neu entzünden und die schönsten Sagen, Mythen und Legenden aus dem Münsterland neu erzählen. Von den Teitekerlken über den Riesen Grienkenschmied bis hin zu den Spökenkiekern und Mordgeschichten erwarten die Besucher dort auf dem Portal ab dem 1. Oktober aller-

lei finstere Gestalten und geheimnisvolle Begebenheiten auf der Reise in die Zeiten unserer Vorfahren. An dem umfangreichen Special im Herbst können sich auch alle Interessierten beteiligen, die selbst eine Sage oder ein Märchen aus dem Münsterland beisteuern möchten. Die schönsten drei Erzählungen prämiert die Redaktion von www.muensterland.de mit je 50 € (Einsendungen an redaktion@muensterland.de, oder per Post an an Internet Marktplatz GmbH & Co. KG, Weberstraße 32 in 49477 Ibbenbüren). Aber auch auf Tipps und Hinweise rund um den Erzählstoff, die Geschichten aus der Region freut sich die Redaktion des Münsterlandportals.

Neuerscheinungen

Die Geschichte einer Wassermühle

Links und rechts der Lippe erstreckt sich die Gemeinde Lippetal gleich mit elf Ortsteilen. Fast genau in der Mitte liegt die Bauerschaft Kessler mit Stauwehr und der Kessler Mühle. Die lange Geschichte dieser Wassermühle ist so abwechslungsreich, dass sich Markus Hunecke (OFM) daran gemacht hat, sie in einer Broschüre aufzuarbeiten. Markus Hunecke hat sich schon mehrfach einen Namen als Autor historischer Schriften gemacht. In der Reihe „Kleinschriften – Geschichte und Geschichten“, in der mittlerweile zwölf Schriften erschienen sind, hat er allein acht geschrieben. Faktenreich schildert er die Geschichte der Mühle, deren Betrieb mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eingestellt wurde und an die heute nur noch eine Gaststätte erinnert. Aber nicht nur das: Beschrieben wird auch die allgemeine Entwicklungsgeschichte der Mühlen, beschrieben wird die Lippe und der Autor hat sich die Mühe gemacht, Allgemeines über Stauwehre und das Stauwehr der Lippe bei Kessler im Besonderen aufzuzeigen. Zu beziehen ist die Kleinschrift für zwei Euro über Felix Bierhaus, Im Löttenkamp 13 in 59610 Lippetal, Tel.: 02923/7314.

Bildhafte Erinnerungen eines Pferdetreibers

1858 geboren, wuchs er in einem bäuerlich geprägten Umfeld auf; wurde Pferdetreiber auf einer Zechenbahn, später Hauer. Trotzdem hat Karl Krampe auch mit Block und Bleistift gearbeitet. Er hat sein Leben und seine Erinnerungen aufgeschrieben, und das in einer so beeindruckenden und anschaulichen Art und Weise, dass seine zumeist handschriftlichen Texte aus den 1920er- und 1930er-Jahren nun als umfangreiches Buch des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe erschienen sind: „Geschichten aus dem Ruhrtal“ haben das Westfälische Industriemuseum und der Klartext Verlag Essen dieses 250 Seiten starke Werk genannt. Dr. Olaf Schmidt-Rutsch hat diese umfangreiche Manuskript-Sammlung des Bergmanns bearbeitet. Er sagt: „Krampes Geschichten vermitteln ein lebendiges Bild von Arbeit und Alltag im Ruhrtal vor über 100 Jahren.“ In meist kurzen und in sich abgeschlossenen Berichten schildert Karl Krampe das Leben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, berichtet bildreich von der Arbeit auf einem Bauernhof, vom einfachen Leben eines Kötters und von der Arbeit unter Tage und auf der Ruhr. Menschen stehen bei Karl Krampe

im Mittelpunkt. Menschen mit Schicksalen, die haften bleiben. Und sie alle erlebten die Umbrüche dieser Zeit; eben das Verschwinden der bäuerlichen Alltagskultur, das Entstehen und Vergehen der Ruhrtal-Zechen, die neue Eisenbahn, die Ruhrschiffahrt und die gravierenden Veränderungen der Lebenswelten. Es ist wahrscheinlich, so Olaf Schmidt-Rutsch, dass der Lehrer Karl Vaupel seinen Onkel zu diesen Berichten anregte. Manche Geschichte tauchte auch in Volksschullesebüchern auf, für die Vaupel nach 1945 verantwortlich war. Karl Krampe hingegen erlebte diese Veröffentlichung nicht mehr, er starb 1934. Die Familie bewahrte die Manuskripte auf und stellte sie dem Westfälischen Industriemuseum als Dauerleihgabe zur Verfügung. Das sind 456 Blätter, die erst einmal abgetippt werden mussten; einige wenige wurden aus dem Plattdeutschen übersetzt. Allesamt enthalten Krampes Feststellung: „Das Leben war in der Zeit ein einfaches. Man lebte bescheiden. Vieles, was wir heute für unentbehrlich halten, kannten unsere Vorfahren nicht. Ob wir zufriedener sind, ist eine große Frage.“ Olaf Schmidt-Rutsch (Hg): Karl Krampe – Geschichten aus dem Ruhrtal. Westfälisches Industriemuseum: Quellen und Studien; Bd. 12. Klartext-Verlag Essen. ISBN 3-89861-554-5. 14,90 €.

350 Jahre Sichtigvor auf 175 Seiten

Drei Tage lang stand Sichtigvor, ein Ortsteil von Warstein, kopf. Das zurecht. Denn die Einwohner von Sichtigvor und ihre zahlreichen Gäste feierten das 350-jährige Bestehen ihres Ortsteils. Solch ein Jubiläum ist natürlich immer mit einer Rückschau verbunden. Schließlich ist in 350 Jahren Einiges geschehen und vor dem Vergessen bewahrt worden. Der Arbeitskreis Sichtigvor 2006 hat dafür gesorgt, dass die Rückschau auf die 350 Jahre für die Nachwelt festgehalten bleibt, und zwar in Form eines Buchs. Auf 175 reich bebilderten Seiten in festem Einband wird das geschichtliche Wachsen und Werden aufgearbeitet. Die Buchautoren Wilhelm Hecker (Ortsheimatpfleger), Friedel Sprenger, Ulrich Peitz, Helmut Fröhlich sowie Kirsten und Björn Besting konnten sich dabei auf ein Heimatbuch stützen, das bereits 1968 geschrieben wurde. Somit verstehen sie dieses Buch als eine Ergänzung und Fortführung des bisher schon Gesagten. So wurden erstmals die Ereignisse, die zur Gründung des Ortes Sichtigvor geführt haben, aufgearbeitet und umfassend dargestellt. Das Buch ist eine Chronik, die sich von der strengen Aufreihung geschichtlicher Fakten und Daten löst. So wurden Berichte Einheimischer dokumentiert, die als Zeitzeugen wichtige Abschnitte des vergangenen Jahrhunderts miterlebten. Und ein kleines Kapitel gibt auch ein paar Anekdoten wieder. Mit der Gründungsgeschichte dieses Ortes haben sich in diesem Jahr übrigens auch die Heimatblätter „Unser Kirchspiel – Mülheim, Sichtigvor, Waldhausen“ befasst. Das Buch „Sichtigvorer Geschichten“ ist beim Arbeitskreis Sichtigvor 2006 zu beziehen: Friedel Sprenger, St.-Georg-Straße 23 a in 59581 Warstein-Sichtigvor.

Tier- und Pflanzenwelt

Band 8 der Schriftenreihe „Beiträge zur Tier- und Pflanzenwelt des Kreises Siegen-Wittgenstein“ ist erschienen. Mit der vom NABU (Naturschutzbund Deutschland), Kreisverband Siegen-Wittgenstein e.V., und der Biologischen Station Rothaargebirge herausgegebenen

Reihe „Beiträge zur Tier- und Pflanzenwelt des Kreises Siegen-Wittgenstein“ wollen diese beiden Organisationen der Öffentlichkeit fachlich fundierte Informationen über unsere heimische Natur an die Hand geben. Dabei sind Aktualität, fachliche Solidität und eine auch für interessierte Laien lesbare Darstellungsform maßgeblich. Diese Ausgabe ist wieder ein Sammelband mit verschiedenen Aufsätzen und Sammelberichten zur Fauna der Region, will sagen, aus dem Kreis Siegen-Wittgenstein. Jürgen Sator gibt den ausführlichen ornithologischen Sammelbericht 2001–2004 für das Siegerland und Michael Frede für Wittgenstein ab. Eine große Zahl von Mitarbeitern haben die eigenen Beobachtungslisten zur Verfügung gestellt, damit die Einzelnachweise der Vogelarten aufgelistet werden konnten.

In einem weiteren Beitrag beschreibt Jürgen Sator den im Winter 2004/2005 aufgetretenen starken Seidenschwanz einflug. Der Seidenschwanz besiedelt die gesamte Taigazone von Nordskandinavien bis zur Hudson Bay in Kanada. Zeitweise wandern ganze Schwärme in den Süden und halten sich dort nomadisierend in den Parklandschaften, auf den Friedhöfen und in Stadtrandgebieten auf. Neben den Einzelbeobachtungen gibt es in diesem Sammelband auch Berichte über drei systematische Untersuchungen zur Ornithologie. Jürgen Sator beschreibt vergleichende Siedlungsdichteuntersuchungen von Vögeln in Waldgebieten, Hartmut Müller und Armin Schol berichten von ihrer 17jährigen Brutvogelerfassung auf dem Friedhof Kreuztal und in der Ginsberger Heide und Hartmut Müller von seiner über 20jährigen Erfassung der Bestandsentwicklung beim Habicht.

Das Vorkommen des Hirschkäfers wird von Markus Fuhrmann beschrieben und Ludger Behle u.a. berichten über den Erstdnachweis der Südlichen Binsenjungfer und des Kleinen Granatauges, zwei neue Libellenarten im Kreisgebiet.

Markus Fuhrmann bereitet eine Rote Liste der Stechimmen für das Süderbergland vor und stellt den Stand der Untersuchungen dar.

Die Gruppe der Webspinnen sind von Sascha Buchholz in drei Naturschutzgebieten dokumentiert worden und

Volker Hartmann untersucht, in dem mit Schwermetall belasteten Grubengelände Littfeld, die dortige Spinnenfauna.

Die Veröffentlichung kann zum Preis von 15,50 € beim Umweltzentrum Siegen, Naturschutzbund Deutschland, Kölner Straße 11, 57072 Siegen bezogen werden.

Nordrhein-Westfalen – Land und Leute 1946–2006

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers fand nur lobende Worte: „Dieses Buch ist eine Bereicherung für das Jubiläum und das ganze Land.“ Das hörte Autor Dr. Bernd Haunfelder aus Münster natürlich gerne, als er dem Ministerpräsidenten sein neuestes Werk überreichte – ein 500 Seiten umfassendes Buch mit dem Titel „Nordrhein-Westfalen – Land und Leute 1946 bis 2006“. In diesem Buch werden 640 Persönlichkeiten gewürdigt, die das Land in den vergangenen sechs Jahrzehnten geprägt haben. Und die Palette derjenigen, die sich für ihr Land eingesetzt haben, ist bunt. Bernd Haunfelder hat sie alle aufgespürt: Ob nun Wissenschaftler, Politiker, Sportler, Künstler, Theologe oder Unternehmer. Auch Erfinder oder Karnevalisten fehlen nicht. Rechtzeitig zu den Feierlichkeiten des 60-jährigen Landesjubiläums ist das Buch in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung im Verlag Aschendorff (Münster) erschienen. Natürlich finden sich die großen und prägenden Persönlichkeiten Nordrhein-Westfalens wie Karl Arnold und Johannes Rau, Joseph Beuys oder Heinrich Böll wieder.

Zudem Lore Lorentz, Reinhard Libuda und Helmut Rahn. Aber auch viele viele Personen, die eben nicht in der ersten Reihe standen, werden entsprechend gewürdigt und sind ein großer Bestandteil dieses außergewöhnlichen biographischen Werkes. In kaum einem anderen entsprechenden Nachschlagewerk würden sie sicher hinreichenden Eingang finden. Beim Blättern durch die 500 Seiten mag bei dem ein oder anderen der Wunsch auftauchen, auch einmal in einem eventuellen Nachfolger dieses Werkes zu erscheinen. Das indes bedingt zwei Voraussetzungen: Zum einen muss man wirklich etwas bewegt

haben in diesem Lande, zum anderem muss man tot sein. Das biographische Handbuch mit einer ausführlichen Einleitung, in dem unter anderem das Entstehen des „Bindestrich-Bundeslandes“ geschildert ist, ist in jedem Buchhandel zu haben und kostet 29,50 €. ISBN 3-402-06615-7.

Die Chronik des Alltags auf Tonband gesprochen

Mit Tonbandgerät, Notizblock und Bleistift bewaffnet zog Anni Lünig in den Jahren 1990 und 1991 durch ihr Dorf Stockum (im südmünsterländischen Werne) und suchte das Gespräch mit älteren Mitbürgern. Einfach aus ihrem Leben sollten sie erzählen, sollten sie plaudern.

In vielen Dutzend Unterhaltungen berichteten die Stockumer über ihre Erlebnisse, die das dörfliche Leben vor Jahrzehnten widerspiegeln.

Gerne nahmen sie die Gelegenheit wahr und erzählten über Kindheit, Familienleben, Arbeit, Freizeit, aber natürlich auch über die ins Gedächtnis eingebrannten Kriegsjahre beider Weltkriege und über die Nazizeit, über Kriegsende und Nachkriegszeit. Anni Lünig ließ stets das Tonbandgerät mitlaufen, später dann wurden die Erzählungen davon abgeschrieben.

Ein beeindruckender Fundus ist dabei zusammengekommen, denn welche Notizen können für die Chronik des Alltags wertvoller sein als die Erinnerungen von Menschen. Inzwischen, so berichtet der

Heimatverein Stockum, sind fast alle Zeitzeugen gestorben – aber ihre Betrachtungen leben weiter. Jetzt, im Mai 2006, hat der Heimatverein Stockum mit diesen Aufzeichnungen ein umfangreiches Buch unter den Titel „Stockumer Zeitzeugen berichten“ bestückt, das bei Weitem nicht nur für Stockumer interessant ist. Wenn auch viele dieser Zeitzeugen natürlich von ihrem direkten Umfeld berichtet haben. Aber viele Geschehnisse lassen sich übertragen, zeigen einen tiefgreifenden Einblick in den Alltag aller Menschen. Der größte Teil dieser Auflage ist bereits vergriffen. Wer noch ein Exemplar gegen 5 € beziehen möchte, kann sich an Wolfgang Lünig wenden, Forstweide 54 in 59368 Werne, Tel.: 02389/3920.

Persönliches

Er gilt als außerordentlicher Kenner der westfälischen Heimatgeschichte und besonderer Fachmann in Fragen der Denkmalpflege. Vor Jahrzehnten schon wurde er als kompetenter Ansprechpartner um Rat gefragt und wird es heute nicht minder. Da mag man es kaum glauben, dass Ignaz-Wessel Freiherr von Landsberg-Velen am 29. September seinen 85. Geburtstag feierte. Im rheinischen Engelskirchen wurde er als Sohn von Alfred Freiherr von Landsberg und Johanna Freifrau von Ketteler auf Haus Alsbach geboren. Sein Abitur erlangte er in München, wurde direkt danach zur Wehrmacht eingezogen und verbrachte die Kriegsjahre an der Ostfront und in Frankreich. In Kriegsgefangenschaft verschlug es ihn nach England und in die Vereinigten Staaten. Anschließend war es ihm vergönnt, unter anderem in Münster Rechtswissenschaften zu studieren. In Bayern lernte der Jubilar seine spätere Frau, Margarete Gräfin von Rechenberg und Rotenlöwen, kennen. Es war das Jahr 1951, als sein Onkel Engelbert starb und er das Familienerbe übernahm. So siedelte Freiherr von Landsberg-Velen im Alter von 30 Jahren nach Drensteinfurt über und trat die Nachfolge als

Schlossherr von Haus Steinfurt an. Völlig neue Aufgaben kamen auf ihn zu – Pflicht und Kür. Als Pflicht sah Freiherr von Landsberg-Velen den Erhalt des Familiensitzes und die fachgerechte Pflege dieses bedeutenden westfälischen Baudenkmals an. Zur Kür hatte er sich die ehrenamtliche Arbeit im Bereich der Heimatpflege gemacht. Und das mit großem Erfolg. Bis 1976 hatte er den Vorsitz des Heimatvereins Drensteinfurt inne. Vor zwei Jahren wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Kreisheimatpfleger war er von 1954 bis 1999, und von 1974 bis zum Juni 2005 führte er den Vorsitz des Heimatgebietes Münsterland. Nicht zuletzt in diesem Amt setzte er sich für die Intensivierung der örtlichen Heimatarbeit und den Zusammenhalt der Heimatvereine und Ortsheimatpfleger ein. Die Fachstelle Denkmalpflege des Westfälischen Heimatbundes profitierte stets von seinen langjährigen Erfahrungen und seinem immensen Fachwissen bei der Erhaltung denkmalwerter Gebäude. Übrigens: Wie sehr dem Jubilar dies bei seinem Familiensitz gelungen ist, ist in dem vom Westfälischen Heimatbund herausgegebenen Kunststättenheft „Haus Steinfurt und die Loretokapelle“ doku-

mentiert. Und auch der Verwaltungsrat des Westfälischen Heimatbundes weiß seine Mitarbeit zu schätzen. Ignaz-Wessel Freiherr von Landsberg-Velen war jahrzehntelang aktives Mitglied. Eine weitere hohe Ehre wurde ihm nach der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande 1980 im Jahr 2003 zuteil. Papst Johannes Paul II. verlieh ihm einen päpstlichen Ritterorden, den Silvesterorden. Gleich aus mehreren Gründen: Von 1956 bis 1978 hat er sich als Diözesanleiter des Malteser-Hilfsdienstes in Münster große Verdienste erworben. Zudem hat er sich stark für die Modernisierung und Erweiterung des Malteser-Krankenhauses in Bockum-Hövel eingesetzt. Außerdem hat sich Freiherr von Landsberg-Velen in der Pfarrgemeinde St. Regina engagiert. Er war lange Jahre zweiter Vorsitzender des Kirchenvorstandes, dessen Ehrenmitglied er seit 1995 ist. Demzufolge ist es nur logisch, dass die Schlange der Gratulanten zu seinem 85. Geburtstag lang war. Auf diesem Wege möchte sich der Westfälische Heimatbund der Gratulantenschar anschließen mit dem Wunsch, dass die jahrzehntewährende erfolgreiche Arbeit noch lange Jahre fortgesetzt werden kann.

Buchbesprechungen

Braun, Bettina ; Göttmann, Frank ; Ströhmer, Michael (Hg.): *Geistliche Staaten im Nordwesten des Alten Reiches. Forschungen zum Problem frühmoderner Staatlichkeit.* – Köln: SH-Verlag, 2003. – 304 S. – 22,00 €. – ISBN 3-89498-140-7. – (Paderborner Beiträge zur Geschichte ; 13).

„Parallel zu der in den zurückliegenden Jahren innerhalb der Geschichtswissenschaft zu beobachtenden Tendenz zu einer Revision des bisherigen Bildes vom Alten Reich ist auch ein gestiegenes Forschungsinteresse an den geistlichen Staaten zu verzeichnen, die nach allgemeiner Auffassung Eckpfeiler dieses 1806 untergegangenen Reiches darstellten. Rasch zeigte sich dabei jedoch, dass die historische Analyse dieser Staatsgebilde bislang erheblich vernachlässigt worden ist und nicht selten grundlegende Erkenntnisse fehlen. Zurückzuführen ist dieses Forschungsdefizit zum einen auf eine in Ausläufern bis heute fortlebende bürgerlich-aufklärerische Polemik gegenüber den geistlichen Staaten sowie auf die Traditionsstränge einer pro-preußischen Historiographie, die in ihnen allenfalls ein zu überwindendes Übel auf dem Weg zum nationalen Einheitsstaat sah. Vor diesem geistes- und wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund konnten, ja durften geistliche Staaten im Rahmen einer modernen und nationalstaatlich orientierten Geschichtsschreibung keine relevante Rolle spielen“ (159). Mit diesen Worten leitet Andreas Müller seinen Beitrag über die geistlichen Fürstentümer des Alten Reiches im niederrheinisch-westfälischen Raum ein. Leider ist seine Beobachtung nur allzu richtig, wurde doch noch die eben diese Region betreffende historische Ausstellung zum Jahr der zweihundertjährigen Erinnerung an die Säkularisation von 1803, „Zerbrochen sind die Fesseln des Schlendrians. Westfalens Aufbruch in die Moderne“, die vom 27.10.2002 bis zum 16.3.2003 im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster gezeigt wurde, am 27.10.2002 vor einer großen Zahl geladener Teilnehmer mit einem „historischen Kabarett“ eröffnet,

das diese Polemik abermals aufwärmte – während andernorts längst eine seriöse und zugleich kritische Neubewertung der geistlichen Fürstentümer des Alten Reiches eingesetzt hatte (vor allem Wolfgang Wüst: *Geistlicher Staat und Altes Reich. Frühneuzeitliche Herrschaftsformen, Administration und Hofhaltung im Augsburger Fürstbistum*, 2 Bde., München 2001; ders. [Hg.]: *Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung*, Pfendorf 2002). Den Rezensenten haben Ausstellung und Eröffnungsveranstaltung seinerzeit veranlaßt, sich mit einem Brief vom 29.10.2002 an den Träger jenes Museums zu wenden, in dem es hieß: „So bleibt undeutlich, daß es vor der Säkularisation bereits ‚Modernisierung‘ gab, wie nach der Säkularisation und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein Überhänge vormoderner Strukturen bestanden. Es entsteht das – durch das Kabarett noch unterstützte – Bild, als habe es nur der Betätigung eines Lichtschalters in Form der Säkularisation bedurft, um Schlendrian zu beseitigen und den Weg in die Moderne zu öffnen.“

Unabhängig davon war es ein guter Gedanke Frank Göttmanns, des Inhabers des Lehrstuhls für Geschichte der Frühen Neuzeit in Paderborn – er selbst hat den einleitenden Beitrag „Der nordwestdeutsche geistliche Staat der Frühen Neuzeit als Forschungsaufgabe“ (9-57) beige-steuert und darüber hinaus gemeinsam mit Bettina Braun den Überblick „Der geistliche Staat der Frühen Neuzeit. Einblicke in Stand und Tendenzen der Forschung“ (59-86) – , in diesem Band, der auf die Tagung „Leben unter dem Krummstab – der geistliche Staat vor der Säkularisation“ im November 2002 an der Universität Paderborn zurückgeht, einige seiner Schüler mit Aufsätzen zu Wort kommen zu lassen, die teilweise aus laufenden Habilitations- oder Promotionsprojekten hervorgegangen sind. Herausgekommen sind dabei Arbeiten wie B. Brauns „Seelsorgebischof oder absolutistischer Fürst? Die Fürstbischöfe in der Spätphase des Alten Reichs zwischen Anspruch und Wirklichkeit“

(87-116), Gesine Dronsz’ „Die Rolle des Domkapitels in den Paderborner Fürstbischöfs- und Koadjutorwahlen 1650 bis 1786“ (139-157) oder W. Müllers Aufsatz „Die Ritterschaft des kurkölnischen Herzogtums Westfalen im Ancien Régime. Regionale Verflechtung und politische Eigenständigkeit“ (159-176), aber auch Michael Ströhmers „Mit Schwert und Krummstab. Einige Forschungsansätze und Thesen zum Jurisdiktionsstil in geistlichen Staaten zwischen Tridentinum und Säkularisation“ (195-217), Mareike Mennes „Zwischen Seelsorge und weltlicher Herrschaft. Bischöfliche Visitation im Fürstbistum Paderborn im 17. und 18. Jahrhundert“ (219-231) oder Joachim Ruffers „Die Disziplinierung des Glaubens. Frömmigkeitsempfinden im Grenzbereich zwischen geistlichen und weltlichen Territorien Westfalens um 1700“ (233-252).

Während Braun und Göttmann in ihrem gemeinsamen Beitrag ebenfalls kritisch auf die „Schlendrian“-Ausstellung zu sprechen kommen (60), gelingt Braun in dem von ihr allein verantworteten Aufsatz, der sich als erster Ergebnisabriß ihrer Habilitationsschrift über die Fürstbischöfe im Nordwesten des Reiches nach 1648 erweist, mit dem Vergleich von Hermann Werner von Wolff-Metternich zur Gracht (1625-1704), von 1683 bis zu seinem Tod Fürstbischof von Paderborn, und Clemens August von Bayern (1700-1761), seit 1723 Kurfürst-Erzbischof von Köln und außerdem Fürstbischof von Münster, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück, eine Skizze über Bischofsideal und Bischofswirklichkeit, die sich nicht nur gut an Konrad Repgens Studie „Der Bischof zwischen Reformation, katholischer Reform und Konfessionsbildung (1515-1650)“ (zuerst Festschrift Joseph Kardinal Höffner, Köln 1986, 245-314; jetzt K. Repgen: *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede*, Paderborn 1998, 183-259) anfügt, sondern auch eine partielle Rehabilitation der adeligen Fürstbischöfe vor 1803 anklingen läßt: „So wird den geistlichen Fürsten dann je nach Standpunkt vorgeworfen, daß sie nicht an der Spitze des administra-

tiven, ökonomischen und militärischen Fortschritts marschierten, überhaupt ihr Territorium nicht energisch genug in die Moderne führten, oder daß sie sich nicht genug der Seelsorge widmeten, ja: ihre geistlichen Pflichten weitgehend ihren Weihbischöfen überließen. Dabei werden zumeist unreflektiert heutige Maßstäbe an Tätigkeit und Lebenswandel der Fürstbischöfe angelegt oder fast schon topische Vorwurfskataloge einfach fortgeschrieben“ (89) – ganz so, als hätten sie „am besten Karl Borromäus und Friedrich der Große gleichzeitig sein“ (89) sollen.

Müller geht es in seiner Untersuchung über die Ritterschaft im kurkölnischen Herzogtum Westfalen, dem „Werkstattbericht“ (160) über ein laufendes Promotionsprojekt, nicht um die politische Institution Ritterschaft-Landtag (dazu ist vor Jahren eine von mir an der Universität zu Köln angeregte Dissertation nicht zum Abschluß gekommen), sondern um die Ritterschaft als soziale Gruppe, wobei er von den Aufschwörungstafeln im „Ritterbuch des Herzogtums Westfalen“ für die Jahre 1660 bis 1803 ausgeht. Er erhofft sich – mit Recht – Ausschlüsse zu der Frage, „inwieweit für das Herzogtum Westfalen des Ancien Régime von einem politischen Funktionsgefüge auszugehen ist, dessen Entwicklung und Gestalt im wesentlichen aus der Zugehörigkeit dieses Territoriums zu einem erzbischöflichen Staat einerseits und aus seiner Integration in eine überterritoriale geistliche Landschaft andererseits abgeleitet werden kann“ (176). Während Menne in ihrer Studie über die Paderborner Visitationen die klassische Konfessionalisierungsthese Heinz Schillings und Wolfgang Reinhardts (dazu Harm Klüeting: „Zweite Reformation“ - Konfessionsbildung - Konfessionalisierung. Zwanzig Jahre Kontroversen und Ergebnisse nach zwanzig Jahren. In: Historische Zeitschrift 277, 2003, 309-341) bestätigt – „Das Leben unter dem Krummstab erfuhr durch die bischöflichen Visitationen in der Frühen Neuzeit zum ersten Mal eine gebietsweite Vereinheitlichung in Bezug auf das Verhältnis der Untertanen zur Staatsspitze. [...] Auch in den Randgebieten des Territoriums wurde den Menschen deutlich, dass sie unter dem Krummstab lebten und wer ihn in

der Hand hielt“ (231) – , läßt Ruffner – obwohl gerade er über schärfste und tief in Persönliches eingreifende Konfessionalisierungsmaßnahmen aus der Soester Börde (Entfremdung von Kindern von ihrem evangelischen Elternhaus durch die katholische Äbtissin des Klosters Welver zwecks katholischer Erziehung) berichtet – Einblicke deutlich werden, die eher in die Nähe der neuerdings diskutierten Erscheinungsformen „Interkonfessionalität“, „Transkonfessionalität“ und „binnenkonfessionelle Pluralität“ (Aufsatzband von Kaspar von Greyerz u.a. [Hrg.], Gütersloh 2003) gehen: „Die Konfessionalisierung schuf während der frühen Neuzeit eine religiösen Normen unterworfenen Gesellschaft, deren Frömmigkeitsempfinden durch die christlichen Kirchen bestimmt wurde. [...] Daneben bestanden aber eigene Glaubenswerte. Diese traten jedoch erst in den Vordergrund, wenn sie mit den obrigkeitlichen Disziplinierungsmaßnahmen in Widerstreit gerieten und als gerechter und damit ‚wahrer‘ empfunden wurden“ (250f.).

Die übrigen Beiträge des Bandes sind Lars Reinking: „Herrschaftliches Selbstverständnis und Repräsentation im geistlichen Fürstentum des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel ‚Schloss Brühl‘ des Kölner Kurfürsten Clemens August“ (117-137), Roland Linde: „Die bürgerliche Elite der Stadt Paderborn um 1770. Eine prosopographische Stichprobe zur Hauptstadt eines geistlichen Staates“ (177-194), Hartmut Borgschulze: „Politische Partizipation und Finanzen. Landständische Mitwirkung an haushaltspolitischen Entscheidungsprozessen im Fürstbistum Paderborn im 18. Jahrhundert“ (253-263) und Andreas Neuwöhner: „Fürstbischöflicher Staat und städtische Finanzen. Der Haushalt der Stadt Paderborn im 17. Jahrhundert“ (265-283).

Harm Klüeting

Braun, Rainer: Klöster in Bayern um 1800. Eine Bestandsaufnahme. – München: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, 2005. – 104 S. : Kt.-Beil.. – 10,00 €. – ISBN 3-931754-36-7. – (Forum Heimatforschung, Sonderheft 2). Aus Anlaß des 200. Jahrestages der Verabschiedung des Reichsdeputationshauptschlusses am 25. Februar 1803

fanden 2003 vielerorts in Deutschland historische Ausstellungen, geschichtswissenschaftliche Tagungen und Vortragsveranstaltungen statt – in Westfalen u.a. die Ausstellungen „Zerbrochen sind die Fesseln des Schlendrians. Westfalens Aufbruch in die Moderne“ des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Münster, „Klostersturm und Fürstenrevolution. Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1794/1803“ im Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund und „Vom kurkölnischen Krummstab über den hessischen Löwen zum preußischen Adler“ im Sauerland-Museum Arnsberg und die Tagung „200 Jahre Reichsdeputationshauptschluß“ der Historischen Kommission für Westfalen in der ehem. Benediktiner-Reichsabtei Corvey an der Weser (Harm Klüeting [Hrsg.], 200 Jahre Reichsdeputationshauptschluß. Säkularisation, Mediatierung und Modernisierung zwischen Altem Reich und neuer Staatlichkeit, Münster 2005), in Baden-Württemberg vor allem die beiden Ausstellungen „Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803“ in Bad Schussenried und „Kirchengut in Fürstenhand“ in Bruchsal, in Niedersachsen u.a. eine Tagung in Hildesheim (Thomas Scharf-Wrede [Hrsg.], Umbruch oder Übergang? Die Säkularisation von 1803 in Norddeutschland, Hildesheim 2004). In Bayern gab es neben einer Fülle örtlicher oder regionaler Veranstaltungen und mehreren Historikertagungen (u.a. Alois Schmid [Hrsg.], Die Säkularisation in Bayern. Kulturbruch oder Modernisierung? München 2003) zwei große Ausstellungen, die eine in Regensburg („1803: Wende in Europas Mitte“), die andere – veranstaltet vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv – in München unter dem Titel „Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen“. Im Vorfeld dieser Ausstellung ergab sich das Problem, daß man gar nicht genau wußte, wieviele Klöster es im Gebiet des heutigen Freistaats Bayern „um 1800“ eigentlich gegeben hat, wie sie hießen und wo sie lagen – es waren, wie man in der anzuzeigenden Schrift lesen kann, „um 1800“ im heutigen Freistaat Bayern ohne die seit 1940/46 nicht mehr zu Bayern gehörende linksrheinische

Pfalz 382 in 235 Orten, wobei in dieser Zahl abhängige Priorate und Propsteien ebenso enthalten sind wie Kanonissen- und Kollegiatstifte. Nur Niederlassungen der Ritterorden sind nicht berücksichtigt. Die einzelnen Institute wurden mühsam vor allem anhand der ordensgeschichtlichen Literatur und der Angaben des Bayerischen Städtebuches ermittelt und in den bayerischen Diözesanarchiven überprüft. Das Ergebnis liegt in der vorliegenden Veröffentlichung vor, die die Klöster und Stifte nach Orden – von den Augustiner-Chorherren bis zu den Zisterzienserinnen – auflistet. Erschlossen werden diese Angaben durch das alphabetische Orts- und Klostersamenregister, das auch jeweils den Landkreis oder die kreisfreie Stadt und den Orden nennt und 382 Institute verzeichnet. Diese finden sich auf der – auch graphisch vorzüglichen – Karte „Klöster in Bayern um 1800“ wieder, die dem Heft in einer Kartentasche beigegeben ist. So ist ein wertvolles Hilfsmittel entstanden, dessen größte Schwäche jedoch darin besteht, daß die bereits im 16. Jahrhundert aufgehobenen Klöster in den protestantischen Teilen Bayerns – besonders Mittelfranken um Nürnberg, Ansbach und Bayreuth – nicht erfaßt sind. Nimmt man diesen Umstand und außerdem die Entstehungsbedingungen des Werkes sowie den mangelhaften Kenntnisstand der Zeit vor 2001, so wird man gewahr, welchen Schatz Westfalen mit dem von Karl Hengst im Auftrag der Historischen Kommission für Westfalen herausgegebenen großen zweibändigen „Westfälischen Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster bis zur Aufhebung“ (Münster 1992-94) besitzt, dem 2003 als Bd. 3 ein umfangreicher Aufsatzband über „Institutionen und Spiritualität“ folgte und dem schon 1909 Ludwig Schmitz-Kallenbergs „Monasticon Westfaliae. Verzeichnis der im Gebiet der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1815 gegründeten Stifter, Klöster und Ordensniederlassungen“ vorausging.

Leider enthält die Kartentasche nur eine Karte. Die andere, die die Situation 100 Jahre später zeigen könnte, wird im Text (S. 8) lediglich erwähnt. Aus ihr würde man entnehmen können, daß es im Königreich Bayern ohne die links-

rheinische Pfalz (Bistum Speyer), also im Diözesangebiet der Erzbistümer Bamberg und München-Freising und der Bistümer Augsburg, Eichstätt, Passau und Regensburg (Würzburg scheint zu fehlen!) „um 1900“ 1.040 Klöster oder klosterähnliche Einrichtungen in 482 Orten gab. „Bayern nach der Säkularisation“ war also ein Jahrhundert später kein „Bayern ohne Klöster“.

Harm Kluebing

Balzer, Edeltraud: Adel – Kirche – Stiftung. Studien zur Geschichte des Bistums Münster im 11. Jahrhundert. – Münster: Aschendorff-Verlag, 2006. – XVI, 611 S. – 74,00 €. – ISBN 3-402-03872-2. – (Westfalia Sacra ; 15).

Es handelt sich um eine überarbeitete Dissertation an der Westfälischen Wilhelms-Universität. In drei Abschnitten des I. Teils untersucht die Autorin Schenkungen zugunsten der Kirche. Zunächst befasst sie sich mit der undatierten Reinmod-Urkunde Bischofs Siegfried von Münster (1022-1032) über die Stiftung von sieben Kirchen in Varlar, Handorf, Bentlage, Ichter (Nordkirchen-Capelle), Uentrop, Coerde und Appelhülsen (S. 18-159). Der zweite Abschnitt behandelt die Gründung des Damenstifts Überwasser in Münster durch Bischof Hermann I. (1032-1042) und mögliche Stifterfamilien (S. 163-341). Dann wird eine Schenkung um 1050 durch den Vizedominus Benno in Nienberge an das Stift Überwasser untersucht (S. 342-397). Es folgt eine Würdigung Bischof Hermanns von Münster (S. 400-428). In Exkursen werden die familiäre Einordnung einer Gemahlin Hermann Billungs namens Oda (S. 434-449), von Imiza von Xanten (S. 450-469), von drei Schwestern Hildburg, Friderun und Hildwid (S. 470-476) sowie von Bischof Wolfhelm von Münster (S. 476-483) untersucht. Im II. Teil der Arbeit werden Quellen und Materialien dargestellt. Da Edeltraud Balzer Reinmod für die Witwe des Billungers Wichmann III. hält, folgen nach der Edition der Urkunde und Zuordnungen der gestifteten Kirchen (S. 484-493) Stammtafeln der Billunger sowie der Bischöfe Dietrich und Siegfried von Münster (S. 494-496). Für den Besitz des Stifts Überwasser werden Verzeichnisse zusammengestellt (S. 496-518). Bei der Schenkung

des Vizedominus folgt der Urkunde (S. 520) eine Stammtafel der Bissendorfer (S. 521) und dann eine Darstellung zum übertragenen Grundbesitz (S. 522-538). Das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis gibt eine ausgezeichnete Übersicht über den Stand der Forschung (S. 539-569).

Überzeugend stellt Edeltraud Balzer für Westfalen dar, wie die Könige bzw. Kaiser ab Heinrich II. bemüht waren, den Einfluss der Billunger zurückzudrängen. Gleiches lässt sich auch im Erzstift Hamburg-Bremen feststellen. Zuzustimmen ist ihrem Ansatzpunkt, dass die Seitenlinien der Billunger – insbesondere die Nachkommen Ebkerts des Einäugigen – noch viel zu wenig untersucht und erkannt sind. So dürften auch die Werler eng mit der Herzogsfamilie verwandt sein, worauf die gemeinsamen Leitnamen Hermann und Bernhard, gleichgerichtete Interessen sowie die Besitznachfolgen in Westfalen und Friesland hindeuten. Die von Edeltraud Balzer angenommene Versippung der Wichmann-Linie mit den Brunonen ist ein ansprechender Gedanke. Allerdings bedürfen ihre familiären Zuordnungen häufig einer kritischen Überprüfung. So hält Edeltraud Balzer Reinmod für die Frau des 1016 ermordeten Grafen Wichmann III. (S. 71). Ihr Sohn soll ein 1018 gefallener Graf Gottfried gewesen sein (S. 86-88). Nach beider Tod habe Reinmod mit Zustimmung ihrer Tochter ihr Heiratsgut zur Stiftung der sieben Kirchen verwandt. Anfang des 11. Jahrhunderts konnte keine Frau über Grundbesitz ohne Zustimmung ihres Vormunds und ihrer Erben verfügen. Da nach den Quellen Herzog Bernhard II. der Vormund des unmündigen Sohns Wichmanns III. war, wäre er zwangsläufig auch der Vormund von dessen Schwester und hätte zwingend mitwirken müssen. Auch erscheint es ausgeschlossen, dass Anfang des 11. Jahrhunderts in einer Bischofsurkunde ein Herzog und ein Graf ohne Standesbezeichnung als weltliche Spitzenzeugen aufgeführt werden, wie dies Edeltraud Balzer annimmt (S. 128-131). Weitere Beispiele würden den Rahmen sprengen.

Für die lokale Forschung sind die sorgsam zusammengetragenen Quellen zur Historie des in Kirchenhand übergebenen Grundbesitzes besonders wert-

voll. Wegen der Fülle des verarbeiteten Materials ist es zwar bedauerlich, aber gut nachvollziehbar, dass die Autorin auf ein Ortsregister verzichtet hat. Gut kompensiert wird das durch eine genaue Gliederung und zahlreiche Querverweise, die sich bei Stichproben als zuverlässig erwiesen. Zusätzlich gibt es einen Tabellenanhang (S. 571-595), in dem der Kirchenbesitz vom 11. Jahrhundert bis heute mit Quellenangaben nachvollzogen wird. Insgesamt wird das Werk für die Geschichte des Bistums Münster zukünftig unverzichtbar sein.

Dieter Riemer

Kruhl, Jörn H. ; Birkenhauer, Josef ; Lagally, Ulrich ; Lehrberger, Gerhard (Hg.): Geowissenschaften und Öffentlichkeit. 10.-13.04.2002 in Viechtach. 6. Internationale Tagung der Fachsektion GEOTOP der Deutschen Geologischen Gesellschaft. – Hannover: Deutsche Geologische Gesellschaft, 2003. – 176 S. : zahlr. Abb. – 35,00 €. – ISBN 3-932537-00-9. – (Schriftenreihe der Deutschen Geologischen Gesellschaft, Heft 29).

Beim Blick auf das Inhaltsverzeichnis dieses Tagungsbandes stellt sich dem Heimatfreund aus Westfalen sofort eine Frage: Und was ist mit Westfalen? Wir sind nicht repräsentiert, obwohl wir doch geologisch wirklich vieles zu bieten haben. Nach Durchsicht des Tagungsbandes stellt sich dann noch eine zweite Frage: Und wo kommen in den Beiträgen die Heimatvereine vor? Hier scheint trotz viel gelobter Vernetzung eine tiefe Verwerfung oder ein Kommunikationsloch zu sein, liegt offensichtlich für die Geowissenschaften noch ein Bereich der Öffentlichkeitsarbeit brach. Andererseits sollte es auch Anreiz für die Heimatkunde sein, den Kontakt mit den Geowissenschaften zu intensivieren und auf unsere Arbeit in diesem Segment aufmerksam zu machen. Wir müssen Teil des Netzwerks von Universitäten, Verbänden und Verkehrsvereinen zu diesem Thema sein. Und sind nicht Heimatvereine ideale Ansprechpartner für die gewünschten Geotop-Patenschaften?

Neben ausführlichen Darstellungen der im Tagungsjahr vorhandenen Geoparks, ihrer Trägervereine, Organisationsstrukturen, Geologie, Besonderheiten,

Grenzziehungen, Aktionszentren, Vernetzungen, Qualitätsmanagements und Erfahrungen sowie der Rolle der Staatlichen Geologischen Dienste im Geopark Prozess nimmt der Themenkreis Geotourismus und Geodidaktik weiten Raum ein. Geotopschutz kann nur dann erfolgreich sein, wenn dem Laien geowissenschaftliche Vorgänge verständlich gemacht werden können. Die Forderung ist also, den Geotopschutz zu popularisieren.

Geotope, Geotopnetze und Geoparks sind auch für den Wirtschaftsfaktor Tourismus von Bedeutung. Geotopschutz und Ökotourismus in Einklang zu bringen ist dabei die Herausforderung. Ohne ein effektives Besuchermanagement und eine Überwachung durch Ranger bzw. ehrenamtliche Geotoppfleger verbunden mit Infozentren, einem optimalen Wegenetz, dem ÖPNV und geführten Wanderungen scheint dies aus der Erfahrung der Nationalparke kaum möglich zu sein. Der Klettertourismus in geschützten Gebieten ist ein derzeit ungelöstes Problem, dem sich der Naturschutz und der Geotopschutz gemeinsam stellen müssen, wenn sich auch allgemein der Geotopschutz vom Naturschutz vernachlässigt fühlt. Ein zusätzlicher Aspekt wird im „Archäologisches Spessart Projekt“ beleuchtet, nämlich der Bezug von Bodendenkmälern und den Geowissenschaften unter dem Überbegriff der Kulturlandschaft.

Aber auch grundlegendere Fragen werden gestellt. Braucht die Öffentlichkeit denn die Geowissenschaften? Das Fazit heißt: Die Öffentlichkeit braucht die Geowissenschaften, sie weiß es nur nicht. Verständnis und Akzeptanz der Geowissenschaften in weiten Bevölkerungsschichten setzt voraus, dass sich die Menschen freiwillig, aus Wissbegierde, mit dem Thema befassen. Das Motto heißt: Erlebnis- statt Informationsvermittlung. Es werden die „Aha“-Geotope gebraucht sowie Objekte, die emotional ansprechen, wobei Erläuterungen auf wenig relevante Detailinformationen und wenig hilfreiches Spezialwissen verzichten müssen.

Als Medien werden die lokale und regionale Presse, das Internet, Handzettel, Broschüren und didaktisch gut gestaltete Tafeln erwähnt, wobei auf einige

dieser Bereiche beispielhaft näher eingegangen wird.

Die Vermittlung der Geowissenschaften an Schüler darf auch nicht fehlen. Diese Altersgruppe interessieren Naturkatastrophen, der Weltraum, die Entstehung der Erde und Umweltprobleme am meisten, wobei die Verteilung nach Sachinteresse (z. B. wie die Erde entstanden ist) und Personeninteresse (z. B. Auswirkung von Umweltproblemen auf den Menschen) durchaus unterschiedlich ist. Eine Projektwoche zu Eigenschaft und Ursprung von Gesteinen wird anhand des zeitlichen Ablaufs und von Details zur Durchführung näher vorgestellt. Für den geowissenschaftlich interessierten Heimatfreund bietet dieser Band viele Anregungen und er wird auch einige Parallelen bei den Problemstellungen zur Heimatkunde entdecken. Eine lesenswerte Lektüre, wobei sich bei dem doch hohen Preis eine Fernleihe anbietet.

Rolf Klostermann

Gödden, Walter: Querbeet. 62 literarische Erkundungen in Westfalen. – Münster: Ardey-Verlag, 2003. – 327 S. – 13,50 €. – ISBN 3-87023-307-9.

In seinen „literarischen Erkundungen“ durchpflügt Walter Gödden das Feld der westfälischen Literatur – und zwar „querbeet“. Er kennt es gut, denn als Geschäftsführer der „Literaturkommission für Westfalen“ und Redakteur des „Westfalenspiegel“ bestellt er es seit Jahren. Wer sich für die Literatur Westfalens interessiert, findet in Gödden einen kompetenten, vielleicht den besten Gesprächspartner. Deshalb ist dieses Buch mehr als eine Feldforschung.

In seinem Sammelband erzählt Gödden anekdotenreich Literaturgeschichte von vorgestern, gestern und heute. Seine Protagonisten sind „westfälische“ Autoren, also solche, die mit Westfalen durch Geburt oder Lebenszeit verbunden sind. Nicht gemeint sind die thematisch Heimattümelnden, die – besonders in der Nazizeit – Kunst mit Herkunft verwechselten. Gödden gräbt sich vielmehr durch die Texte illustrierter und weniger bekannter Westfalenschreiber. Und dabei, im Durchstreifen vieler Genres und Epochen, kommt einiges zu Tage: Der Sturm-und-Drang-Dramatiker Christian

Dietrich Grabbe etwa und der Gruppe 47-Autor Paul Schallück; Annette von Droste-Hülshoff natürlich und der Expressionist August Stramm; der Dadaist Richard Huelsenbeck und Hans-Ulrich Treichel, ein Romancier unserer Tage. Was Gödden auf seinen literarischen Streifzügen auflistet und aufschreibt, sind Lebensgeschichten, Robinsonaden von der Literaturinsel Westfalen.

Vielleicht zielt darum das Meer Cover und Rückseite des Buches: Die bedruckten Seiten erscheinen so als Insel, die westfälischen Autoren als Robinsons, die mit ihrem Eiland hadern. Wie erwähnter Grabbe, der in Detmold zur Welt kam, als Dramatiker lange verkannt wurde und letztlich an der Provinzialität seiner Heimatstadt zu Grunde ging. Heinrich Heine nannte ihn einst einen „betrunkenen Shakespeare“. Oder Elisabeth Hauptmann, die „rechte Hand“ Bertolt Brechts und gebürtige Ostwestfälin, über die Gödden schreibt: „Ihr wurde nie die Anerkennung zuteil, die sie verdient.“ Göddens Verdienst ist nicht nur die Erinnerung an diese Außenseiter der Literatur. Seine biographischen Essays machen glücklicherweise auch nicht vor scheinbar „trivialen“ Büchern halt, so sie denn von Westfalen geschrieben sind. So porträtiert ein Kapitel den Münster-Krimi-Schreiber Jürgen Kehrer, ein anderes das Kinderbuch „Der Hund mit dem gelben Herzen“ von Jutta Richter.

Spannend an diesen 62 Miniaturen – die übrigens fast alle schon einmal im „Westfalenspiegel“ zu lesen waren – ist, dass sie Westfalen als kreativen Landstrich zeigen. „Die westfälischen Autoren schreiben individualistisch, einzelgängerisch“, schreibt Gödden im Nachwort. „Umso mehr gilt es, auf ihre Singularität hinzuweisen: auf schriftstellerisches Potential, das oft im Verborgenen schlummert.“ Abseits vom germanistischen Elfenbeinturm bietet „Querbeet“ eine gut lesbare Landkarte für die in weiten Teilen immer noch unerforschte Literaturlandschaft Westfalens. Zudem macht der Band Lust auf weitere Streifzüge im Verborgenen. Auf in die terra incognita.

Michael Aust

Henkel, Ellen N.: Wunderbare Waffeln. Kulturgeschichte eines Gebäcks aus dem Waffeleisen. – Essen: Klartext Verl.,

2003. – 1. Aufl. – 87 S. : zahlr. Abb. – 9,95 €. – ISBN 3-89861-228-7.

Den süßen Duft der Waffeln, wir kennen ihn alle, aber er ist für uns kaum noch mit jahreszeitlichen Traditionen verbunden, wie das früher einmal war. Waffeln zu bereiten ist mit Hilfe moderner Waffeleisen so einfach geworden, dass man sich spontan dazu entschließen kann. Das Gerät, das heute dafür zur Verfügung steht, funktioniert allerdings ganz anders als das noch vor rund 100 Jahren übliche Herdaufsatz-Waffeleisen, selbst wenn dieses damals schon recht ähnlich aussah. Geht man knapp weitere 100 Jahre zurück, dann sieht das nun traditionell gebräuchliche Zangenwaffeleisen ganz anders aus. Das Westfälische Freilichtmuseum Detmold besitzt eine stattliche Sammlung von allen drei Waffeleisentypen, die es im Sommer 2003 in einer Sonderausstellung präsentierte.

Dazu erschien diese kulturhistorisch informative Buchveröffentlichung. In drei eigenständigen Teilen beschäftigt sich die Mitarbeiterin des Museums Ellen N. Henkel mit dem über Jahrhunderte hin beliebten Backwerk. Zunächst geht es um geschichtliche Spuren, die sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen lassen; eng damit verbunden volkskundliche Traditionen, die – meist jahreszeitlich orientiert – ihre Schwerpunkte vor allem zu Neujahr und in der Fastnachtszeit hatten.

Der zweite Teil dokumentiert in Bild und Text eine größere Anzahl (84) der vom Detmolder Freilichtmuseum gesammelten über 200 Waffeleisen, das älteste noch aus dem 16. Jahrhundert. Es überwiegen zahlenmäßig natürlich die individuell gestalteten Zangenwaffeleisen, die zunächst nach ihrer Funktion, nämlich Eisen für Hostien, für harte oder für weiche Waffeln geordnet, weiter nach den Ornamenten auf den Backplatten untergliedert werden. Ein kurzer anschaulicher Kommentar erläutert jeweils die Bedeutung der Motive, denn wer weiß schon, dass sich zum Beispiel Adelsfamilien mit ihren Wappen auch auf diese Weise profilieren wollten? Als Leser empfindet man es allerdings als etwas hinderlich, dass in diesen einführenden Texten bei über 80 Exponaten mit der Inventarnummer auf exemplarische Beispiele verwiesen wird, die erst einige

Seiten später auftauchen und mühsam gesucht werden müssen; da hätte es sich angeboten, die laufenden Nummern der Objekte anzugeben. Ähnlich unübersichtlich sind die Anmerkungen am Ende dieses Kapitels, wenn es um vorher zitierte, später abgekürzt auftauchende Veröffentlichungen geht.

Im dritten Teil des Buches ist eine Vielzahl von Waffelrezepten zusammengetragen, die anschaulich die erstaunlichen Variationsmöglichkeiten bei der Bereitung des Gebäcks erkennen lassen. Leider ist die Autorin an dieses Thema nicht mehr mit der Intensität herangegangen, mit der sie die beiden ersten Teile aufbereitet hat. Während sie zu Anfang in der historischen Einführung von „Kochbüchern der Renaissancezeit“ spricht, „die zwischen weichen und dünnen, knusprigen Waffeln“ unterscheiden, bringt sie hier kein einziges Beispiel dafür. Dabei hätte sich da etwa das Kochbuch der Anna Wecker, aber vor allem das von Franz von Rontzier, beide von 1598, angeboten; letzterer weist sogar sehr deutlich auf die von Henkel eingangs erwähnten Unterschiede der Waffeleisen für weiche und harte Waffeln hin. Überhaupt scheinen die zitierten Kochbücher etwas zufällig ausgewählt zu sein: warum ein Nürnberger Kochbuch von 1691 und nicht das den norddeutschen Raum viel besser repräsentierende der Helmstädterin Maria Sophia Schellhammer von 1692. Und warum eine von Luise Holle bearbeitete, späte Auflage des berühmten Davidis-Kochbuchs und nicht die erste Auflage von 1844, die ebenfalls Waffelrezepte enthält. Aufs Ganze gesehen schmälert die etwas unausgewogene Rezeptauswahl aber nicht diese gelungene kulturgeschichtliche Monographie des „Gebäcks aus dem Waffeleisen“, die – ansprechend aufgemacht und reich bebildert – Lust aufs Lesen weckt.

Carin Gentner

Ein Haus für die Geschichte. Festschrift für Reinhard Vogelsang. – Hrsg. v. Johannes Altenberend. – Bielefeld: Verlag f. Regionalgeschichte, 2004. – 520 S. – Abb. – 29,00 €. – ISBN 3-89534-529-6. – (89. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg). Eine nur sehr knappe Rezension zu einem Sammelband von über 500 Sei-

ten zu schreiben, gar zu einer Festschrift, in der sehr Besonderes, Ungewöhnliches, Disparates zu erwarten ist, ist eine undankbare Aufgabe: Lassen sich doch die vielfältigen Aspekte nie umfassend genug darstellen. Sich auf die Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses zurückzuziehen, ist bestimmt nicht der beste Weg, leider aber unumgänglich.

Die Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Reinhard Vogelsang mit 27 Beiträgen ist ihm zur Verabschiedung aus dem Amt als langjährigem Leiter des Stadtarchivs Bielefeld, besonders aber als Vorstandsmitglied des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg und immer kooperationsbereiten Partner für die Historikerzunft an der Universität Bielefeld überreicht worden. „Ein Haus für die Geschichte – Das Haus ist für jeden offen.“ – das war das Motto für die Arbeit des Geehrten im Stadtarchiv Bielefeld und der diesem angeschlossenen Landesgeschichtlichen Bibliothek. Der Reigen der Beiträge reicht – aufgrund des breit gestreuten Interesses des Geehrten – von archäologischen und siedlungsgeschichtlichen, über regional- und sozialgeschichtliche bis hin zu kunst- und familiengeschichtlichen Themen; erfasst wird die Zeit von der Vorgeschichte bis ins 20. Jahrhundert; der Schwerpunkt liegt auf Themen zu Bielefeld und Ravensberg, daneben zu Steinhagen als dem Wohnort des Geehrten, aber auch zu Herford und Lübbecke.

Exemplarisch seien einige Themen konkret benannt, zunächst zu Bielefeld. „Vom blauen Saal zum Backsteinkeller“ befasst sich mit der Entwicklung städtischer Bauformen in Bielefeld (Brigitte Brand); mittelalterliche und neuzeitliche Spielzeugfunde (Dieter Lammers) und ein Sonnenuhrfragment (Harald Grundmann / Brigitte Brand) von den Ausgrabungen an der Welle in Bielefeld werden vorgestellt; die Säkularisation des Bielefelder Franziskanerklosters St. Jodokus (Johannes Altenberend) steht ebenso im Blickfeld wie die Umweltgeschichte der Stadt im 19. Jahrhundert (Jürgen Büschenfeld) und Augenzeugenberichte zu den Bombardierungen 1944 (Hans-Jörg Kühne). Zu Herford gibt es einen Aufsatz über das Gebet- und Liederbüchlein der Herforder Äbtissin Hedwig

Sophie Auguste (1705-1764) (Roland Köhne), einen weiteren über die politische Kultur in der Stadt zu Beginn der Weimarer Republik (Norbert Sahrhage). Für Lübbecke wird der dänische Überfall 1627 untersucht (Helmut Hüffmann). Daneben gibt es Aufsätze beispielsweise zu den Silhouetten einer Kaufmannsfamilie und einer Müllerfamilie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (Gertrud Angermann), zu den Friedhofsverlegungen im 19. Jahrhundert in Minden-Ravensberg (Bärbel Sunderbrink) und zu ostwestfälischen Vormärz-Flüchtlingen und Forty-Eighters in Nordamerika (Monika Minninger).

Der Band schließt mit einem Verzeichnis der Schriften von Reinhard Vogelsang, das noch einmal dessen vielfältige Interessen an der Geschichte offensichtlich werden lässt.

Die Festschrift ist insgesamt sehr lesenswert. Sie entdeckt bislang völlig unbekannte Quellen und sie überrascht mit neuen unbekannt Details zu vermeintlich alt bekannten Themen.

Monika M. Schulte

Kersberg, Herbert ; Horstmann, Harald ; Hestermann, Hildegard: *Flora und Vegetation von Hagen und Umgebung*. – Nümbrecht-Elsenroth: Galunder Verlag, 2004. – 362 S. : zahlr. Ill., graph Darst., Kt. – 19,90 €. – ISBN 3-89909-026-8. – (Veröffentlichung der Naturwissenschaftlichen Vereinigung Hagen e.V.)

Das von allen botanisch interessierten Bürgern unserer Heimat erwartete Buch „Flora und Vegetation von Hagen und Umgebung“ ist erschienen. Es wurde von der Naturwissenschaftlichen Vereinigung Hagen und mit Unterstützung der Nordrhein-Westfalen-Stiftung herausgegeben. Vor fast 20 Jahren (1985) war die erste Auflage erschienen und zu dem Nachschlagewerk in Sachen „Flora“ der Heimat geworden. Beide Auflagen sind das Lebenswerk einer Nachkriegsgeneration von Hagener Botanikern und mit Prof. Dr. Kersberg auch eines Pioniers des Hagener Naturschutzes. Die neue Auflage krönt die Verdienste dieser Generation. Prof. Dr. Herbert Kersberg und Hildegard Hestermann hatten zusammen mit zwei lange verstorbenen Mitarbeitern bereits die erste Auflage verfasst und konnten jetzt mit Dr. Harald Horstmann aus Ge-

velsberg auch das neue Buch auf den Weg bringen. Die Buchautoren haben die Naturwissenschaftliche Vereinigung Hagen mitgegründet, die bis heute botanische Exkursionen und Vorträge anbietet. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich gerne an Exkursionen mit Frau Hestermann und Prof. Kersberg.

Das neue Buch ist gegenüber der 1. Auflage wesentlich erweitert. Die Anzahl der genannten Fundorte in und um Hagen erhöht sich gegenüber der ersten Auflage von 148 auf 330, die Anzahl der Einzelangaben von 1500 auf 3700. Zahlreiche neue Sippen wurden aufgenommen, wofür vor allem die fortschreitende Erforschung der heimischen Flora und neue Erkenntnisse der Pflanzensystematik verantwortlich sind. So wurden zahlreiche Unter- oder Kleinarten abgegrenzt. Die Zusammenarbeit mit dem Leiter der Westfalen-Kartierung Dr. Jagel (Ruhr-Univ. Bochum) und dessen Vermittlung von Ergebnissen weiterer Botaniker der Region hat dazu nicht unwesentlich beigetragen. Auch die Mitarbeiter-Liste ist mit 27 Personen und 14 Meldern von Einzelfunden deutlich länger. Es sind in den letzten Jahren auch neue Sippen eingewandert oder verwildert. Aus der Zunahme der Arten kann aber nicht geschlossen werden, dass sich die Situation der Pflanzenwelt verbessert hat. Zahlreiche ursprünglich einheimische Arten sind im Gebiet ausgestorben oder verschollen, darunter Arten, die nach menschlichem Ermessen wohl nie wieder in unsere Heimat zurückkehren werden. Auch dies wird in dem Buch dokumentiert. Der allgemeine Teil der Flora bietet Informationen zum Naturraum, zu Neophyten (Neubürgern) und zum Naturschutz (wobei das Umweltamt der Stadt Hagen hier unterstützend tätig war). Die Kapitel zu pflanzengeographisch kennzeichnenden Arten und zu Pflanzen als Standortzeigern kennen wir noch aus der ersten Auflage. Hier bedurfte es auch thematisch keiner wesentlichen Änderungen.

Der Hauptteil des Buches (Teil 5) ist die Auflistung der bekannten Pflanzensippen (Arten, Unterarten) mit Einschätzungen der Häufigkeit, der Standorte und bei zerstreut und selten auftretenden Arten auch der im Hagener Raum bekannten Fundpunkte, wobei die

Melder mit Buchstabenkürzeln genannt werden. Die Zählung der Arten der ersten Auflage wurde beibehalten und bei neu aufgenommenen durch Buchstaben ergänzt. Wer noch das alte Buch besitzt, kann so direkt vergleichen. Symbole kennzeichnen den Status der Sippe im Untersuchungsgebiet, d.h. sie zeigen, ob die Art einheimisch, verschollen, Neubürger, kultiviert oder angepflanzt und verwildert ist. Außerdem wird der Gefährdungsgrad der Art nach der Roten Liste für Nordrhein-Westfalen sowie für die Teilregionen Westfälische Bucht/Westfälisches Tiefland und Sauerbergland/Sauerland angegeben. Diese Informationen helfen dem mit der Flora „Arbeitenden“, aber auch dem interessierten Laien rasch weiter, seine eigenen Beobachtungen einzuordnen. Die Arten (Deutsche Namen mit Nummern) sind auch in den folgenden Auflistungen der Vegetationstypen und der Fundorte verschlüsselt, so dass eine Orientierung zu den Arten ohne langes Suchen möglich ist. Bei den Fundorten werden jetzt auch der Quadrant der amtlichen Topographischen Karte 1:25000 und seine Un-

terquadranten genannt (ein System, das bei Kartierungen der Flora Mitteleuropas generell verwendet wird). Neu aufgenommen wurden mit Unterstützung der Zentralstelle der Westfalen-Kartierung (Dr. Jagel) einige regionale Arealkarten auf Basis von Viertelquadranten, die charakteristische Verbreitungsmuster sehr anschaulich zeigen.

Das Literaturverzeichnis bringt eine kleine Auswahl wichtiger Arbeiten zur Flora. Der Bildteil zeigt jetzt neben zahlreichen Fotos von Pflanzen und Standorten des Hagener Raumes erfreulicherweise auch Karten der Schutzgebiete und des Biotopkatasters der LÖBF.

Die neue Flora von Hagen wird – wie schon ihr Vorgänger – für alle Botaniker der Region, für botanisch interessierte Bürger, für Umweltplaner und -gutachter ein unverzichtbares Nachschlagewerk werden.

Zum Abschluss bleibt mir nur, die Autoren zu ihrem botanischen „Lebenswerk“ zu beglückwünschen. Ich verbinde das, sicher ganz im Sinne der Autoren, mit dem Wunsch, dass wir die genannten heimischen Pflanzensippen auch in Zu-

kunft in Hagen und seiner Umgebung antreffen werden und nicht noch mehr Arten als verschollen aufgelistet werden müssen. Viele Arten sind bei uns gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht. In Zeiten wirtschaftlicher Probleme und hoher Arbeitslosigkeit hat der Naturschutz bei den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung keinen hohen Stellenwert mehr. Aktuell bedroht die geplante Erweiterung des Dolomitenbruchs die bedeutendsten Reste der Kalkbuchenwälder des gesamten Sauerberglandes (die Kalksteinindustrie hat inzwischen fast alle abgegraben). Die Wälder auf Kalkgestein weisen eine ganz eigenständige Flora und Vegetation auf und sie sind unersetzbar. Ihr Verlust käme dem Abriss des Kölner Domes gleich. Prof. Kersberg und seine Mitstreiter in der Naturwissenschaftlichen Vereinigung und dem Landschaftsbeirat, dessen Vorsitzender er lange war, haben sich um die Erhaltung der Wälder in den Kalkgebieten verdient gemacht. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Erbe nicht wirtschaftlichen Erwägungen geopfert wird. Martin Schlüpmann

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Bd. 101 (2006). Festgabe für Wilhelm H. Neuser zum 80. Geburtstag. Hrsg. von Bernd Hey. Verein für Westfälische Kirchengeschichte, Geschäftsstelle, Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld.

W. H. Neuser: Die Bildung der reformierten Gemeinden in Lippe im Spiegel der Kirchenvisitationen zu Beginn des 17. Jahrhunderts (15). H.-P. Fink: Der Röhrentruper Rezz von 1617. Der Abschluss des Streits um die Einführung des reformierten Bekenntnisses in Lippe (163). M. Sagebiel: Der Erhalt katholischer Gemeinden im Samtamt Schwalenberg. Konfessionelle Streitigkeiten zwischen Lippe und Paderborn (181). G. Noltensmeier: reformieren – streiten – bekennen. 400 Jahre reformiertes Bekenntnis in Lippe 2005. Eine Nachlese (207). M. Rickling: „Coole Mumien“ – oder wie

in Lippe Kirchengeschichte lebendig wird. „reformieren – streiten – bekennen“ – , eine Jubiläumsausstellung der Lippischen Landeskirche (215).

Die NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege. Hrsg.: Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf, Tel.: 0211/45485-0, Internet: www.nrw-stiftung.de, www.nrw-entdecken.de, E-Mail: info@nrw-stiftung.de

2/2006. * Die Rückkehr des Schlossfalken. G. Matzke-Hajek: Der Urwald von morgen. Naturwaldzellen in Nordrhein-Westfalen. R. J. Günther: Feuer und Wasser – Luise heizt ein! Die Luisenhütte in Balve: Ein nationales Technikdenkmal. R. J. Günther: Vom Wachsen des Rheinlandes und von Rheinländern in Wachs. „Wir Rheinländer“ in Kommern. W. Ridder: „Wegweisend“ in Sachen Ehrenamt. 20 Jahre NRW-Stiftung. R. J. Günther: Im Tal der Tuche. Die Textilstadt Wülfing in Radevormwald. G. Matzke-Hajek: Edelsteine unserer Flora. Mit den Orchideenschützern

unterwegs. G. Matzke-Hajek: Schulausflug mit Spaten. Ein Förderverein pflanzt Bäume für die Zukunft. U. Karn: Die große Zeit der kleinen Bahnen. G. Matzke-Hajek: Wo Bären „Flagge zeigen“. Steinbruch Eulenberg.

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/41320. 4/2006. K. Mark: Afrika an der Emscher. Vorbei an Pavianen, Erdmännchen, Flamingos und Flusspferden – im Gelsenkirchener ZOOM können die Besucher in Booten durch ein neues, 14 Hektar großes Miniatur-Afrika tuckern. J. Nunes Matias: Ins „Land der tausend Berge“. Höhlen, Felsen und Türme locken zur Sommerfrische. * Momentaufnahmen. Fotografien von Brigitte Kraemer im Westfälischen Industriemuseum Altes Schiffshebewerk Henrichenburg. M. Zehren: Talsperren. Wasser für Millionen. Während der Industrialisierung bekam das Ruhrgebiet ein Problem: Das Trinkwasser wurde knapp. Die Lösung fand ein Aachener Professor. Er schlug vor, riesige Mauern im Sauerland zu

bauen. * Am Sonntag will mein Süßer mit mir baden gehen... Die großen Talsperren im Sauerland sind seit Jahrzehnten Besuchermagnete. Doch auch viele kleine Seen in Westfalen verlocken an warmen Tagen zu einem Bad im kühlen Nass. Wir stellen einige Seen vor – tauchen Sie mit uns ein! O. Volmerich: Phoenix-See. Größer als die Binnentalster. In Dortmund-Hörde soll auf einer Industriebrache ein künstlicher See mit Hafen entstehen, an seinem Ufer Wohnhäuser, Restaurants und Büros. Das Projekt „Phoenix“ ist das zurzeit größte Stadtentwicklungsprojekt in Nordrhein-Westfalen. W. Morisse: Drüggelter Kapelle. Dem Himmel ein Stückchen näher. Architektonisches Kleinod am Möhnesee. St. Keim: Haus Kemnade am Kemnader See. Wasserburg als Schatzkammer. Musikinstrumente, asiatische Kunst und historische Spardosen. H. Gärtner: „Petri Heil“. Hobby mit Haken. Der Traum vom großen Fang. M. Wegener: Wolfgang Kieseberg. Mit der „MS-Westfalen“ auf großer Fahrt. Kapitän seit 38 Jahren. M. Zehren: Haltern am See. Paradies für Wasserfans. R. Doblies: Spannender Dialog. Josef Albers und László Moholy-Nagy in Bielefeld. Kunsthalle zeigt fast 300 Werke. Kl. Sluka: Robert Doisneau. Sekunden für die Ewigkeit. Erste große Fotoschau im Graphikmuseum Picasso. M. Vaupel: Wenn Blechstreifen Wellen schlagen. Mobile Kunst von Calder bis Tinguely in Bochum. Kl. Sluka: Skulptur-Projekte 2007. Parkplatzsuche für Kunst-Caravan. Der Countdown für Münsters berühmte Freiluftschau läuft. M. Jeitschko: Hans Werner Henze: Neugieriger Maestro. Dem Weltmusiker aus Gütersloh zum 80. Geburtstag. M. Schröder: Hochkarätige Kammermusik. Klassikfestival im Sauerland bewusst bürgernah. W. Gödden: Hausputz in der Hölle. Was für eine Konstellation: Wiglaf Droste und Harry Rowohlt treffen Christian Dietrich Grabbe, den vor gut 200 Jahren in Detmold geborenen Dramatiker. Sein Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ wird zurzeit als Hörbuch realisiert. J. Grywatsch: Tatort Hellweg. Mord mit spitzer Feder. Größtes europäische Krimifestival geht in die dritte Runde. W. Gödden: Peter Paul Althaus. Sanfte Irre und literarische Mozartkugeln. Kl. Sluka: Im Gespräch: Dr. Wolfgang Kirsch. „Aufgaben nicht vermischen“. „Gegen Reformen spricht nichts. Die Dreiteilung des Landes halte ich aber für falsch“ sagt Dr. Wolfgang Kirsch. Seit Anfang Juli steht

er als Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in Münster an der Spitze einer Institution, die die NRW-Regierung in Düsseldorf gerne auflösen würde. Der WESTFALEN-SPIEGEL sprach mit dem neuen LWL-Direktor über seine Pläne und die Zukunft des Kommunalverbandes. V. Jakob: Vom Tödden zum Weltkonzern. Clemens und August Brenninkmeyer aus Mettingen haben C & A gegründet. U. van Jüchems: „verSTEINerte SCHÄTZE“. Als Westfalen am Meer lag. Westfälisches Museum für Naturkunde zeigt Fossilien aus 450 Millionen Jahren. W. Morisse: Kloster Dalheim. Auf der Suche nach dem Paradies. Prächtiger Konventgarten rekonstruiert. Kl. Sluka: „Canossa 1077“. Welt im Umbruch. Am 21. Juli eröffnete Bundespräsident Köhler in Paderborn die erste große Ausstellung zum Thema „Canossa“. Drei Museen gleichzeitig laden zu einer spannenden Zeitreise ins Mittelalter. Chr. Farwick: Grillen als Urinstinkt. Rauchschwaden steigen auf. Der Geruch von Holzkohle strömt in die Nase, während die Sonnenstrahlen kitzeln. Der gefühlte Sommer in Westfalen begann exakt an dem Tag, an dem die Glut entfacht wurde, die knusprige Gaumenfreunden verspricht. H. Gärtner: Carsten Hormes: Vom Kiosk zur Kultur. Wie Altenbeken Kabarett hochburg wurde. S. Fomferek: Mariha: „Neugierig, was kommt“. Sängerin aus Münster wurde von Til Schweiger entdeckt. R. Doblies: Benjamin Armbruster. Der Winnetou aus Bielefeld. Seit 18 Jahren als Apachenhauptling in Elspe.

2. Hellweg

Geseker Heimatblätter. Zeitungsverlag Der Patriot – Beilage zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke.

479/2006. H. P. Busch: Zum Gedenken an Karl-Josef Freiherr von Ketteler. J. Eickhoff: Der Luftsportverein Geseke (1. Fortsetzung).

480/2006. H. P. Busch: Die Geseker Heimatblätter 1926 – 2006. K.-J. Freiherr von Ketteler (†): Eine frühe Erwähnung der St.-Barbara-Kapelle zu Langeneicke. J. Eickhoff: Der Luftsportverein Geseke (2. Fortsetzung und Schluss).

481/2006. F.-J. Koch: Das Dreschen mit der Dreschmaschine. W. Wahle †: Der Störmeder Priesterverein.

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

11/2006. I. von Scheven: Albert Isenbeck – mehr als ein Firmenchef in Hamm. Die Bürgerschützen ehrten einst ihren unermüdlischen Schützenhauptmann mit einem Obelisk im Kurpark. K. Hagemann: „Zeit und Ewigkeit“. Ausstellung über den Künstler Heinrich Gerhard Bucker im „Museum Heimathaus Münsterland“ Telgte. W. Hinke: Die „Blaue Blume“ von Blankenrode. Eine botanische Kostbarkeit auf mittelalterlichen Relikten im Naturpark Eggegebirge. A. Beeck: Oranienburg: Partnerstadt mit Fisch und Eiche im Wappen. Städtepartnerschaften schlagen Brücken der Verständigung zwischen Hamm und Städten in Europa und Amerika (7).

12/2006. I. von Scheven: Ein altes Haus und seine Geschichte. Wer kennt noch das „Restaurant zum Bahnhof“ in Wiescherhöfen? W. Herden: De Schwienehund. * Johannisbeeren: noch nicht lange bekannt. G. Köpke: Zum Kuckuck – wo bleibt er denn nur? Seit gut zwanzig Jahren ist er in unserer Region seltener geworden. M. Brand: Gnadenlos dem Tod ausgeliefert. Das Schicksal der Sintikinder von Hamm-Vorsterhausen. A. Beeck: Auch Jeanne d'Arc lebte in Hamms Partnerschaft Neufchâteau. Städtepartnerschaften schlagen Brücken der Verständigung zwischen Hamm und Städten in Europa und Amerika (9).

13/2006. I. von Scheven: Ein später Fund: Porträtfoto von Max Wienhold. KZ-Opfer war ein eher unauffälliger Hammer Bürger. G. Strottdrees: Ist Münster wirklich die „Heimat des Regens“? Historische und aktuelle Anmerkungen zu einem viel zitierten Westfalen-Klischee. P. Reding: Klassentreffen für Hans und Grete. Das berühmte Bilderbuch „Die Häschenschule“ Koch-Gothas war früher auch in Westfalen weit verbreitet. N. Katz: Mutiger Aufbruch der Jugend nach dem großen Krieg. Ein Rückblick auf die Anfänge der Jugendarbeit in der Region Hamm nach 1945.

14/2006. H. Fertig-Möller: Die Lippestadt Werne im Spiegel ihrer Geschichte. Vor 25 Jahren wurde das Karl-Pollender-Stadtmuseum im Alten Amtshaus in neuer Konzeption eröffnet. H. W. Krafft: Ein schwarzer Gockel legt ein Ei... Vom Aberglauben im alten Westfalen – Manche Legende wurde von Generation zu Generation überliefert.

F. Kühle: Die Sense: Uraltes Erntegerät aus Gallien. Viele Jahrhunderte war das Schnittgerät bei der Ernte unentbehrlich. P. Reding: Er zeichnete verrußte Gesichter in vielfacher Nacht. Hermann Kätelhöhn – ein westfälischer Künstler der Untertagewelten. U. Kunz: „Ich bin Stockwestfale, Gott sei Dank!“ Erinnerungen an den Heimatdichter, Unternehmer und Förderer der niederdeutschen Sprache Andreas J. Rottendorf.

15/2006. P. Gabriel: Zum Schulanfang 25 Pfennig „Stärtgeld“ für die kleine Juffer. Aus der Kindheit des westfälischen Heimatdichters Karl Wagenfeld in Drensteinfurt. G. Beaugrand: Bildgewordene Zeit. Begegnung mit dem westfälischen Künstler Paul Reding. A. Hubert: „Du geehs in'n Taubenschlag, un alle Anspannung is wech“. Die Brieftaubenzucht war in Westfalen ein beliebter Volkssport – Das „Rennpferd“ des kleinen Mannes hat eine lange Geschichte. G. Strottdrees: Vom Lehrer in Hamm zum Farmer in Texas. Aus Westfalen in die Neue Welt: Der ungewöhnliche Lebenslauf von Ernst Kapp (1808-1896).

16/2006. I. von Scheven: Eine Sopranistin aus Westfalen. Aenny Hindermann-Wegener wurde 1872 in Minden geboren. * Rund um die Schwalbe. Alte Bauernregeln aus Westfalen. H. Multhaupt: Der Gang nach Canossa und die Folgen für Paderborn. König Heinrich IV. belehnte Bischof Heinrich II., Graf von Werl, im Jahr 1084 mit dem Bistum Paderborn. A. Hubert: „Du geehs in'n Taubenschlag, un alle Anspannung is wech“. Brieftaubenzucht war in Westfalen ein beliebter Volkssport – Das „Rennpferd“ des kleinen Mannes hat eine lange Geschichte (Schluss). * Boten für schönes Wetter. Altweibersommer-Fäden stammen von Kleinspinnen. G. Strottdrees: Bürger zweier Welten? Der 1824 in Hamm geborene Auswanderer Friedrich Kapp startete nach seiner Rückkehr aus den USA eine „zweite Karriere“.

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastrabe 2, 59557 Lippstadt.

13/2006. W. Mues: Vor 60 Jahren: Der FC Schalke 04 in Erwitte. Das Fußball-Ereignis im Jahre 1946 im damaligen Kreise Lippstadt. M. Berkenhaus: Neue (alte) Straßennamen in Cappel.

14/2006. W. Mues: Seit 75 Jahren: Rettungsschwimmer in Erwitte. Der DLRG-Ortsgruppe zum 75-jährigen Bestehen. W.

Körner: Sechzig Jahre nach der Vertreibung aus Schlesien.

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19 - 21, 59494 Soest, Tel.: 02921/688-0.

342[402]/2006. G. Köhn: Vom Marktobdach bis zum Blauen Saal im Soester Rathaus. Aus der Geschichte der „Guten Stube“ der Bördestadt. G. Wulf: Hofprobleme mit Lehen und Pacht. Wie der Grevenhof in Ellingsen die Zeiten überdauerte. K. Hagemann: „Zeit und Ewigkeit“. Ausstellung über den Künstler Heinrich Gerhard Bucker im „Museum Heimathaus Münsterland“ Telgte. W. Hinke: Die „Blaue Blume“ von Blankenrode. Eine botanische Kostbarkeit auf mittelalterlichen Relikten im Naturpark Eggegebirge. H. J. Deisting: Berühmte Werl-Besucher (10): Wilhelm de Babaria, Reichsfreiherr von Höllinghofen. H.-B. Theopold: Kleiner Spaziergang durch Bad Sassendorf.

343/2006. H. J. Deisting: Zwei alte Altarbilder in der Westöner Pfarrkirche wieder zu sehen. Werke des vergessenen Paderborner Kirchenmalers Johann Franz Xaver Laudage (1821-1893). W. Herden: De Schwievehund. * Johannisbeeren: noch nicht lange bekannt. G. Köpke: Zum Kuckuck – wo bleibt er denn nur? Seit gut zwanzig Jahren ist er in unserer Region seltener geworden. M. Brand: Gnadenlos dem Tod ausgeliefert. Das Schicksal der Sintikinder von Hamm-Vorsterhausen. G. Köhn: Vom Marktobdach bis zum Blauen Saal im Soester Rathaus. Aus der Geschichte der „Guten Stube“ in der Bördestadt (2. Teil). H.-B. Theopold: Kleiner Spaziergang durch Bad Sassendorf.

344/2006. G. Köhn: Tribüne für Tanzfeste, Männerchöre und Narrentreffen. Aus der Geschichte des „Blauen Saals“ im Soester Rathaus (3. Folge). H. J. Deisting: Berühmte Werl-Besucher (11): Gottfried Laurenz Pictorius. G. Strottdrees: Ist Münster wirklich die „Heimat des Regens“? Historische und aktuelle Anmerkungen zu einem viel zitierten Westfalen-Klischee. P. Reding: Klassentreffen für Hans und Grete. Das berühmte Bilderbuch „Die Häschenschule“ Koch-Gothas war früher auch in Westfalen weit verbreitet. F. Haarmann: „Uns ist die völlige Souveränität beigelegt worden...“ Ludwig X. von Hessen-Darmstadt wurde vor 200 Jahren Landesherr im kurkölnischen Herzogtum Westfalen.

345/2006. H. J. Deisting: Berühmte Werl-Besucher (12): Ferdinand Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. R. Pieper: Warstein-Odacker einst Konvent der Augustinerinnen. Nur die Kapelle aus dem 17. Jahrhundert blieb erhalten. H. W. Krafft: Ein schwarzer Gockel legt ein Ei... Vom Aberglauben im alten Westfalen – Manche Legende wurde von Generation zu Generation überliefert. F. Kühle: Die Sense: Uraltes Erntegerät aus Gallien. Viele Jahrhunderte war das Schnittgerät bei der Ernte unentbehrlich. P. Reding: Er zeichnete verrußte Gesichter in vielfacher Nacht. Hermann Kätelhöhn – ein westfälischer Künstler der Untertagewelten. G. Köhn: „Mit angemessener Feierlichkeit“ ins 19. Jahrhundert. Zur Geschichte des „Blauen Saals“ im Soester Rathaus (4. Folge). G. Wulf: Einst größter Steuerzahler auf der Haar. Der Hensenhof in Ellingsen im Trubel der Zeitgeschichte.

346/2006. H.-B. Theopold: Vom „Haus Sassendorf“ bis zum „Hof Hueck“. Kleiner historischer Spaziergang durch Bad Sassendorf. * Namensschilder zum Gedenken. Erinnerungsstätte in der Anröchter Kirche an die schlesische Stadt Wünschelburg. G. Beaugrand: Bildgewordene Zeit. Begegnung mit dem westfälischen Künstler Paul Reding. A. Hubert: „Du geehs in'n Taubenschlag, un alle Anspannung is wech“. Die Brieftaubenzucht war in Westfalen ein beliebter Volkssport – Das „Rennpferd“ des kleinen Mannes hat eine lange Geschichte. W. Hecker: Des Kaisers Feldherr Piccolomini schrieb den Schutzbrief für Mülheim. Einzigartiges Dokument aus dem Dreißigjährigen Krieg. H. J. Deisting: Ferdinand Herzog zu Braunschweig zu Besuch in Werl. Ein Nachtrag zu unserem Porträt in den „Heimatblättern“. H. Platte/G. Beaugrand: Karl-Josef Freiherr von Ketteler †. Er war langjähriger Mitarbeiter der „Heimatblätter“.

347/2006. W. Krift: „De Tiufeln sint iut...“ Vom alten Brauch des Kartoffelfeuers in der Börde. H. B. Theopold: Auf dem Hellweg bis nach Lohne. Kleiner historischer Spaziergang durch Bad Sassendorf. H. Multhaupt: Der Gang nach Canossa und die Folgen für Paderborn. König Heinrich IV. belehnte Bischof Heinrich II., Graf von Werl, im Jahr 1084 mit dem Bistum Paderborn. A. Hubert: „Du geehs in'n Taubenschlag, un alle Anspannung is wech“. Brieftaubenzucht war in Westfalen ein beliebter Volkssport – Das „Rennpferd“ des kleinen Mannes hat eine lange Geschichte (Schluss). * Boten für

schönes Wetter. Altweibersommer-Fäden stammen von Kleinspinnen. H. J. Deisting: Berühmte Werl-Besucher (13): Bernhardine Alexandrine Gräfin von Plettenberg zu Nordkirchen. R. Pieper: Das Dominikanerkloster in Soest. Ehemalige Klöster im Kreis Soest.

348/2006. H. Funke: Neue Heimat im zerstörten Soest. Vor sechzig Jahren liefen die ersten Züge mit Vertriebenen ein. H.-B. Theopold: Einst Wohnhaus des Gemeindegemeinschafters. Bad Sassendorf auf historischen Wegen. H. W. Krafft: „Bärentatzen wäscht man sauber...“ Probate Rezepte aus Kochbüchern der Elberfelder Lehrerin Henriette Davidis und anderer Autoren. H. W. Krafft: „Jage nur, so fängst du!“ Wild und Jagd in vergessenen Sprichwörtern. P. Reding: Die Galoschen des Glücks oder Knüppel aus dem Sack. Ludwig Richters Kunst ist auch in Westfalen zu Hause. H. J. Deisting: Berühmte Werl-Besucher (14): Eugen Moritz Prinz von Savoyen-Carignan, Graf von Soissons. G. Köhn: Mit Schlachtern war nicht gut Kirschenessen. Aus der Geschichte der Soester Schlachter und des Schlachthofes.

Unser Kirchspiel. Hrsg.: Arbeitskreis für Heimatpflege im Kirchspiel Mülheim/Möhne, Wilhelm Hecker, Hammerbergstr. 20, 59581 Warstein.

- 52/2006. * Der Dreißigjährige Krieg.
- 53/2006. * Der Dreißigjährige Krieg (2).
- 54/2006. * Der Dreißigjährige Krieg (3).
- 55/2006. * Die Gründung Sichtigvors.

3. Kurkölnisches Sauerland

Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung. 14 (2006). Schriftleitung: Josef Wermert, Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstraße 6/8, 57462 Olpe, Tel.: 02761/831293, E-Mail: J_Wermert@Olpe.de

H. Müller: Grusswort (7). G. Burghaus: Geleitwort (9). M. Wolf: Olpe im „Westfälischen Städteatlas“. Vortrag zur Präsentation der „Stadtmappe Olpe“ am 22. November 2005 im Ratssaal der Stadt Olpe (13). G. Kemper: Mutter Maria Theresia geb. Regina Bonzel in ihrer Zeit. Vortrag zum 175. Geburtstag und 100. Todestag (19). W. Stupperich: 275 Jahre Hof Stupperich „Berg“ in Neger (29). K. Binczyk: Kunstgräben und Wasserkünste des Bergwerks Rhonard. Beobachtungen an der Grube Rhonard/Stachelauer Hütte (39). Th. Ohm: Ein spiralförmig geschriebener

Brief in Plattdeutsch von 1885 (47). K. A. Müller (†)/U. André: In Olpe, der Heimat der Väter. Meine Zeit in der Präparandie und im Lehrerseminar (61). J. Feldmann: Lebendige Vergangenheit. Olpe bekommt eine neue Bronzeglocke (135). J. Humpert (†): Erinnerungen an die alte Heimat Eichhagen und eine schwere Zeit im Sauerland (147). M. Witt: Erinnerungen an die Kriegs- und frühe Nachkriegszeit in Neger (161). A. Müller (†): „Wenn die Osterfeuer brennen“. Geschichte des Osterfeuers und der Poschegesellschaft Hoher Stein bis 1973 (163). Kl.-M. Ohm: Die Entwicklung des Poschebrauchtums in Olpe seit den 1970er Jahren (183). W. Beckmann: Zur Herkunft des Wortes „Spüene“ in der Olper Mundart (197). J. Wermert: Aus der Arbeit des Stadtarchivs Olpe 2004/2005. Stadtarchiv und Museumssammlung (201). W. Ohly: Jahresbericht 2005/2006 des Fördervereins Stadtmuseum Olpe e.V. (225). A. u. Th. Harnischmacher: Olpe 2006 – ein „neues“ Stadtmodell für die Stadt Olpe. Stiftung an den Förderverein Stadtmuseum Olpe e.V. und die Stadt Olpe (231). M. Müller: Das neueröffnete Freizeitbad Olpe – rundum wohlfühlen am Biggese (235). H. Müller: Eröffnung des Kaufhauses „Olper Mitte“ (239). W. Hesse: Olper Tag des Ehrenamtes. Vortrag am 4. November 2005 (243). U. Fischbach: Nachrichten aus dem Standesamt Olpe (249). H. Quellmalz: Stadtgeschichte im Überblick: das Jahr 2005 (251). J. Wermert: Olper Bibliographie 2005 (257). * Buchbesprechungen (275). G. Bechheim: Geschäftsbericht 2004/2005 (281). G. Burghaus: Aus dem Vereinsleben 2005/2006 (289). * Vereinsstatistik 2005/2006 (299).

Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Danziger Straße 2, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-542.

2/2006. R. Wurm: Elsbeth Rickers 90 Jahre. Erste Ehrenbürgerin der Gemeinde Wenden. A. Klein: Hans Böppler 80 Jahre. H. Halbfas: Günther Becker 75 Jahre. D. Wurm: Wilma Ohly 70 Jahre. W. Ohly: Kein endgültiges Aus für das Olper Stadtmuseum. A. u. Th. Harnischmacher: Olpe 2006 – ein „neues“ Stadtmodell für die Stadt Olpe. Stiftung an den Förderverein Stadtmuseum Olpe e.V. und die Stadt Olpe. W. Stupperich: Familie Stupperich 1470-2005. Nachschau zum Sippentreffen im Jahr 2005. K. H. Kaufmann: Auf der Heidenstraße vom Pilgerstein der „Förder Linde“ nach Attendorn. Dritte

Eröffnungswanderung am 13. Mai 2006. O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil 9). H. Halbfas: Aus Archiven und Museen des Kreises Olpe. Licht und Schatten. Ausstellung zu Glauben und religiösem Leben im Sauerland 1850-1970. F. Rüsche: Das Dekanat Olpe von 1923 bis 2006. M. Löcken: „Fußball auf den Höhen“. Die Entwicklung des Fußballspiels im Kreis Olpe, Teil 1. H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. Januar 2006 bis 30. April 2006.

4. Märkisches Sauerland

Ennepetaler Heimatbrief 2005. Heimatbund Ennepetal, Cosimo Palomba, Bismarckstraße 21, 58256 Ennepetal.

A. Velten-Franke: Von Verwaltung und Parlament. G. Schröder: Über 70 Jahre altes Haus am Wuppermannshof. W. Bettin: Ausschnitte aus dem Jahresgeschehen. W. Balke: 100-jähriges Hofjubiläum der Familie Isenberg auf Niederhesterberg. W. Balke: 140 Jahre Gastronomie an der „Kaltenkirche“. W. Bettin: Fotovoltaikanlage zur Solarstromerzeugung auf dem Hof Steimann (Gut Rutenbecke). J. Schmidt: Milspe und Königsfeld. M. Michalko: Splitter aus Voerde. W. Schweflinghaus: Neues und Altes in Altenvoerde. K.-H. Lausberg: Plattdeutsche Mundart. H. Köhler: Kulturgemeinde-Erleben 2005. K. H. Lausberg: Der Brief aus der Heimat. P. G. Minor: Musikschule. H. Busse: „Plattdütsch draff nich unnergoahn“. W. Bettin: Jahresaktivitäten 2005 des Heimatvereins Rüggeberg e.V. L. Gräf: Landsmannschaft Ostpreußen. G. Sadlowski: Großes Jubiläumsfest zum 50jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen Gruppe Ennepetal. S. Biesenbach: Altenvoerder Schützenverein e.V. 1899. P. Reich: Lokale Agenda 21 – Ennepetal. H. Schulte: Reigen der vier Jahreszeiten. K. H. Lausberg: Die Heilenbecke – ein Fluss ohne Quelle.

Hagener Impuls. Hrsg.: Hagener Heimatbund Verlag e.V., Eilper Str. 71-75, 58091 Hagen, Tel.: 02331/207-5621.

29/2006. M. Eckhoff: Sachsen und Franken – viele Fragen, kaum Antworten. Hagen und das Mittelalter – eine schwierige „Beziehung“, Teil 1. J. Rudat: Eine enorme Aufbauleistung. 13. Mai 1956: Erste Streckenverlängerung der Hagener Straßenbahn nach dem Zweiten Weltkrieg. B. Schulte: „Alles muss raus ...“ – Museumsumzug und

Kunst auf Reisen. Ein Bericht über die Maßnahmen im Karl Ernst Osthaus Museum vor den Bauarbeiten für das neue Museumszentrum. G. E. Sollbach: Als nur Hausbesitzer Lehrer werden konnten. Die Schulverhältnisse in der Grafschaft Limburg im 18. Jahrhundert. J. Bergmann: Palmenhäuser im Drerup-Viertel. Prestige-Projekte vor dem Ersten Weltkrieg. * Ziegelei-Steinbruch Hagen-Vorhalle ausgezeichnet: Wichtiger „Nationaler Geotop“.

Heimatblätter Menden. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in Westfalen. Beilage zur „Mendener Zeitung“, Kolpingstraße 33-35, 58706 Menden.

169/2006. H. D. Schulz: Lehrer, Richter und Fabrikinspektoren fanden sich gesellig zusammen. Wie Justus Gruner vor 200 Jahren das Lennetal und Altena bei seinen Reisen durch Westfalen erlebte (3. Teil). F. Haarmann: Durch Prosa und Lyrik eng mit der Heimat verbunden. Jörgen Ebbinghaus wurde vor 110 Jahren in Bausenhagen geboren. W. Herden: De Schwienehund. * Johannisbeeren: noch nicht lange bekannt. G. Köpke: Zum Kuckuck – wo bleibt er denn nur? Seit gut zwanzig Jahren ist er in unserer Region seltener geworden. M. Brand: Gnadenlos dem Tod ausgeliefert. Das Schicksal der Sintikinder von Hamm-Vorsterhausen. J. Lichtblau: Als in Halingen der Bergbau geplant wurde. Ein Rückblick auf die im Jahr 1854 begonnenen Schürf-Bemühungen im Abbachtal (2. Folge).

170/2006. F. W. Schulte: Ständiger Kleinkrieg um Besitz und Einkünfte. Aus der Geschichte des Geschlechts von Plettenberg im Mittelalter. G. Strotrees: Ist Münster wirklich die „Heimat des Regens“? Historische und aktuelle Anmerkungen zu einem viel zitierten Westfalen-Klischee. P. Reding: Klassentreffen für Hans und Grete. Das berühmte Bilderbuch „Die Häsenschule“ Koch-Gothas war früher auch in Westfalen weit verbreitet. J. Lichtblau: Als in Halingen der Bergbau geplant wurde. Ein Rückblick auf die im Jahr 1854 begonnenen Schürf-Bemühungen im Abbachtal (3. Folge). J. Lichtblau: Milde Gaben bei Katastrophen anno 1860. Schon vor 150 Jahren wurde die Bevölkerung zu Spenden bei vielen Notlagen aufgerufen.

171/2006. H. D. Schulz: Mit der Postkutsche von Iserlohn nach Hagen. Ein Stück Verkehrsgeschichte nach einem Bericht des Heimatforschers Esser von 1926 (5. Teil). J.

Lichtblau: Als in Halingen der Bergbau geplant wurde. Ein Rückblick auf die im Jahr 1854 begonnenen Schürf-Bemühungen im Abbachtal (4. Folge). H. W. Krafft: Ein schwarzer Gockel legt ein Ei... Vom Aberglauben im alten Westfalen – Manche Legende wurde von Generation zu Generation überliefert. F. Kühle: Die Sense: Uraltes Erntegerät aus Gallien. Viele Jahrhunderte war das Schnittgerät bei der Ernte unentbehrlich. P. Reding: Er zeichnete verrußte Gesichter in vielfacher Nacht. Hermann Kätelhön – ein westfälischer Künstler der Untertagewelten. H. D. Schulz: Ist der blaue Kittel heute nicht mehr zeitgemäß? Er war einst die Landestracht der westfälischen Bauern. H. D. Schulz: Iserlohn galt 1855 als „Weltmeister“ der Nadelfabrikation. Tausend Arbeiter produzierten in einer Fabrik täglich nahezu zwei Millionen Nähadeln. * Käthe Hyprath: Kirchenmusikerin und Pädagogin.

172/2006. M. Grünwald: Jugend – seit alters her immer im Wandel. Die Mendener Autorin Maria Grünwald erinnert sich an die Kindheit in der Kriegs- und Nachkriegszeit. G. Beaugrand: Bildgewordene Zeit. Begegnung mit dem westfälischen Künstler Paul Reding. A. Hubert: „Du geehs in'n Taubenschlag, un alle Anspannung is wech“. Die Brieftaubenzucht war in Westfalen ein beliebter Volkssport – Das „Rennpferd“ des kleinen Mannes hat eine lange Geschichte. H. D. Schulz: Mit der Postkutsche von Iserlohn nach Hagen. Ein Stück Verkehrsgeschichte nach einem Bericht des Heimatforschers Esser von 1926 (Schluss). * Friedrich Fust: Buchdrucker und Verleger. Er gründete 1883 in Iserlohn das „Familienblatt“.

173/2006. W. Hohmann: „Kleine Leute“ im alten Sümmern. Die sozialen Verhältnisse der Bevölkerung im Mittelalter. H. W. Stein: Zehnjähriger „Federkrieg“ zwischen Neuenrade und Dahle. Ein Rückblick auf die Geschichte der evangelischen Gemeinde vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. H. Multhaupt: Der Gang nach Canossa und die Folgen für Paderborn. König Heinrich IV. belehnte Bischof Heinrich II., Graf von Werl, im Jahr 1084 mit dem Bistum Paderborn. A. Hubert: „Du geehs in'n Taubenschlag, un alle Anspannung is wech“. Brieftaubenzucht war in Westfalen ein beliebter Volkssport – Das „Rennpferd“ des kleinen Mannes hat eine lange Geschichte (Schluss). * Boten für schönes Wetter. Altweibersommer-Fäden stammen von Kleinspinnen.* Jugend – seit alters her immer im Wandel. Die Mendener

Autorin Maria Grünwald erinnert sich an die Kindheit in der Kriegs- und Nachkriegszeit (2. Teil).

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573.

8/2006. W. Bleicher: Von Westen ins Sauerland. H.-D. Schulz: Mußten die Altenauer Bierbrauer vor 200 Jahr reihum Ochsen für die Schützen mästen? R. Stirnberg: Neues von Haus Ruhr/Lappenhausen. H.-D. Schulz: Was bedeutet der Name Altena? H.-D. Schulz: Der Name Altena in den Niederlanden. H.-D. Schulz: Zur ältesten Geschichte der Grafschaft Mark. H.-D. Schulz: Iserlohn – 1855 Weltmeister in der Nähadelfabrikation. J. Knörr: Schuldenbuer un dai Infälle. * Wanderer zwischen den Welten – Karl Ewald zum Achtzigsten.

9/2006. W. Bleicher: Tilgert GmbH & Co. – Walzwerksmaschinenbau. H. Schulte †: Der Geue-Hof in Brockhausen. W. Bleicher: Geliebt, beweint, in stillem Frieden... Nachruf auf eine wirklich liebe Lehrerin. E. Hüning: 75 Jahre Auto Schneider. Aus einer Kfz-Werkstatt entwickelte sich ein namhaftes Hohenlimburger Autohaus. W. Felka: Der Heimatverein im Rathaus Hohenlimburg.

Der Märker. Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark und den Märkischen Kreis. Dr. Christiane Todrowski, Bismarckstraße 15, 58762 Altena (Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises).

1-2/2006: V. Wittmütz: Manfred Luda 2001 – 2006. M. Luda: Die Eisenregionen in Preußen bis 1800 – Ein Vergleich. M. Luda: Starke Minister eines schwachen Kurfürsten: Der Märker Graf Adam zu Schwarzenberg. M. Luda: Des Märkers einseitige Liebe: Die Preußenherrscher wahrten Distanz. M. Luda: Das Werden der Schwerindustrie im Ruhrgebiet und das märkisch-bergische Kleiseisengewerbe 1800 – 1870. K. Müller: Bibliografie Manfred Luda (1949 – 2006).

Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein. Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsborg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372/2349. 2/2006. G. Herchenröder: 700 Jahre Deilinghofen. L. Bolz: Flucht und Vertreibung (2).

Meine Kindheitserinnerungen 1944-1947. * Gedenkstunde am 27. Januar 2006 auf dem jüdischen Friedhof in Hemer. H. Müller: Briefmarken aus Hemer. P. Kramme: Auszüge aus dem Jahresband 1931 des „Märkischen Landboten“ (2). K. von Gymnich: Kleine Heimatchronik 1. Vierteljahr 2006.

Journal für Schwelm. Hrsg.: Stadt Schwelm, Hauptstraße 14. Red.: Heike Rudolph, Informations- und Pressestelle der Stadt Schwelm, 58332 Schwelm, Tel.: 02336/801-444, E-Mail: rudolph@schwelm.de, Internet: www.schwelm.de

81/2005-2006. St. Kassel: Goldmedaille für Pils, Bernstein und Alt. 176 Jahre Privatbrauerei Schwelm. H. Rudolph: Bänder auch für Japans Bräute. Frauke Kafkas Bandweberei in der Beyeröhde. F. Rehn: 100 und 1 Jahr AVU. Vom „Dreckskärl“ zum Energie-Partner. F. Schmidt: „In den Trümmern spielte das Radio...“ Leonhard Kuckarts Erinnerungen an den Zusammenbruch in Schwelm. H. Rudolph: Erinnerter Erzählung, erzählte Erinnerung. Horst Rüssing und seine Schwelmer Geschichte(n). A. Peter: Schwelmer Stadtrundgang. Altmarkt, Kirchstraße, Hauptstraße, Wilhelmstraße, Neumarkt, Märkischer Platz. H. Rudolph: Mit der Schweineblase Fußball gespielt. In der Eifel sein Glück gemacht, im Herzen Schwelmer geblieben: Der erfolgreiche Unternehmer Wilfried Rademacher. H. Rudolph: Chronik der Liebe und Würde. Für Burkhard Heute ist Schwelm so sehr Heimat wie für seinen Großvater „Wilhem van Dage“. * „Maut dat sein?“ – Einstimmig: „Ja!“ Wilhelm Friedrich Erfurt neuer Ehrenbürger der Stadt Schwelm. F. Bühne: Seltsame Begegnungen. Wer viel reist, erlebt viel und kann auch viel erzählen. G. Gutknecht: Von einer Kraft, die auch für andere reicht. Zeitzeugin Martha Kronenberg. J. Sprave: Rückkehr an die alte Penne. H. Rudolph: Licht und hell. Der umgestaltete Park an der Wilhelmstraße ist ein Schmuckstück geworden.

Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Postfach 1322, 58242 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de 3/2006. G. Bioly: Musik und Theatervereine in Voerde. G. Bioly: Statuten des Gehängeschmiede-Vereins. * Brieftauben-Liebhaber-Verein „Courier“ Voerde. * Theaterverein „Frohsinn“ Oberbauer (gegründet am 28.

Oktober 1919). * Vereinigung der Kriegshinterbliebenen der Aemter Milspe und Voerde. * Freie Vereinigung selbstständiger Handwerker und Kleingewerbetreibender des Amtes Voerde. G. Bioly: Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. G. Bioly: Vereine in der Zeit des Nationalsozialismus.

Der Reidemeister. Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Alte Rathausstraße 1, 58511 Lüdenscheid, Tel.: 02351/17-1645, E-Mail: geschichts-und-heimatverein@luedenscheid.de 167/2006. H. Waldminghaus: 50 Jahre Geschichtsblätter „Der Reidemeister“. H. Kluetting: Entwicklung und Eigenart des Lüdenscheider Wirtschafts- und Kulturraumes. W. Reininghaus: Fotografien in der Stadt- und Landesgeschichte heute. Allgemeine Betrachtung und Beispiel aus Westfalen und Lüdenscheid. * Kurzbiographien der sechs eifrigsten Autoren des „Reidemeister“ in den vergangenen 50 Jahren.

5. Minden-Ravensberg

Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 2006. Hrsg. v. Kreisheimatverein Herford e.V. u. Kommunalarchiv Herford mit Unterstützung des Vereins für Herforder Geschichte. Red.: Kommunalarchiv Herford, Christoph Laue, Amtshausstraße 2, 32051 Herford, Tel. 05221-132213, E-Mail: hjb@kreisheimatverein.de

R. Botzet: „weil die jetzigen Übelstände der schleunigsten Abhülfe bedürfen.“ Die Geschichte der Schulen in Bieren 1720 bis 1955 (8). G. Heining: Dreimal Emanzipation. Beobachtungen zur Geschichte eines ländlichen Posaunenchores (23). J. Kuske: Die Kronprinzenbrücke in Löhne feiert einen runden Geburtstag (28). G. Gaus: 50 Jahre Spar-Kundenservice durch „Haustürgeschäfte“. Der Weihnachtssparverein Ennigloh und Umgebung e.V. 1928-1978 (32). Th. Heese: Getrübtes Familienidyll. Zu einem Gruppenporträt mit der letzten Herforder Äbtissin (40). M. Kluge: Kommunistischer Widerstand in Vlotho. Zur Untergrundtätigkeit der KPD in den Jahren 1933 – 1936 (58). U. Peter: Geschichten aus der Kirchengeschichte Hiddenhausens (85). U. Henselmeyer: „...und also aus dem Bethaus ein Zanckhaus gemacht“. Pfarrer und Gemeinde in Bünde im 16. und 17. Jahrhundert (97). P. Hoffmann: Gerhard

Friedrich Müllers Beziehungen zu seiner Heimatstadt Herford (111). D. Brinckmann: Die Schnitzbalkensammlung des Herforder Museums (119). A. Rögge: Notschuljahre in Vlotho und Umgebung. Hungernde Schüler, unzureichende Unterrichtsmaterialien und fehlende Lehrer (125). H.-H. Take: Otto Tachenius – zum 325. Todestag eines herzhaften Herforders (137). R. Ebel: Er gab einem Ammoniten den Namen seiner Heimatstadt. Leben und Werk des Herforder Geologen Heinrich Monke (1859-1932) (141). M. Sünder-Gaß: Kirchenstühle und Prieche in der Stiftskirche zu Enger. Die baugeschichtliche Entwicklung von Gestühl und Emporen in der Pfarrkirche St. Dionysius (154). R. Bremme: Die Verfolgung der Familie Hofmeister in Herford wegen des Vorwurfs der Hexerei 1627 – 1656 (177). K. Bodarwé: Die Frühgeschichte des Herforder Stifts aus frauengeschichtlicher Perspektive (192). D. Hölscher: Das Notgeld der Stadt Enger. Ein Beispiel der Herstellung ungenommener Ersatz-Zahlungsmittel während der Hochinflation in Deutschland (209). * Die Aufsätze im Historischen Jahrbuch für den Kreis Herford 1993-2005 (244). E. Möller: Auswahl-Bibliografie Kreis Herford 2005 (252).

Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford. Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Redaktion HF, Postfach 21 55, 32045 Herford.

58/2006. M. Büchner: Wenn das Eis den Stein bricht. Die Liesbergmühle ist auf Sand gebaut – Gletscher, Schmelzwässer, Klimawandel. Chr. Mörstedt: Viel Wind um eine Mühle. Ein Technisches Denkmal wird 250 – und die ganze Region feiert mit. * Was ist was an der alten Mühle. Kleines technisches Mühlenbrevier von Beutelkiste bis Windrose. Chr. Mörstedt. Möller, Miller, Molenaar. Von Aufstieg und Niedergang eines gesamteuropäischen Berufs. Chr. Mörstedt: Maler, Dichter, Musiker. Lieder, Bilder und Geschichten rund um die Mühlen. Chr. Mörstedt: Strom statt Wind. Bei Flaute mahlte Müller Wilkenhöner elektrisch. * Drei Fragen an Christian Hoebel. Warum der Denkmalpfleger die Liesbergmühle für etwas Besonderes hält. E. Möller: Himmelblau und feuerrot. Der heiße Juli brachte südliche Gäste. Chr. Mörstedt: Alte Dame unter Dampf. Der historische Testbericht: Marshall-Lokomobile Klasse „S“ von 1923. E. Möller: Der einsame Baum. Nur eine einzige Schwarzpappel gibt es im Kreis

Herford. W. Best: Unterm Sonnenbrink. Wo vor 3.000 Jahren in Spenge die Toten begraben wurden. * Trüffel für die Wespen-Brut. Erste Funde von Pillenwespen in Löhne. Chr. Laue: Herfords Humboldt: Reinhard Maack. Der Forscher und Abenteurer war auch ein guter Zeichner – Eine Ausstellung im Daniel-Pöppelmann-Haus.

Ravensberger Blätter. Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e.V., Rohrteichstr. 19, 33602 Bielefeld, Tel.: 0521/512469.

1/2006. A. Kamm: „Des Fürsten Kammer unter dem Dache“. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Burg und Festung Sparrenberg vom 13.-17. Jahrhundert. G. Bobermin: Die Geschichte der Sparrenburg – Überlieferungen im Spannungsfeld von „Dichtung und Wahrheit“. J. Wibbing/B. J. Wagner: Die „Kreis-Gefangenen-Anstalt auf dem Sparrenberge bei Bielefeld“. H. Wixforth: Die Sparrenburg – ein identitätsbildendes Wahrzeichen für Bielefeld? E. Linkmeyer: Konzept für eine zukünftige Nutzung der Burg und Festung Sparrenberg. M. Veldkamp: Pädagogische und didaktische Vorüberlegungen zur Burg und Festung Sparrenberg.

Der Remensnider. Zeitschrift für Herford und das Wittekindland. Hrsg.: Verein für Herforder Geschichte e.V., Christoph Laue, c/o Kommunalarchiv Herford, Amtshausstraße 2, 32051 Herford, Tel.: 05221-132213, E-Mail: info@mam-herford.de, Internet: www.mam-herford.de

1/2006. * Ratsbeschluss zum Museum am Münster. * Stellungnahme des Beirats für Stadtbildpflege der Stadt Herford zu dem Projekt Museum am Münster. M. Wemhoff: Nutzungskonzeption Museum am Münster. Chr. Laue: Reinhard Maack. Herforder Entdecker Forscher... F. Becker: Herforder Geschichtsverein auf Erkundungsfahrt in Brandenburg. S. Gößling: Der GRÜNE KREIS informiert: Mitgliederversammlung. * Bilderstreit und Bürgerstolz. Sehen und Gesehen werden in Herforder Kirchen des 17. Jahrhunderts. G. Sauder: Grußwort zur Hundert-Jahrfeier Herforder Bismarckturm. Chr. Laue: „18 Stühle zuviel“ – Kunstgenuss kontra Katastrophenschutz. Eine kleine Geschichte aus 35 Jahren „Kulturdienst Herford Stadt und Land e.V.“ (1945 – 1980).

Der Sennestadtverein. Mitteilungsblatt für Mitglieder des Sennestadtvereins. Senne-

stadtverein e.V., Lindemann-Platz 3, 33689 Bielefeld.

41/2006. Th. Kiper: Wasser und Dünen. Wandergruppe im Sennestadtverein. * Der Verein „Wir für Sennestadt“. * „Von Hand zu Hand“. Neues Arbeitsfeld: Soziale Fürsorge. * Es klappert die Mühle am rauschenden Bach... Arbeitskreis Exkursionen.

6. Münsterland

Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Christian Termathe, Alstätter Brook 20, 48683 Ahaus-Alstätte, Tel. 02567/937455, E-Mail: c.termathe@web.de

189/2006. * 51. Treffen der AG Genealogie im Hamaland-Museum in Vreden. * Pflege Deutsch-Niederländischer Kulturarbeit. * Massiver Rückgang der deutschen Sprache. * Dr. Kurt Tietze – Arzt, Heimatforscher und Lyriker. * Vor 175 Jahren: Burlo bekommt seinen ersten „richtigen“ Lehrer.

Dülmener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatverein Dülmen, Alter Gartenweg 14, 48249 Dülmen, Tel.: 02594/991220, Internet: <http://www.heimatverein-duelmen.de>, E-Mail: info@heimatverein-duelmen.de

1/2006. L. David: Das Sythener Werk der Wasag-Chemie AG. E. Potthoff: Rathaus und Kriegerdenkmal. B. Kramer: Fuß ist Trumpf. Rückblick auf die deutsche und lokale Fußballgeschichte seit ihren Anfängen. O. Bickhove-Swidorski: Rorup in der NS-Zeit.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.

7/2006. O. E. Selle: Glanzvoller Katholikentag in Münster. Erinnerungen an das Kirchentreffen im Jahre 1930.

8/2006. W. Kutsch: Die münstersche Straßenbahn in der Literatur. Eine amüsante Fahrt durch fantastische Träume.

Emsdettener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatbund Emsdetten, Manfred Schröder, Mühlenstraße 26, 48282 Emsdetten.

83/2006. J. Eggers: Emsdetten vor einhundert Jahren. Zum Neubau eines Amtshauses an der Frauenstraße kam es 1906. G. Reiner mann: Liäsestunn. * Empfang zu Ehren der Jubelkönige. F. Jürgens-Fels: Vandage. E. Wältermann/D. Laumann: Kindergartenkinder erlebten das Emsdettener Venn. G.

Reiner mann: 10 Jahre Wanderweg Emsdetten – Hengelo. * Ein uraltes Lied aus der Dorfbauerschaft. * Wohlhabende im Amt Emsdetten. T. Laumann: Benennung von Straßen und Wegen nach Emsdettener Persönlichkeiten – Engelbert-Gröter-Straße. G. Helmers: Jubiläumsjahr der „Vienndüwels“. Dank an die Frauen dieser Gruppe für die gute Unterstützung.

Warendorfer Kiepenkerl. Forum für Kunst, Theater, Musik, Heimat- und Denkmalpflege in Warendorf. Hrsg.: Heimatverein Warendorf, Altstadtfreunde Warendorf, Kunstkreis Warendorf, Kammermusikreis Warendorf, Stadtmuseum Warendorf, Theater am Wall. Red.: Siegfried Schmieder, Hansering 31, 48231 Warendorf.

48/2006. M. M. Ester: In Memoriam Dr. h.c. Paul Spiegel (31.12.1937 Warendorf – 30.04.2006 Düsseldorf). M. M. Ester: Der jüdische Friedhof vor dem Münstertor: Gestaltung des Vorplatzes und Errichtung der Gedenkstelle. L. Sandmann: Stadt im Wandel – Die Emsinsel. N. Funken: Das Brinkhaus-Gelände – Eine städtebauliche Chance.

7. Paderborner und Corveyer Land

damals & heute. Informationen zu Geschichte, Natur und Heimatpflege aus Delbrück. Hrsg.: Bernhard Kößmeier, Stadtheimatpfleger Delbrück, Diebeskämpfen 10, 33129 Delbrück-Boke, E-Mail: koessmeier@t-online.de

2/2006. H. J. Rade: Unglück oder Absicht? Ein tragischer Tod im Brunnen. Interessante Einblicke in noch erhaltenes Delbrücker Gogerichtsprotokoll aus dem Jahre 1782. G. Kretschmann: Das Volk leistete hohe Abgaben an das Militär. Viele Einquartierungen im Delbrücker Land.

Wo die Lippe springt. Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V., Mittelgraben 15, 33175 Bad Lippspringe.

52/2006. W. Hagemann: Ausgrabungen an der Burgstraße: Neue Erkenntnisse und Bestätigungen. M. Dabelstein: Die Blume des Jahres: Das Wiesenschaumkraut. * Für das Tillykreuz verantwortlich. * Maibaum von Unbekannten schwer beschädigt: Mitglieder zeigen Solidarität. W. Göbel/R. Meier: Vom Bau der Straße Friedrich-Wilhelm-Weber-Platz und aus der Geschichte der Häuser Bielefelder Straße Nr. 14, Nr. 16 und (Kurz-

bericht) Nr. 18. J. Hanewinkel: Der Planetenweg in Bad Lippspringe. K. Herchenbach: Ein fröhlicher Ausflug.

Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Lindenstraße 12, 33142 Büren, Tel.: 02951/970226, E-Mail: GrabeW@kreis-paderborn.de
130/2006. Kl. Zacharias: „Zukunft von Anfang an“. 175 Jahre Paderborner Bürgerschützenverein. H. Tenge: Eine Madonna kehrt zurück nach Hardehausen. D. Sudhoff: Die Peitsche des Paters. Pater Ansgar Pöllmann, Heinrich Reismann und Karl May. N. Börste: Zehn Jahre Museen Wasserschloss Heerse. W. Grabe: Der Flughafen Paderborn-Mönkeloh 1916-1945. W. Strümper: Herlingi und Daelhem. Eine Ausstellungsreihe im Museum im „Stern“ in Warburg geht zu Ende. G. Kaschuba: Hauptmann Sommers Tod. Der Absturz dreier Me 109 bei Salzkotten am 12. Mai 1944. A. Bulla/R. Otte: Privatsache: Das Siegel einer Paderborner Bürgermeisterfamilie aus dem 15. Jahrhundert. Ein Bericht von den Ausgrabungen am Kötterhagen. H. Schier: Mutiger Glaubenszeuge in der NS-Zeit: Der Theologe und Philologe Franz Köhne (1896-1970). G. Franke: Domkapitular Franz Heidenreich (1799-1873). Eine biografische Skizze (1). S. Genenger: Erbe und Auftrag: Prinz Viktor von Ratibor und Corvey, Hausherr von Schloss Corvey. A. Fischer: WESTFALEN CULINARIUM – Die Nieheimer Museumsmeile zum Erleben und Genießen.

8. Ruhrgebiet

Heimatbote. Vereinszeitschrift des Heimatvereins Kurl/Husen e.V., Hrsg.: Heimatverein Kurl/Husen e.V., Geschäftsstelle D. Schaper, Husener Straße 122, 44319 Dortmund, Tel.: 0231-283341, E-Mail: redaktion@eeh.de
37/2006. * Der Bergmännische Habitus. Verordnung 1766 – Teil 2. * Der alte Stöben-Hof. * Kindheit an der Körne. * Das Kerbholz.

Hörder Gebirgsbote. Berichte, Mitteilungen und Notizen der Abteilung Hörde e.V., Red.: Trudi Sudwischer und Karl-Heinz Retzloff, Feuervogelweg 7 c, 44269 Dortmund.
3/2006. * Aus der Siedlungsgeschichte zwischen Emscher und Ardey: Die Berghofer Straße.

9. Siegerland-Wittgenstein

Unser Heimatland. Siegener Zeitung.
17.06.2006. H. Stötzel: Alle Kirchwege führen nach Netphen. Auf der Suche nach dem verschollenen Weg von Lützel zur Martinikirche. * Schmelzofen war im guten Zustand. Jahresbilanz der LWL-Archäologen. Fundplatz Oberschelden.
24.06.2006. E. Isenberg: Raubritter Rapados reuiges Ende. 1260 Kloster Keppel niedergebrannt – Goldschatz des Brandstifters für Wiederaufbau. K. J. Görg: De Krüzkabäll. T. Irgang: Sommerzeit.
01.07.2006. H. Bensberg: Stollenwasser linderte die Wassernot. Erinnerung an sommerlichen Wassermangel im Siegerland. * Dokumente der Baugeschichte. Vom Standortlazarett zum Universitätsgebäude. * Polizeiverordnung von 1897. * Putz und Farbe schützen Denkmäler.
08.07.2006. * Bürogebäude, Musikschule und Jugendzentrum. Jugendstilvilla an der Poststraße als Denkmal des Monats. * „Die Kirche im Dorf“. Katholisches Leben im Sauerland porträtiert. K. J. Görg: Det Grab van Ritter us d'm Booch va Gerhard Schrey: „Sejerländer Sage“.
15.07.2006. * Für Napoleon in ganz Europa gekämpft. Vor 200 Jahren wurde der Rheinbund gegründet. Region musste Soldaten „liefern“. * Tiefe Schächte – Vergessene Gruben. Dokumentarfilme im Volkskundemuseum Wilnsdorf. * Keltische Tage im Dilltal. Zeitreise in die Vergangenheit von Offdilln.
22.07.2006. * Versteinerte Schätze Westfalens. Fossilien aus 450 Millionen Jahren im LWL-Museum für Naturkunde. V. Klein: Kelten, Franken, Nassau, Sayn. Freier Grund blieb 1806 nassauisch. * Nacht der Schmiedefeuer. Historische Schmiedetechniken werden gezeigt. * SI wurde 50 Jahre alt. Kfz-Zeichen lösten BR-Nummernschilder ab.
29.07.2006. * Holzschädlinge im Blickpunkt. Modellprojekt will Schädlingen historische Häuser madig machen. * Anerkennung für Internetportal. Europäische Auszeichnungen für www.juedisches-leben-net. * Mammut an Wildäpfeln. Speiseplan der Frühmenschen vorgestellt.
05.08.2006. * Abkühlung in den Museen des LWL. Freilichtmuseen sorgen für Erfrischungen. K. J. Görg: De Ritter vorm Tor. Us d'm Booch va Gerhard Schrey: „Sejerländer Sage“.
12.08.2006. * Ein Kleinod von internationaler Bedeutung. Alter Flecken in Freudenberg

zum Denkmal des Monats August bestimmt. * Flecker Anekdoten. G. Haub: Der Arbeitsvermittler.
19.08.2006. * Rasen, Rosen und Rabatten. „Tag des offenen Denkmals“ lädt in Gärten ein. H. Bensberg: Die „Sieg“ als Zweiradstar. Vergessener Motorradbau im Siegerland. * Archäologie an der Kante. Mittelalterlicher Wartturm älter als vermutet.
26.08.2006. * Vom Privatgarten zum Schlosspark. Tag des offenen Denkmals widmet sich der Gartenlandschaft. K. J. Görg: „En Sage us Dütze“. Öwer Franzoarse on Wilddiebe.
09.09.2006. * Fachwerkhäuser prägen das Ortsbild. Luftkurort Saalhausen 725 Jahre alt. Magische Symbole an Bauernshäusern. * Unter einem westfälischen Dach. LWL-Direktor zu Besuch beim Westfälischen Heimatbund.

Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V., E. Bauer, Puderbacher Weg 18 a, 57334 Bad Laasphe.
2/2006. E. Bauer: Dokumente zur Entstehung von Weide 1706. H. F. Petry: Denkmal des Monats Juli im Jahr 2006, das letzte Relikt der Firma C. Koch in Bad Berleburg. * Vor- und Frühgeschichte in unserer Region. Das letzte vorchristliche Jahrtausend. J. K. Mehlau: Altbauernhöfe in Elsoff.

10. Vest Recklinghausen

Gladbeck. Unsere Stadt. Zeitschrift für Information, Werbung, Kultur- und Heimatpflege. Hrsg.: Verkehrsverein Gladbeck e.V., Schriftleitung: Heinz Enxing, Voßstraße 147, 45966 Gladbeck, Tel.: 02043/61421.
2/2006. * Ruhr Nachrichten – eine Zeitungstradition ging zu Ende. M. Korn: Zwergfledermäuse, die heimlichen Untermieter. M. Dreessen: Christen in unserer Partnerstadt Alanya in der Türkei. R. Stratmann: Wer war eigentlich...? Erich Fried. * Lichtblick hilft bei Wahrnehmungsstörungen. M. Korn: Die Gladbecker Teiche, intakte Natur oder ökologisch gefährdet? R. Schepper: De Splenterie met Water. M. Samen: Der NS-Reichsarbeitsdienst und seine Ausprägung in Gladbeck, 1. Teil. M. Samen: Schon vor 200 Jahren. Osterfeuer in Gladbeck wurden verboten. W. Fleitmann: Die Aussteuer eines i-Männeken 1868. K.-H. Leitzen: Die Fliegenmedizin. H. Enxing: Ein Ort des Trostes für verwaiste Eltern. W. Hötten: Papa, erzähl mal vonne Arbeit.

11. Lippe

Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231/6279-11, E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de, Internet: www.lippischer-heimatbund.de

7/2006. F. Budde: Rosen, Rasen und Rabatten. Historische Villenarchitektur in Detmold. K. Pankoke: Ein vergessenes Kleinod. Der Kahlenbergturm bei Schieder. A. Stechemesser: Als ich ein kleines Mädchen war. Erinnerungen an Vorkriegs- und Kriegsjahre in Wörderfeld (Teil 4). St. Wiesekopsieker: Unternehmerischer Mut und Erfindungsgeist. Zur Vorstellung des Buches über Fritz Müller-Temde in Detmold. H. Depping: Durch den Schwalenberger Wald und das Mörth. Ein Wandervorschlag. H. Rottschäfer: Das Lippske Gemoide. H. Görder/G. Pasuch/W. Weeke: Bewahrung historischer Baukultur. Der Landesverband Lippe unterhält mehr als 50 Baudenkmäler. J. Freifrau Hiller von Garteringen: „Hätt ich Siebenmeilenstiefel...“ Ein Leben auf Reisen – Ausstellung zum 150. Todestag von Georg Weerth. Cl. Gröger: Serie: Von Fischen und Angelfreunden. Folge 2: Die Bachforelle – bedeutendste Fischart in lippischen Bächen (Teil 3).

8/2006. W. Otto: Unter einer Linde sprachen einst die Gorichter Recht. „Heydisches Wruge Register De Ostern 1663“. D. von Reden: Zwischen Christentum und NS-Volkswohlfahrt. Das Bibel- und Erholungsheim auf Gut Wendlinghausen. * Ein halbes Jahrhundert HVV Varenholz-Stemmen. Die nicht ganz einfache Vereinsgründung im Jahre 1956. A. Stechemesser: Als ich ein kleines Mädchen war. Erinnerungen an Vorkriegs- und Kriegsjahre in Wörderfeld (Teil 5). J. Prieur-Pohl: Wie Engel Gottes. 700 Jahre Kloster und Stift St. Marien in Lemgo. J. Prieur-Pohl/J. Scheffler: Orte der Stiftsgeschichte. Spuren der 700-jährigen Geschichte von St. Marien in Lemgo.

Schlänger Bote. Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen und die Stadt Bad Lipspringe. Druck und Verlag: Heinr. Fleege, Ortsmitte 17, 33189 Schlangen, Tel.: 05252/974301. 300/2006. H. Wiemann: Die Mühlen und der Flachs. H. Wiemann: Einzelhandel in den fünfziger Jahren. Lebensmittelgeschäfte in Schlangen. H. Wiemann: Der alte „Scheolpatt“.

301/2006. C.-W. Mansfeld: Erinnerungen an die Alte-Rothe-Wettkampfstätte. H. Wiemann: Einzelhandel in den fünfziger Jahren. Lebensmittelgeschäfte in Schlangen. H. W. Krafft: Ein Grübler und Denker – Der alte Sperling.

302/2006. H. Wiemann: Als viele Schlänger Friedrich hießen... Schlangen anno 1900. H. Wiemann: Der alte „Scheolpatt“, Teil 2. H. W. Krafft: Knoblauch dient ihnen als Delikatesse – Rebhühner. H. W. Krafft: Ein Domherr, den die Leute auch Rotvogel nennen – der Dompfaff.

II Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Hrsg.: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Deutsches Bergbau-Museum, Am Bergbaumuseum 28, 44791 Bochum, Tel.: 0234/58770.

3/2006. Kl. Müller/B. Ullrich: Das Alaunschieferbergwerk „Morassina“ bei Schmiedefeld am Rennweg (Saalfelder Höhe) im Thüringischen Schiefergebirge. B. Häck: Bergbaukultur und ihre Repräsentation in der Öffentlichkeit. Beispiele aus Bayern und Baden-Württemberg, Teil 2. P. Friedemann/M. Farrenkopf: Die Grubenkatastrophe von Courrières als Erinnerungsort in Frankreich und Deutschland: Neue Wege der Forschung. Überlegungen zu einer Tagung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum.

Der Holznagel. Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal.

4/2006. H. J. Tute: Ländliche Gärten. R. Kirsch-Stracke: Vom Kompost, Kohl und Kaiserkrone – das Gartenbuch der Henriette Davidis (1801-1876). H. Zucchi: Naturschutz und Denkmalschutz: Gemeinsame Weg sind nötig und möglich.

III Naturkunde und Naturschutz

Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, Westfälisches Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster, E-Mail: bernd.tenbergen@lwl.org

1/2006. H. Woydak: Hymenoptera Aculea-

ta Westfalica. Die Faltenwespen von Nordrhein-Westfalen (Hymenoptera, Vespoidea; Vespidae und Eumenidae) (Soziale Papier- und Lehmwespen).

2/2006. B. Gries: Emil Rade (1832-1931), sein Anteil an der naturkundlichen Erforschung Westfalens und das Darwin-Album von 1877.

LÖBF-Mitteilungen. Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW, Leibnizstraße 10, 45659 Recklinghausen, Tel. 02361/305-0, Internet: www.loebf.nrw.de, E-Mail: pressestelle@loebf.nrw.de

2/2006. M. Jöbges: Rückkehr des Schwarzschorches *Ciconia nigra* nach NRW. B. Reichelt: Der Kolkrabe: Biologie, Verbreitung und Erhaltungsmaßnahmen. J. H. Eylert: Der Luchs in Nordrhein-Westfalen: Vorkommen und Perspektiven. M. Trinzen: Zur Ökologie der Wildkatze *Felis silvestris* in der Nordeifel. R. Klein u.a.: Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands. I. Franzen-Reuter/J. Gehrman/J.-P. Frahm: Monitoring der Luftqualität mit Flechten und Moosen. St. Beike/P. Schütz: Washingtoner Artenschutzzentrum im nordrhein-westfälischen Metelen. P. Leopold/M. Vischer-Leopold: Monitoring tagaktiver Schmetterlinge in Nordrhein-Westfalen. M. Castor u.a.: Kooperation ist Basis für eine erfolgreiche Landschaftsplanung.

Natur und Heimat. Floristische, faunistische und ökologische Berichte. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, Westfälisches Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster.

1/2006. K. Hannig/ W. u. V. Hartmann: Die Laufkäferfauna (Col., Carabidae) ausgewählter hochmontaner Standorte im sauerländischen Rothaargebirge. M. Speier: Spätglaziale und holozäne Sedimente im Westerwald (Rheinisches Schiefergebirge). K. Hannig: Faunistische Mitteilungen über ausgewählte Laufkäferarten (Col., Carabidae) in Westfalen, Teil 7.

2/2006. A. Mölder/W. Schmidt: Flora und Vegetation im Naturwald „Großer Freeden“ (Teutoburger Wald). P. Schwartze: Neue Vorkommen der Gewöhnlichen Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*). M. Drees: Zur Verbreitung der Kugelassel in im Raum Hagen (Isopoda: Oniscoidea: Armadillidium). M. Schmitt/J. A. Pospiech/H. Burda: Der bemerkenswerte Fund eines goldfarbenen Maulwurfweibchens (*Talpa europaea*)

aus Hattingen (Westfalen). H. Lienenbeck: *Eryngium planum* L. neu für Westfalen. B. Feldmann: Nachweis von *Atheta pfaundleri* BENICK in Westfalen (Staphylinidae).

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstraße 110, 53179 Bonn, Tel.: 0228/8491-0. 7/2006. B. Claus/V. Konermann: Umsetzung von Natura 2000 in der atlantischen Region Deutschlands. Fortwährende Meldedefizite auf Grund regionaler wirtschaftlicher Interessen. H. Job/D. Metzler: Naturparks + Tourismus = Regionalentwicklung? J. Lembach/A. Sobotta/M. Wetzel: Impulse für die ländliche Entwicklung in der Eifel durch Barrierefreiheit in Naturerlebnis- und Naturbildungsangeboten. A. Artnier/R. Siebert: Der Beitrag sozialwissenschaftlicher Forschung zum Management von Biodiversität und Ökosystemen in Deutschland: ein Literaturreview. R. Piechocki: Der staatliche Naturschutz im Spiegel seiner Wegbereiter. 8. – Walther Schoenichen (1876-1956): „Natur als Volksgut“. 8/2006. E. Arndt: Die Lorbeerwälder der Kanarischen Inseln: Ökologische Probleme und Naturschutz. M. Beleites: Ein Impuls für die Kulturlandschaft? Das Gärtnerhof-Konzept aus der Naturschutzperspektive. H. Weiger/R. Mergner/B. Merkel: Gewerbeflächenausweisung und Flächenverbrauch. Eine Untersuchung an Fallbeispielen in Bayern, Baden-Württemberg und Thüringen. H. Eissing/N. M. Franke/M. Steinhaus: Moselaus- und Eifelabbau? Rheinland-pfälzische Naturschutzgeschichte zwischen 1949 und 2000. R. Piechocki: Der staatliche Naturschutz im Spiegel seiner Wegbereiter. 9. – Reinhold Tüxen (1899-1980): „Potenziell natürliche Vegetation“. 9-10/2006. St. Ziegler/R. Melisch: Mensch-Wildtier-Konflikte als neue Herausforderung für den Naturschutz. M. Niekisch: Schutzgebiete und ihre Rolle beim Schutz biologischer Ressourcen. R.-P. Mack: Die Millennium Development Goals (MDG) der Vereinten Nationen – eine Bedrohung oder eine Chance für den internationalen Naturschutz? T. Christophersen: Internationale Akteure im Naturschutz. M. Heugel/O. Hendrischke: Internationaler Naturschutz im Völkerrecht. R. Specht: Möglichkeiten und Grenzen internationaler Programme im Naturschutz. J. Stadler: Ansätze einer Prioritätensetzung im internationalen Naturschutz im Kontext

des Übereinkommens über die Biologische Vielfalt. A. Kohl: Ökoregionale Ansätze des WWF. B. Hedden-Dunkhorst: Valorisierung von Natur – Methodische Ansätze und Erfahrungen aus dem internationalen Raum. M. Evers/M von Bechtolsheim/R.-P. Mack: Nachhaltige Finanzierung des internationalen Naturschutzes. A. Burmester/G. Stolpe: Training und Beratung im Naturschutz an der Internationalen Naturschutzakademie Insel Vilm. M. Niekisch: Internationale Entwicklungspolitik vor dem Hintergrund schwindender biologischer Ressourcen. Ein Beitrag zu den Beziehungen zwischen Naturschutz und Entwicklungszusammenarbeit. A. Schumm: Meeresnaturschutz. C. Epple: Naturschutz, Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel. Globale Umweltprobleme müssen im Zusammenhang gesehen werden. R. Piechocki: Der staatliche Naturschutz im Spiegel seiner Wegbereiter. 10. – Herbert Ecke (1903 – 1975): „Bundeseinheitlichkeit der Naturschutzentwicklung!“ R. Piechocki: Der staatliche Naturschutz im Spiegel seiner Wegbereiter. 11. – Gert Kragh (1911 – 1984): „Zukunft durch gesunde Landschaft“.

Unser Wald. Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Hrsg.: Bundesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V., Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn. Tel.: 0228/9459830, E-Mail: unserwald@sdw.de, Internet: www.sdw.de 4/2006. * 150 Experten diskutieren Zukunft der Waldpädagogik: Potsdam-Tagung der SDW setzt Zeichen. * Reizüberflutung lässt keinen Platz für Naturerfahrungen: Interesse an der Natur im Sturzflug. Chr. Schulte: Mehr als 35.000 Kinder entdecken die Wälder. Waldjugendspiele – Umweltbildung mit Spaß. * Haus des Waldes – Waldpädagogikzentrum. Vorbildliche Arbeit im „Ländle“. * Kinder wollen öfter in den Wald. * Über 30.000 Kinder im Wald. Erfolgreiches Waldmobil. R. Piechocki: Erklärung eines Begriffs: Naturdenkmal – was ist das eigentlich? * Kleine Pflanzenkunde: Der Gemeine Dost. * Jeder kann das Klima verbessern. * Erlebnis im Mittelrheintal. Der größte Kaltwassergeysir der Welt.

IV Nachbargebiete

Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege. Hrsg.: Heimat-

bund Niedersachsen e.V., Georgswall 5, 30159 Hannover, Tel.: 0511/323490, Fax: 0511/3632932, Internet: www.Heimatbund-Niedersachsen.de, E-Mail: heimatbund-niedersachsen@t-online.de 4/2006. * Zu Gast bei der größten Heimatbund-Gruppe. Bericht von der Jahreshauptversammlung des HBN am 6. Mai in Berenbostel. * Verleihung der Silbernen Ehrennadel auf der Jahreshauptversammlung. W. R. Röhrbein: 1946 – Wiederherstellung des Landes Hannover und Gründung des Landes Niedersachsen. Festvortrag bei der HBN-Jahreshauptversammlung am 6. Mai zum 60jährigen Bestehen unseres Bundeslandes. L. Greife: De Venus harr ehr Geheimnis. E. Schönrock: Neuer Naturpark „Bourtanger Moor – Bargerveen“ gegründet. H.-S. Strelow: Güter, Adelssitze und Ruinen. Auf den Spuren der Welfen in Südniedersachsen. W. Fabich: Silberbarren aus dem Welfenschatz im Landesmuseum. W. Fabich: Hannover hat nun eine Peter-Hübötter-Brücke. Straßenlegende entstand auf Initiative des Heimatbundes Niedersachsen. L. Greife: Das Mühlenmuseum in Gifhorn. H.-S. Strelow: Paul Theile – Abschied vom Chronisten des Kronsberges.

Kulturland Oldenburg. Zeitschrift der Oldenburgischen Landschaft. Hrsg.: Oldenburgische Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg, Tel.: 0441 / 779180, E-Mail: info@oldenburgische-landschaft.de, Internet: www.oldenburgische-landschaft.de 2/2006. J. Graul: Polen und Deutsche in Bromberg. Eine bilaterale Ausstellung. G. Schumm: „Jugend und Okkultismus“. Erfolgreicher Projekttag in der Kulturetage. H. Neumann: Hansa-Autos aus Varel. E. Brüchert: Sömmertied-Freitied. F. Lottmann: Bundesverdienstkreuz für een'n Plattdütschen: Carl Valentin Scholz. F. Lottmann: 85 Jahre Ollnborger Kring. Kl. Modick: Zum 150. Todestag Heinrichs Heines: „... ob er in Oldenburg gewesen sei?“ Adolf Stahr und Fanny Lewald zu Besuch in Heinrich Heines „Matratzengruft“. B. Buchner: 175 Jahre oldenburgischer „Vatikan“. Katholiken im Oldenburger Land feiern Offiziats-Jubiläum. O. Martin: Kleinstaaterei ist besser! Warum die Förderalismusreform für die Kultur Vorteile bringt. M. Brandt: Die „Kleinstaaterei“ auf die Spitze getrieben? Regionalisierung der Kulturförderung in Niedersachsen.

Termine

16. April – 26. November 2006 · Hörstel-Bevergern

Ausstellung „60 Jahre Vertreibung“.
Heimathaus Bevergern, Kirchstraße, 48477 Hörstel.
Öffnungszeiten:
Alle Sonn- und Feiertage 14.30 Uhr bis 18.00 Uhr.
Zusätzliche Führungen beim Kustos, Herrn Julius Pelster,
Tel.: 05459/1058

18. Oktober 2006 · Attendorn

Tagung der Fachstelle Baupflege
zum Thema „Bündnis für regionale Baukultur in
Westfalen“
Eberhard Eickhoff · Tel.: 0251/591-3572 (dienstl.)

21. – 22. Oktober 2006 · Recke und Lotte

Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

28. Oktober 2006 · Olpe

Tagung der Fachstelle Geschichte
zum Thema „Straßen und Wege im südlichen Westfalen“
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303/53503

4. – 5. November 2006 · Vlotho

Vereinsmanagement-Seminar des Westfälischen
Heimatbundes
zum Thema „Nachwuchsarbeit für den Vorstand“
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

17. November 2006 · Essen-Werden

Tagung des Arbeitskreises Ruhrgebiet
zum Thema „Theater und Musik im Ruhrgebiet“, Teil 3
Dr. Alexander von Knorre · Tel.: 02323/161071

22. September 2007 · Herne

Tagung der Fachstelle Geschichte
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303/53503

Handbuch der Historischen Stätten Nordrhein-Westfalen



Herausgegeben von den Landschaftsverbänden
Rheinland und Westfalen-Lippe
durch
Manfred Groten, Peter Johaneck
Wilfried Reininghaus und Margret Wensky

Kaum eines der ›alten‹ Bundesländer Deutschlands hat in den letzten Jahrzehnten eine derart tiefgreifende Umstrukturierung erlebt wie Nordrhein-Westfalen. Nach nunmehr 35 Jahren wird dieser Entwicklung durch die 3., völlig neu bearbeitete Auflage dieses Bandes des Handbuchs der Historischen Stätten Rechnung getragen.

Rund 1400 vollständig neu verfaßte Ortsartikel dokumentieren den aktuellen Stand der landes- und ortsgeschichtlichen Forschung und berücksichtigen dabei auch neue Forschungsfelder der Geschichtswissenschaft. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts gelegt. Mit zahlreichen Stadtplänen und Karten, Orts- und Personenregister, einer Einführung sowie einem Glossar zu den wichtigsten Fachausdrücken empfiehlt sich das Buch ebenso für Fachleute wie für den historisch interessierten Reisenden.

3., völlig neu bearbeitete Aufl. 2006
1280 Seiten, 11 Übersichtskarten,
34 Stadtpläne, Leinen
ISBN 3-520-27303-9
€ (D) 49,-

Wir schicken Ihnen gerne unser ausführliches Gesamtverzeichnis.
Alfred Kröner Verlag · Reinsburgstr. 56 · 70178 Stuttgart
Tel.: (0711) 61 55 36 3 · Fax: (0711) 61 55 36 46



www.kroener-verlag.de

Heimatspflege

in Westfalen

Herausgeber:

Westfälischer Heimatbund

Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster

ISSN 0933-6346

Schätze finden!

Museen

Denkmäler

Parks

Bücher

Orte

Musik

Wege

Fotografie

Menschen

Geschichte(n)



25% Preisvorteil
für die Mitglieder
des Westf. Heimatbundes

Westfalenspiegel-Leser-Service · An den Speichern 6 · 48157 Münster · Tel.: 02 51/41 32-213 · Fax: 02 51/41 32-20

E-Mail: service@westfalenspiegel.de · www.westfalenspiegel.de